

# Egbert Bernauer

## Die Entstehung des Schlosses Tillysburg und seine Begründer Johann und Werner von Tilly

### Einleitung

Warum eine Seitenlinie eines alten wallonischen Grafengeschlechts, dessen Stammsitz, ein Schloss in der Gemeinde Villers-la-Ville in Brabant, etwa 30 Kilometer südöstlich von Brüssel liegt, sich ausgerechnet im Lande ob der Enns einkaufte und ansiedelte, hängt sehr eng mit dem Dreißigjährigen Krieg und den gesellschaftlichen Umwälzungen, die er mit sich brachte, zusammen. Der mit Abstand berühmteste Vertreter dieses Geschlechts, der Feldherr Johann T'Serclaes von Tilly und Breitenegg konnte den Bau der imposanten Tillys-Burg zwar nicht mehr selbst erleben, seine militärischen Erfolge im Dreißigjährigen Krieg und die damit verbundenen finanziellen Gewinne sowie die Förderung und Adoption seines Neffen Werner waren die Grundlage für den Erwerb großer Besitzungen im heutigen Oberösterreich und auch die Basis für die Errichtung des Schlosses, das heute noch als herausragendes Baudenkmal aus dem 17. Jahrhundert die dortige Gegend prägt.<sup>1</sup>

Sich ein objektives Bild der damaligen Ereignisse und seiner weitreichenden Folgen zu bilden, erscheint ausgesprochen schwierig, wenn nicht sogar unmöglich. Je nachdem, ob die zeitgenössischen Quellen von protestantischer oder katholischer Seite kommen, werden die Mitglieder der Familie Tilly, allen voran Johann T'Serclaes von Tilly, entweder als „Verbrecher“ gebrandmarkt oder als „Heilige“ verehrt. Auch noch in der jüngeren Vergangenheit versuchte die Ausstellung des Historischen Vereins Alt-Tilly Altötting und des Bayerischen Armeemuseums Ingolstadt zum 375. Todesjahr des bayerisch-ligistisch-kaiserlichen Feldherrn<sup>2</sup> diesen in vielerlei Hinsicht zu rehabilitieren und von etlichen Verbrechen freizu-

<sup>1</sup> Zur jüngeren Geschichte der Tillysburg zuletzt BERNAUER 2022, dort wird auch kurz auf die hier behandelte Periode eingegangen (BERNAUER 2022, 140–143).

<sup>2</sup> Vgl. JUNKELMANN 2007.

sprechen, verschiedene Internetseiten zeichnen das Bild eines gottesfürchtigen, ehrbaren und tadellosen Mannes.

Eine aktuelle wissenschaftliche Publikation aus dem Jahre 2021 von Thomas KOSSERT<sup>3</sup> mit dem Titel „Krieg für Land und Lehen – Tilly und der *Casus Brunsvicensis*“, die in dem Sammelband „Die Kapitalisierung des Krieges: Kriegsunternehmer im Spätmittelalter und in der frühen Neuzeit“ erschienen ist, bringt einen analytischen Blick auf den Einfluss des Krieges auf die Familie der Grafen von Tilly und den „Casus Brunsvicensis“. KOSSERT zeigt darin auf, dass der oft als sehr bescheiden und selbstlos bezeichnete Feldherr Johann T'Serclaes Graf von Tilly (1559–1632) ebenso nach Macht, Besitz und Geld strebte wie seine Zeitgenossen, die sich in ähnlichen Positionen befanden. blieb Johann von Tilly auch der Aufstieg zum Herzog von Braunschweig-Lüneburg in Folge von allzu prominenter Konkurrenz verwehrt, so konnte er doch hohe materielle Gewinne aus seinen Kriegsunternehmen ziehen, die letztendlich die finanzielle Grundlage für die Familie seines Neffen und Universalerben Werner T'Serclaes von Tilly bildeten. Der Umstand, dass er zwei wenig lukrative Fürstungen ablehnte, geschah nicht aus Bescheidenheit, sondern im bewussten Kalkül, dass er zuerst materielles Kapital benötige, um seinen kriegsbedingten Aufstieg dauerhaft festigen zu können.

Diese Überlegungen Johann von Tillys liefern letztendlich auch die Antworten auf die Zusammenhänge zwischen Krieg und Besitzerwerb der Familie Tilly und somit einen wichtigen Mosaikstein beim Versuch, sich diesen ambivalenten Persönlichkeiten in einer von Umstürzen und tiefgreifenden Veränderungen geprägten Epoche anzunähern.

Im Zentrum dieser Abhandlung steht der Erbauer und Namensgeber von Schloss Tillysburg, Johann von Tillys Neffe Werner von Tilly. Die Quellenlage zu seiner Person ist äußerst unterschiedlich. Über seine ersten zwanzig Lebensjahre ist praktisch nichts bekannt, wohingegen es aus der ersten Phase des Dreißigjährigen Krieges, speziell aus den frühen 1630er-Jahren, eine Vielzahl von Materialien, Berichten, Briefen und etliche weitere schriftliche Quellen gibt. Aus den späteren Lebensjahren, speziell aus den späten 1640er- und frühen 1650er-Jahren ist wiederum kaum etwas überliefert, seine letzte Lebensphase ist so wenig bekannt, dass über längere Zeit sogar zwei verschiedene Todesjahre genannt wurden.

Soweit wir aus den vorhandenen Quellen schließen können, war er ein tüchtiger Soldat, Offizier und Kommandant mit all der dazugehörigen Härte und wohl auch mit der damals üblichen Brutalität und dem dafür erforderlichen Durchsetzungsvermögen. Andererseits war er ein überaus gebildeter Mann, der sechs Sprachen beherrschte, seine Briefe, je nach Adressaten und Anlass in Latein,

---

3 KOSSERT 2021.

Italienisch, Französisch und Deutsch verfasste, eine Genealogie über die Familie Liechtenstein publizierte, gut vernetzt war und nicht zuletzt deshalb als möglicher kaiserlicher Gesandter an die römische Kurie gehandelt wurde.

Wie bei seinem Onkel, so spielte auch bei ihm die katholische Religion eine bedeutende Rolle in seinem Leben, was sich im Übrigen auch in der Architektur des Schlosses Tillysburg manifestieren sollte, in der die Schlosskapelle eine zentrale Rolle einnimmt. Seine letzte Ruhestätte fand er im bayerischen Marienwallfahrtsort Altötting, wo er in der *Tilly-Gruft* – für deren Errichtung er wohl selbst in hohem Maße mitverantwortlich gewesen sein dürfte – neben seinem Onkel Johann sowie seiner Frau und zweien seiner Kinder bestattet wurde.

## Johann T'Serclaes von Tilly

### Herkunft und Familie

Nachweise über die Familie T'Serclaes<sup>4</sup>, die zu den ältesten Brüsseler Patriziergeschlechtern gehörte, reichen bis ins frühe 11. Jahrhundert zurück. Aus einer von mehreren Linien dieses Geschlechts stammte der 1473 verstorbene Johann T'Serclaes, der 1448 durch den Erwerb von Tilly, einem südlichen Ortsteil von Villers-la-Ville in der belgischen Region Wallonien, einen Familienzweig begründete, der sich seitdem T'Serclaes von Tilly nennen sollte. 1559 kam auf Schloss Tilly, das damals zu den Spanischen Niederlanden gehörte, der spätere kaiserliche Feldherr Johann T'Serclaes von Tilly zur Welt.

Sein Vater Martin T'Serclaes auf Montigny-sur-Sambre und Balatre war Erbseneschall der Grafschaft Namur, spanischer Kriegsrat und Oberst. Wegen der Teilnahme am Geusen-Aufstand gegen Spanien – er galt als Mitunterzeichner des so genannten *Kompromisses von Brüssel*, in dem die Abschaffung der Inquisition gefordert worden war – wurde er 1568 zunächst zu ewiger Verbannung verurteilt, sechs Jahre später jedoch begnadigt.<sup>5</sup>

Am 12. Oktober 1552 heiratete Martin T'Serclaes in Görzke (Brandenburg) die Ehrendame der Statthalterin Maria von Ungarn Dorothea von Schierstedt, die Tochter des königlich ungarischen Hofmarschalls und Generalgouverneurs von Livland Meinhard von Schierstedt. Beide Eltern des späteren Generals des Dreißigjährigen Krieges starben 1597.<sup>6</sup>

4 Das Geschlecht der T'Serclaes (es existieren verschiedene Schreibweisen, beispielsweise t'Serclaes, T'serclaes, Tserclaes oder Tscherclaes), seit 1448 T'Serclaes von Tilly, ist ein ritterliches Adelsgeschlecht mit Ursprung in den Niederlanden. Das Wappen zeigt einen silbernen Löwen im roten Schild. Das Stammschloss Tilly ist nicht mehr erhalten.

5 SCHMIDT-BRENTANO 2022, 482.

6 Ebenda, 482.

Neben Johanns älterem Bruder Jakob<sup>7</sup> wurden noch die Namen der beiden Schwestern Margareta (\*1570, †1634) und Maria (†1642) überliefert.<sup>8</sup>

Über die stark differenzierenden Charakterisierungen des späteren Feldherrn und die Schwierigkeit der objektiven Erfassung der Persönlichkeit des berühmten Heerführers schreibt Thomas KOSSERT: „Spätestens seit der in Altötting gezeigten Tilly-Ausstellung ist der Feldherr der Katholischen Liga wieder in das Blickfeld des historischen Interesses gerückt. Dabei wurde und wird das starre und negative Bild der borussisch-kleindeutschen Geschichtsschreibung um neue Facetten ergänzt, wodurch der ehemalige *Mordbrenner von Magdeburg* zunehmend in einem neuen Licht erscheint.“<sup>9</sup>

In der zuvor erwähnten Ausstellung in Altötting über den Feldherrn aus den spanischen Niederlanden wurde die Beziehung des Kriegers mit dem Gnadenort der Schwarzen Madonna erörtert. Es wurde dort vermittelt, dass Tillys Lebenswelt von frühester Jugend an das Feldlager gewesen wäre und ihn die raue militärische Welt mit ihren Gefahren und Bedrohungen geprägt hätte. Kraft und Rückhalt fand der Offizier durch seine tiefe Religiosität, seinen kompromisslosen Glauben und die Beziehung zur Muttergottes von Altötting, die für den lebenslang Heimatlosen die spirituelle Heimat verkörperte. Deshalb wurde sein Herz, wie auch das einiger Wittelsbacher Fürsten, in der Gnadenkapelle beigesetzt, während sein Leichnam – wie erwähnt – in der Tillygruft nahe der Stiftskirche seine letzte Ruhe fand.<sup>10</sup>

Das Wesen des Menschen Johann Tilly ist wohl nur schwer zu erfassen. Über seine äußere Erscheinung heißt es, er war von mittlerer Statur, hager, mit scharfen Gesichtszügen und buschigen Augenbrauen (Abb. 6). Er lebte abgeschieden und achtete auf strenge Disziplin und Einhaltung der Hierarchie, Ehrenbezeugungen sollen ihm angeblich nichts bedeutet haben, und sein Handeln soll von tiefer Frömmigkeit und Religiosität geleitet gewesen sein. Die in vielen Überlieferungen kolportierte Behauptung, Johann von Tilly hätte zu den wenigen Feldherren des Dreißigjährigen Krieges gehört, die sich nicht bereichert hätten, wird – wie bereits erwähnt – in KOSSERTs Publikation widerlegt, der dabei auch auf weiter zurückliegende Arbeiten von Moriz RITTER<sup>11</sup> und Barbara STADLER<sup>12</sup> verweist. Wenig überraschend offenbarte die Nachfahrin des Reitergenerals Gottfried Heinrich zu Pappenheim<sup>13</sup>, Ursula Gräfin zu Pappenheim, anlässlich der Eröffnung der Tilly-

7 Jakob T'Serclaes Graf von Tilly (\* um 1554, † 11. 10. 1624 Schloss Tilly), Erb-Seneschall der Grafschaft Namur wurde mit seinem Bruder Johann am 13. 9. 1622 in den Reichsgrafenstand erhoben.

8 Johann von Tillys Schwester Margareta war in erster Ehe mit Jobst Heinrich von Witzleben, Vicomte d'Upigny vermählt, in zweiter Ehe heiratete sie Edmund Freiherr von Schwarzenberg auf Bierset. Vgl. STARKENFELS – KIRNBAUER 1904, 510.

9 KOSSERT 2021, 105; RITTER 1908, 97.

10 JUNKELMANN 2007.

11 RITTER 1908, 97.

12 STADLER 1991, 334.

13 Gottfried Heinrich Graf zu Pappenheim (\*29. 5. 1594 Treuchtlingen, † 17. 11. 1632 Leipzig).

Ausstellung in Altötting die unter Tilly-Anhängern verbreitete Sichtweise und bezeichnete Tilly als „bescheidenen Feldherrn“.<sup>14</sup>

Die Erkenntnisse der Recherchen Thomas KOSSERTS über die wirtschaftlichen Auswirkungen der militärischen Erfolge und somit letztendlich auch die Voraussetzungen für den Erwerb der Besitzungen in der Gegend südlich von Linz, allen voran der Herrschaft Volkerstorf, sollen in der Folge in eine komprimierte Darstellung seiner wichtigsten Lebensstationen, die vorrangig seine Rolle im Dreißigjährigen Krieg ausleuchten, eingefügt werden.

### Jugend und frühe Kriegserfahrungen

Im Jahre 1569 wurde Johann T'Serclaes von Tilly im Alter von zehn Jahren in das Jesuiten-Kollegium zu Châtelet bei Lüttich aufgenommen, ein Jahr später erfolgte die Übersiedlung nach Köln, wo er bis 1574 ebenfalls das Jesuiten-Kollegium besuchte. In dieser Erziehungsphase soll sich seine tief religiöse und asketische Prägung entwickelt und gefestigt haben. So wie sein Vater, sein Großvater und sein älterer Bruder Jakob entschied sich Johann schon in sehr jungen Jahren für das Waffenhandwerk. Ab dem fünfzehnten Lebensjahr verbrachte der gebürtige Wallone sein ganzes Leben bis zu seinem Tod im Alter von 73 Jahren beim Militär. Nach dem Eintritt in die spanische Armee als Volontär im Regiment von Oktavius Graf von Mansfeld war er bereits 1574 an einem Feldzug unter Alessandro Farnese<sup>15</sup> beteiligt. Da er von der Pike auf als Soldat gedient hatte, soll er auch zeitlebens Verständnis für den einfachen Soldaten gezeigt haben.<sup>16</sup>

In den folgenden Jahren war er bei etlichen kriegerischen Auseinandersetzungen wie dem Kölner Erbfolgekrieg 1583/84 oder der Belagerung von Antwerpen 1584/85 beteiligt und arbeitete sich in der Militärhierarchie konsequent nach oben. 1585 wurde er Kommandant einer Kürassier-Kompanie im Regiment des Adolf von Schwarzenberg<sup>17</sup> im Feldzug gegen die französischen Hugenotten, und drei Jahre später trat er in die Dienste des Herzogs von Lothringen. Nach etlichen für den Herzog geführten Schlachten und Kämpfen erfolgte am Beginn des Jahres

<sup>14</sup> Vgl. JUNKELMANN 2007, 4.

<sup>15</sup> Alessandro Farnese (\* 27. 8. 1545 Rom, † 3. 12. 1592 Arras) war von 1586 bis zu seinem Tod Herzog von Parma und Piacenza sowie von 1578 bis 1592 Statthalter der habsburgischen Niederlande, darüber hinaus Feldherr und Diplomat in spanischen Diensten.

<sup>16</sup> Vgl. SCHMIDT-BRENTANO 2022, 482 und 486.

<sup>17</sup> Adolf Graf von Schwarzenberg (\* 1551 Gimborn, † 29. 7. 1600) zählt zu den bedeutendsten Feldherrn in den Türkenkriegen des späten 16. Jahrhunderts. In spanischen Kriegsdiensten kämpfte er unter König Philipp II. in den Niederlanden, später gegen die Hugenotten. Bei den Feldzügen gegen die Türken in Ungarn war er 1594 an der Belagerung von Gran und der Eroberung von Hatvan beteiligt, 1598 gewann er (gemeinsam mit Nikolaus II. Pálffy de Erdöd) die Festung Raab zurück. Siehe: WURZBACH 1877, 12–13.

1595 sein Wechsel in kaiserliche Dienste, nachdem er zuvor (1594) ein Angebot Heinrichs IV., für die französische Krone zu kämpfen, abgelehnt hatte.<sup>18</sup>

1600 nahm er am Feldzug in Ungarn unter Mercoeur<sup>19</sup> teil, wo er gegen Aufständische sowie gegen die Osmanen im Einsatz war und beim Entsatzversuch von Kanizsa im Oktober 1600 bei einem erfolgreichen Abwehrgefecht gegen Tataren durch einen Pfeilschuss am Fuß leicht verwundet wurde. Zwei Monate später erfolgte die Ernennung zum Obristleutnant über drei Kompanien (300 Reiter) französischer Kürassiere, ein weiteres halbes Jahr später zum Obristwachtmeister zu Feld über das Kriegsvolk zu Fuß. Beim vergeblichen Sturm auf Ofen am 22. Oktober 1602 wurde er an der linken Schulter schwer verwundet, was lebenslange Beeinträchtigungen im Gebrauch des Armes nach sich zog.<sup>20</sup>

Bald darauf bestellte man Tilly zum Obristen über 400 Dragoner, 1604 wurde er zum wirklichen Hofkriegsrat und zum Feldzeugmeister befördert, im darauffolgenden Jahr entging er bei Tokaj nur knapp der Gefangennahme, wurde zum Feldmarschall sowie zum Leiter eines Kriegsgerichts über die Kapitulation von Gran ernannt, bei dem es zu neun Hinrichtungen und lediglich einem Freispruch kam.<sup>21</sup>

Im Februar 1608 war Johann von Tilly zum Oberbefehlshaber über alles Kriegsvolk Kaiser Rudolfs II. „zu Roß und Fuß“ geworden. Nachdem sich aber im Bruderkwitz des Hauses Habsburg Kaiser Rudolf seinem Bruder Matthias im Vertrag von Dubetz am 25. Juni 1608 unterwarf, war auch Johann von Tillys Stellung unhaltbar geworden und er begann seine militärische Ausrüstung, darunter auch etliche Kamele, zu verkaufen.<sup>22</sup>

Zwar wollte Kaiser Rudolf zunächst noch Tilly als Feldmarschall behalten, doch hatte sich dieser bereits zu einem Wechsel des Dienstherrn entschlossen und teilte am 1. Mai 1610 seinen Abschied aus kaiserlichen Diensten mit, zwei Wochen später reiste Tilly aus Prag in Richtung München ab. „Herzog Maximilian von Bayern mußte dem Kaiser 30.000 fl *Ablöse* für Tilly zahlen, damit dieser seine ausständigen Soldzahlungen begleichen konnte“.<sup>23</sup>

1610 übertrug ihm Herzog Maximilian I. von Bayern (reg. 1598–1651) die Reorganisation des bayrischen Heerwesens und ernannte ihn zum Generalleutnant und Mitglied des Kriegsrates mit einem Einkommen von 5000 Gulden im Jahr.<sup>24</sup>

18 SCHMIDT-BRENTANO 2022, 482. Die Abreise nach Prag, dem damaligen Residenzort Kaiser Rudolfs II., erfolgte am 26. 12. 1594.

19 Philippe-Emmanuel de Lorraine, duc de Mercœur (\* 9. 9. 1558 in Nancy, † 19. 2. 1602 Nürnberg) war ein französischer Heerführer während der Hugenottenkriege.

20 SCHMIDT-BRENTANO 2022, 483.

21 Die einzige Begnadigung betraf den späteren kaiserlichen General Henry Duval Graf Dampierre (\* 1580 bei Metz, Lothringen, † 8. 10. 1620 vor Preßburg). Am 1. 12. 1605 Einsetzung eines Kriegsgerichts gegen ihn, danach in Wien unter Hausarrest, am 15. 9. 1606 wieder frei gelassen. Siehe: SCHMIDT-BRENTANO 2022, 121–126.

22 SCHMIDT-BRENTANO 2022, 487.

23 SCHMIDT-BRENTANO 2022, 484.

24 SCHMIDT-BRENTANO 2022, 483.

Der Ausbruch des Dreißigjährigen Krieges ermöglichte Tilly eine erfolgreiche Karriere als Feldherr der Katholischen Liga, die sich im Laufe der Jahre auch in finanzieller Hinsicht bezahlt machen sollte.

### Johann von Tillys Karriere im Dreißigjährigen Krieg

Nach dem Prager Fenstersturz vom 23. Mai 1618, der als Auslöser des 30 Jahre andauernden Kriegszustandes in Mitteleuropa angesehen wird, sollte vorerst noch über ein Jahr vergehen, ehe sich Herzog Maximilian und die Katholische Liga zum forschen Einschreiten für den in Bedrängnis geratenen Kaiser entschlossen.

Nachdem Kaiser Matthias am 20. März 1619 in Wien verstorben war, wurde Ferdinand II. sein Nachfolger, der von nun an mit allen Mitteln versuchte, die Gegenreformation durchzusetzen. Am 28. August 1619 in Frankfurt zum deutschen Kaiser ausgerufen, schloss er auf seiner Rückreise in München mit Herzog Maximilian von Bayern in Bündnis, welches diesen ermächtigte, die Exekution der Gesetze des Kaisers in Österreich durchzusetzen. Im Lande ob der Enns stand Georg Erasmus Freiherr von Tschernembl (\*1567, †1626)<sup>25</sup> an der Spitze der gegen Ferdinand II. aufbegehrenden Stände, die eine Huldigung verweigerten und am 16. August 1619 mit den aufständischen böhmischen Ständen ein Bündnis schlossen. Im Juli 1620 marschierte das von Johann T'Serclaes von Tilly angeführte bayerische Heer in das heutige Oberösterreich ein und eroberte das von aufständischen Bauern besetzte Schloss Aistersheim. Während Tilly mit seinen Truppen am 3. August in Linz einmarschierte, flüchtete Tschernembl mit seinen Gesinnungsgenossen zu den böhmischen Truppen. Am 20. August mussten die Stände in Linz Herzog Maximilian im Namen des Kaisers die unbedingte Huldigung leisten, auch in St. Florian waren zehn Tage hindurch zwei „bayerische Compagnien unter dem Obersten Pötting - die Roth- und Blauröcke“ stationiert.<sup>26</sup>

Das Heer der Katholischen Liga zog nun durch Ober- und Niederösterreich, um sich schließlich am 8. September bei Greillenstein mit dem kaiserlichen General Charles Bonaventure de Longueval, Comte de Buquoy<sup>27</sup> zu verbinden. Diese Militäraktion sowie die Gegebenheiten im Lande ob der Enns, wo Johann von Tilly mit seinem Neffen Werner zehn Jahre später große Gebiete erwerben sollte, werden in Golo MANNs Weltgeschichte folgendermaßen geschildert: „Ende Juli marschierten die Bayern und Ligisten, Söldner in Wirklichkeit und Sprecher vieler Zungen, unter Maximilian und seinem General Tilly in Oberösterreich

<sup>25</sup> STURMBERGER 1953.

<sup>26</sup> STÜLZ 1835, 130.

<sup>27</sup> Charles Bonaventure de Longueval, Comte de Buquoy (\*9. 1. 1571 Arras, †10. 7. 1621 Neuhäusel) war im Dreißigjährigen Krieg Feldherr sowie Feldmarschall des kaiserlichen Heeres. Bei einem Feldzug gegen die Ungarn fiel er bei der Belagerung von Neuhäusel (heute Nove Zamky in der Slowakei) bei der Abwehr eines Ausfalls der Belagerten. Siehe: SCHMIDT-BRENTANO 2022, 86–90.



Abb. 1: Kampfszene aus dem Jahre 1620. Aquarellierte Federzeichnung aus dem Stammbuch des Johann Ehrenreich Hak von Pornimb in Stain, 1619/1629. St. Florian, Stiftsbibliothek.

ein. Es war die Idee Maximilians, daß erst die österreichischen Stände zur Räson gebracht, ihre Verbindungen mit Böhmen zerschnitten werden mußten. In Linz nahm er die Huldigung der gedemüthigten Rebellen entgegen. Ringsumher verödete, brennende Dörfer, verhungertes Vieh – Tiere und Bauern sollten von nun an durch Jahrzehnte die verworrenen Händel der Herren in Leid zu zahlen haben. In Linz fand auch die Vereinigung mit den Resten kaiserlicher Truppen unter einem anderen Belgier namens Bucquoy statt. Weiter ging es im Spätherbst nach Böhmen, Soldaten, Jesuiten, Kanonen, deren zwölf gewichtigsten die Namen der Apostel trugen; das Ganze, so dekretierte Ferdinand, unter dem Befehl der Heiligen Jungfrau.<sup>28</sup>

Der Einmarsch der beiden Heere in Böhmen erfolgte am 20. September, der Sieg in der Schlacht am Weißen Berg bei Prag am 8. November 1620 über die böhmischen Aufständischen war zu einem beträchtlichen Teil das Werk des Heerführers Johann T'Serclaes von Tilly: „Die Ligisten, unter Tillys ei-

28 MANN – NITSCHKE 1991, 166–167.



Abb. 2: Schlacht am Weißen Berg. Öl / Leinwand, wahrscheinlich nach dem Kupferstich von Matthäus Merian d. Ä. (1593–1650). Tillysburg, Gemaldesammlung.

sern-frommer Zucht, hatten sich besser verhalten als die Kaiserlichen, besser als Böhmens wüste Hilfstruppen, Mansfelder<sup>29</sup> und Ungarn.<sup>30</sup>

Nach der siegreichen Schlacht am Weißen Berg am 8. November 1620 (Abb. 2) erfolgte unter Johann von Tilly, der ab dem 17. November Militärkommandant in Böhmen war, die Unterwerfung des westlichen Böhmens mit der Eroberung von Pilsen im März 1621. Etliche Adelsfamilien, die sich auf Seiten des Hauses Habsburg engagiert hatten, wurden nun nobilitiert sowie auch mit konfiszierten Gütern der aufständischen Aristokraten belohnt.<sup>31</sup> Auch die Brüder Jakob und Johann T'Serclaes von Tilly baten Kaiser Ferdinand um ein solches konfisziertes Gut in der Nähe der Prager Kleinseite. Tillys dahingehende Bitte an den Kaiser vom 5. März 1621 wurde zunächst in einer kaiserlichen Resolution vom 29. März

29 Gemeint sind die Söldner des Grafen Peter Ernst II. von Mansfeld, geb. 1580 in Luxemburg, gest. am 29. 11. 1626 in Rakovica bei Sarajevo, der als privater Kriegsunternehmer in herrschaftlichem Auftrag in den Jahren 1620 bis 1626 einer der führenden Söldnergenerale im Kampf gegen den habsburgischen Kaiser und dessen Verbündeter war. Siehe: HEINISCH 1990, 80–81.

30 MANN – NITSCHKE 1991, 167.

31 Vgl. KNOZ 2006, 99–31.

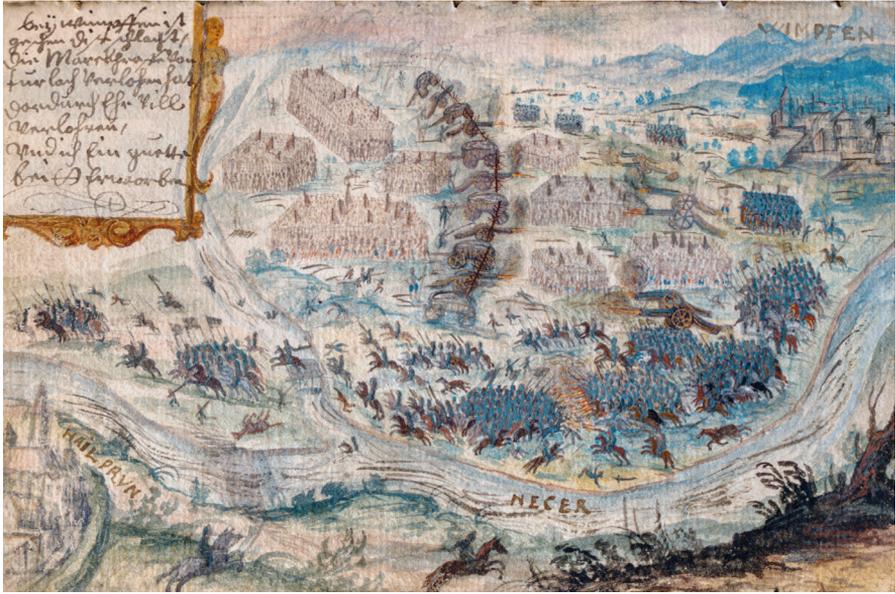


Abb. 3: Schlacht bei Wimpfen. Aquarellierte Federzeichnung aus dem Stammbuch des Johann Ehrenreich Hak von Pornimb in Stain, 1619/1629, Stift St. Florian, Stiftsbibliothek.

(1621) noch abgelehnt, in der es hieß, *Tilly zue Geduld zu vermahnem, da der Kayser bei den gegenwärtigen Verhältnissen nicht resoluiere könne*.<sup>32</sup>

Daraufhin bat Johann Tilly um die nach der Schlacht am Weißen Berg von dem Protestanten Graf Wilhelm Lobkowitz konfiszierte Herrschaft Bischofteinitz (Horšovský Týn) und versuchte Maximilian von Bayern als Fürsprecher für diese Gunst zu gewinnen, doch der Kaiser verkaufte diese dem Grafen Maximilian von Trauttmansdorff.<sup>33</sup>

Im Jahr 1622 führte Tilly seinen Feldzug in der Pfalz, wo er neuerlich große Erfolge verbuchen konnte, da er Sinsheim und Neckargemünd einnahm, wo es am 14. April zu einem Massaker an der Besatzung kam. Am 6. Mai siegten Tillys Einheiten bei Wimpfen (Abb. 3), ehe der Feldherr mit seinen Söldnern ab Juni 1622 Heidelberg belagerte, das er drei Monate später mit seinen Truppen eroberte sowie letztendlich auch die Erstürmung von Mannheim auf seine Fahnen heften konnte. „Im Verlauf dieser frühen Kämpfe unterwarf Tilly seinem Herrn

<sup>32</sup> Zitiert nach: OBERLEITNER 1858, 27–28.

<sup>33</sup> Vgl. KOSSERT 2021, 107. Graf Maximilian von Trauttmansdorff erstand die Herrschaft Bischofteinitz (Horšovský Týn) gemeinsam mit der Herrschaft Zetschowitz (Čečovice) um 200.000 Gulden vom Kaiser.

beide Landesteile des pfälzischen Kurfürstentums, zuletzt auch die Hauptstadt Heidelberg. Die Büchersammlung der Universität, eine der Reichsten Europas, wurde dem Papst verehrt und nach Rom gebracht, wo sie heute noch ist.“<sup>34</sup>

Anstelle einer Belehnung mit Besitztümern mussten sich die Brüder Tilly zunächst noch mit einer Standeserhebung begnügen: Am 13. September 1622 *erhob Kaiser Ferdinand II. seinen lieben getreuen Johann T'Serclaes Freyherrn von Tilly, des Herzogen in Baiern Liebden General Obristen Leitenant, in den Reichsgrafenstand, da dieser sich einen ehewigen unsterblichen Ruehm verdient hatt sammt dessen Bruder Jakob mit dem Titel Hoch- und Wohlgeboren und dem Rechte sich im Reich und in den Erblanden in beliebiger Weise sesshaft zu machen.*<sup>35</sup> Darüber hinaus beschenkte ihn der Kaiser mit 100.000 Reichstalern, und die Fürsten der Katholischen Liga sagten ihm weitere 50.000 Reichstaler zu.<sup>36</sup>

Die Erhebung in den Fürstenstand, die gesellschaftlichen Aufstieg und hohes Sozialprestige bedeutet hätten, lehnte Tilly jedoch ab, wobei die genauen Gründe dafür unklar sind.<sup>37</sup> Der Generalleutnant gehörte damals zu den best-bezahlten Bediensteten Maximilian I., und im Laufe des Krieges wuchsen die Schulden der Stände der Katholischen Liga stetig, so dass sich bei Tillys Tod etwa 110.000 Gulden, die Maximilian dem Feldherrn schuldig geblieben war, angehäuft hatten.<sup>38</sup> Es ist durchaus denkbar, dass Tilly durchschaut hatte, dass die angebotene Standeserhöhung ihn von den finanziellen Forderungen abhalten sollte, er bestand jedenfalls weiterhin auf die Bezahlung seiner Ausstände.

Mittlerweile war seit dem Sommer des Jahres 1622 die rechtsrheinische Pfalz von den Truppen der Katholischen Liga besetzt worden, und Friedrich V. von der Pfalz (reg. 1610–1623) verlor am 23. Februar 1623 seine Kurfürstenwürde, die nun auf Maximilian von Bayern übertragen wurde.

Der Sieg gegen die Truppen des protestantischen Feldherrn Christian von Braunschweig-Wolfenbüttel am 6. August 1623 in der Schlacht bei Stadtlohn brachte für den bis dahin ohne Besitz gebliebenen Tilly die Grundherrschaft Breitenegg in der Oberpfalz mit dem Markt Breitenbrunn als Lehen, das ab 1635 zur Reichsgrafschaft Breitenegg werden sollte.<sup>39</sup>

34 MANN – NITSCHKE 1991, 172.

35 STARKENFELS – KIRNBAUER 1904, 510.

36 Vgl. ebenda, 510, sowie KOSSERT 2021, 108; gemäß KOSSERT bezahlten die Stände der Liga lediglich 20.000 Reichstaler.

37 Vgl. KAISER 2007, 54.

38 Gemäß einer Aufstellung, die kurz nach Tillys Tod erstellt worden sein musste, waren noch 109.930 Gulden von Maximilian I. ausständig gewesen. Vgl. KOSSERT 2021, 108, Fn. 26.

39 In Thomas KOSSERTs Darstellung (KOSSERT 2021, 110) heißt es, die Reichsgrafschaft Breitenegg wäre aus der „Konkursmasse der Oberen Pfalz“ gewesen. Im Mai 1624 schenkte Kurfürst Maximilian von Bayern seinem Feldherrn Johann von Tilly die Herrschaft und verzichtete 1631 auf alle landesherrlichen Rechte. Bis 1628 kamen noch die oberpfälzischen Herrschaften Helfenberg, Holstein, das Amt Hohenfels und Freystadt hinzu.

Kaiser Ferdinand bezahlte eine Siegesprämie von 20.000 Gulden und sicherte Tilly eine jährliche Pension von 1000 Gulden zu, die dem siegreichen Feldherrn aus den Einkünften der Herrschaft Leitmeritz in Nordböhmen ausbezahlt werden sollten. Darüber hinaus hatten sich Tilly sowie die kaiserlichen Offiziere Johann Jakob von Anholt und Matthias von Gallas bei der Befriedung des Münsterlandes bereits in großem Ausmaß bereichert. Der wallonische Generalleutnant verfügte damals über eine Barschaft von 150.000 Reichstalern, die vermutlich größtenteils aus dem Münsterland stammte.<sup>40</sup>

Nicht zuletzt auch deshalb, da die damalige Inflation die Geldbeträge abwertete, forderte Tilly einen weiteren *erklecklichen Rekompens*, der eine Gesamtsumme von 120.000 Talern ausmachte, was ihm nicht zuletzt durch die Fürsprache Kurfürst Maximilians und des Mainzer Kurfürsten auf dem Ligatag in Augsburg im Frühjahr 1624 „in Anerkennung seiner *dapfern* [und] *heroischen taten*“ auch gewährt wurde.<sup>41</sup>

Nach Tillys Siegen im Jahr 1623 bezogen seine Truppen Winterquartiere in Niederdeutschland und es trat nun eine Kampfpause ein, die während des Jahres 1624 andauerte. In dieser Zeit, in der Johann von Tilly seinen Dienstgeber Maximilian von Bayern wegen der Anerkennung der bayerischen Kurwürde nach Sachsen begleitete und überdies eine Wallfahrt nach Altötting unternahm<sup>42</sup>, schloss das *katholische Frankreich* ein Bündnis mit Savoyen und Venedig und initiierte ein Bündnis der protestantischen Herrscher Nordeuropas, das 1625 zur Gründung der Haager Allianz führte, der England, die Niederlande und Dänemark beitraten.

1625 begann mit dem so genannten Niedersächsisch-Dänischen Krieg (1625–1629) die zweite Phase des Dreißigjährigen Krieges. König Christian IV. von Dänemark und Norwegen war als Herzog von Holstein auch Oberster des Niedersächsischen Reichskreises und war bestrebt, seine Vormacht in Norddeutschland auszubauen, wofür er die Unterstützung der protestantischen Fürsten erhielt. Mit seinen neu aufgestellten Truppen marschierte er im Frühjahr 1625 in Sachsen ein, ohne dabei auf starke Gegenwehr zu stoßen.

Hunderte Kilometer weiter nördlich, in Niedersachsen, hatten die dortigen Stände die geforderte Abrüstung verweigert, weshalb Kurfürst Maximilian am 15. Juli 1625 den Befehl zum Einmarsch erteilte. Johann von Tilly betrieb als Oberbefehlshaber des Heeres der katholischen Liga die gewaltsame Rekatholisierung der lutherischen Bistümer und Klöster und ließ während dieser in den Jahren 1625 und 1626 etliche Städte belagern und erobern, darunter Hameln, Calenberg, Hersfeld und Göttingen.

40 Vgl. KOSSERT 2021, 108–109.

41 Zitiert nach KOSSERT 2021, 109.

42 Vgl. SCHMIDT-BRENTANO 2022, 484.

Während Mansfeld mit seinen Truppen Anfang des Jahres 1626 Richtung Lübeck zog, verlegte Tilly seine Aktivitäten in den Raum Hannover. Am 9. Juni eroberten Tillys Truppen die von den Dänen besetzte Hannoversche Stadt Münden, wo am 9. Juni 1626 ein schreckliches Massaker an Besatzern und Einwohnern stattfand.<sup>43</sup> Knapp drei Monate später, am 27. August 1626, konnte General Tilly mit den Truppen der Katholischen Liga das Heer des Dänenkönigs Christian IV. in der Schlacht bei Lutter am Barenberge<sup>44</sup>, bei der rund 40.000 Kämpfer beteiligt waren, bezwingen. Dieser Sieg, bei der 60 Fahnen, sechs Kornette, 22 Geschütze erobert, etwa 4000 Feinde getötet und der Niedersächsische Kreis unterworfen wurde, bildete den Höhepunkt von Tillys Kriegsrühm, der Historiker Ferdinand GELDNER urteilte darüber: „Tilly erscheint als Anhänger der Vernichtungsstrategie in einem Maße wie kein anderer Feldherr seiner Zeit.“<sup>45</sup>

Im Stift St. Florian existiert heute noch ein knapp sechs Seiten langer Bericht dieser Schlacht Tillys an Kaiser Ferdinand, den Johann von Tilly mit *Allergenedigster Kaiser* betitelte, eigenhändig *im Feldt bey Luther* am 28. August 1626 verfasste und unterzeichnete.<sup>46</sup> Wie dieses Schreiben ins Stift kam, lässt sich heute nicht mehr rekonstruieren, es erscheint jedoch nicht unwahrscheinlich, dass dieses Schreiben über Werner von Tilly und seine Nachkommen auf der Tillysburg nach St. Florian gelangte.

Nach diesem für die katholische Seite denkwürdigen Sieg schlug die Regentin der Spanischen Niederlande, die spanische Infantin Isabella, vor, dem siegreichen Feldherrn Tilly dafür einige Herrschaften in der Umgebung von Schloss Tilly, das zu dieser Zeit in den spanische Niederlanden lag, zu schenken. Daraus wurde jedoch vorerst nichts, erst 1628 sollte Tilly Güter in den Niederlanden erhalten. Kurfürst Maximilian und der Kaiser beglückwünschten Tilly mit Dankesbriefen zum Erfolg.

Tilly versuchte nun als Belohnung die Grafschaft Hohenstein, die im Besitz des am 16. Juni 1626 verstorbenen Christian II. von Braunschweig-Wolfenbüttel gewesen war, zu erlangen.<sup>47</sup> Da man am Kaiserhof jedoch unsicher war, wie man mit dem regierenden Fürsten Friedrich Ulrich von Braunschweig-Wolfenbüttel (reg. 1613–1634) verfahren sollte, der sich zunächst neutral verhalten hatte, erhöhte man zunächst Tillys Belohnungsanspruch auf 400.000 Gulden. Zwischenzeitlich bemühte sich der Feldherr um eine Belohnung mit der Grafschaft Pyrmont, im September 1627 sandte er sogar seinen Neffen Werner nach Wien, um dort eine Belohnung für seine Dienste zu erbitten. 1628 verlangte er vom Kaiser die

43 Vgl. SCHMIDT-BRENTANO 2022, 484.

44 Lutter am Barenberge liegt in Niedersachsen ca. 10 km südwestlich der heutigen Stadt Salzgitter.

45 GELDNER 1934, 432.

46 Stiftsarchiv St. Florian, Chronologische Reihe, 28. 8. 1626, Relation des Tilly über den am 27. August erfochtenen Sieg an Kaiser Ferdinand II.

47 Vgl. KOSSERT 2021, 113.

Einrichtung einer Kommission, um die versprochenen Güter zugewiesen zu bekommen, der Generalleutnant wurde jedoch abermals vertröstet, während seine Belohnung von 400.000 Gulden am 23. Februar 1628 auf 400.000 Reichstaler erhöht wurde, was in etwa um ein Drittel mehr an Wert bedeutete.<sup>48</sup>

Wenn Johann von Tilly nun auch am Höhepunkt seiner Karriere zu stehen schien, so darf nicht übersehen werden, dass der seit seinem 15. Lebensjahr im Kriegsdienst stehende Wallone damals bereits 67 Jahre alt und zeitweise kränzlich war, weshalb ihm Kurfürst Maximilian im Februar 1627 seinen Leibmedicus Dr. Ferdinand Sagittarius schickte. Am 11. September 1627 wurde der Feldherr bei der Belagerung von Pinneberg durch eine Musketenkugel am linken Knie verwundet, konnte sich jedoch innerhalb eines Monats davon wieder erholen, doch ist es nicht verwunderlich, dass man sich bereits über etwaige Nachfolger Gedanken machte und sich zeitweilig Zweifel über seine Konstitution breit machten. Immerhin wurde ihm am 15. Juni 1628 eine Reise zur Kur nach Wiesbaden bewilligt, wo er von Juni bis Mitte August verweilte, was seine längste Abwesenheit von der Armee bedeutete.<sup>49</sup>

Nach dieser Phase des Erfolges, in der Wallenstein bereits 1627 die dänischen Territorien Schleswig-Holstein und Jütland besetzt hatte, trafen sich die beiden mächtigsten Feldherrn der katholischen Heere, Johann von Tilly und Albrecht von Wallenstein, zwischen November 1628 und Juni 1629 mehrmals, da der böhmische Feldherr versuchte, eine dauerhafte Friedensvereinbarung zustande zu bringen. „Am 19.4.1629 sandten die beiden ihr gemeinsames Gutachten nach Wien.“<sup>50</sup>

Am 22. Mai 1629 kam es zur Unterzeichnung des Friedensvertrages von Lübeck durch König Christian IV., der den dänisch-niedersächsischen Teilkonflikt des Dreißigjährigen Krieges beendete. Dieses Werk, das als maßvollster Vertrag dieses Krieges bezeichnet werden kann,<sup>51</sup> machte König Christian in weiterer Folge zu einem Parteigänger des Kaisers, der 1643 sogar auf dessen Seite gegen Frankreich und Schweden ins Kriegsgeschehen eintreten sollte.

Während Wallenstein 1628 mit dem Herzogtum Mecklenburg belehnt wurde, existierten zunächst durchaus konkrete Pläne, nach denen eine Belehnung der Generäle Tilly und Pappenheim mit den Fürstentümern Calenberg und Wolfenbüttel vorgesehen war.<sup>52</sup> Doch wollten die alteingesessenen Reichsstände kein weiteres Mal eine Situation, wie sie zuvor in Mecklenburg eingetreten war,

48 Vgl. KOSSERT 2021, 114 sowie SCHMIDT-BRENTANO 2022, 488.

49 Vgl. KAISER 1999, 76 sowie SCHMIDT-BRENTANO 2022, 483–484.

50 Vgl. SCHMIDT-BRENTANO 2022, 488.

51 Vgl. DIWALD 1987, 415. Hellmut Diwald bezeichnet den Friedensvertrag als die einzige staatsmännische Leistung, die diese Epoche hervorgebracht hat. Vgl. auch: POLISENSKÝ 1997, 170.

52 Vgl. WILMANN 1904, 53.

mitverantworten, weshalb Herzog Friedrich Ulrich seine Herzogswürde behalten konnte und in den meisten Anklagepunkten freigesprochen wurde.<sup>53</sup>

Als eine Art Kompensation überschrieb Wallenstein im Frieden von Lübeck dem wallonischen Feldherrn die Ämter Syke, Stolzenau und Steyerberg in der Grafschaft Hoya, darüber hinaus sollten die braunschweigischen Landstände den Großteil von Tillys Schuldforderung begleichen. Da sie diese große Summe nicht so rasch aufbringen konnten, erhielt Tilly auch noch Calenberg und Blumenau. In der Folge wurden Friedrich Ulrich noch weitere Landesteile entzogen, so dass im Jahr 1630 Tilly über nicht weniger als dreißig Ämter verfügte, wohingegen nur noch sieben bei Friedrich Ulrich verblieben.<sup>54</sup>

„Unter dem Vorwand, die Zinsen für die 400.000 Reichstaler zu erheben, presste Tilly in jenen Jahren erhebliche Geldmengen aus dem Fürstentum Calenberg heraus und kann damit in finanzieller Hinsicht als einer der großen Gewinner dieser Affäre gesehen werden. Auch wenn man der von Braunschweiger Seite angeführten Summe von zwei Millionen Reichstalern mit einigem Misstrauen begegnen muss, scheint die Größenordnung in etwa zu stimmen.“<sup>55</sup>

Da Johann von Tilly erkannt hatte, dass eine Übertragung von Land und Lehen durch den Kaiser oder Maximilian von Bayern nicht zu erwarten war, ging er nun daran, einen standesgemäßen Besitz käuflich zu erwerben und beauftragte seine Neffen Werner und Julius, nach einem entsprechenden Objekt zu suchen. Da sowohl in Böhmen als auch in der Oberen Pfalz keine entsprechenden Herrschaften zu bekommen waren, wurden die Tillys letztendlich im Lande ob der Enns fündig. „Hier konnte, nachdem die protestantischen Besitzer in die Emigration gezwungen worden waren und deshalb ihre Herrschaften rasch verkaufen mussten, noch günstig Land erworben werden.“<sup>56</sup>

Deshalb nahm Werner T'Serclaes von Tilly bereits im September 1628<sup>57</sup> Verhandlungen mit der mittlerweile nach Nürnberg ausgewanderten Katharina von Volkenstorf, der Witwe Wolf Wilhelms, Verhandlungen auf. Dass diese eine Schwester Karls von Liechtenstein und somit eine Tante seiner eineinhalb Jahre zuvor geheirateten Gattin Franziska Barbara von Liechtenstein war, mag die Verhandlungen vielleicht vereinfacht haben. Die Kaufurkunde, auf die in weiterer Folge noch eingegangen werden soll, wurde am 4. Oktober 1630 unterzeichnet, und für 230.000 Reichstaler gingen die Herrschaften Volkenstorf, Weißenberg und Stein in den Besitz von Johann und Werner von Tilly über. „Die Beute aus

53 Vgl. STADLER 1991, 350–351.

54 Vgl. KOSSERT 2021, 115, sowie WILMANN 1904, 71.

55 KOSSERT 2021, 115, vgl. dazu: VON DER DECKEN 1833, 303.

56 KOSSERT 2021, 116, vgl. dazu: WINKELBAUER 1992, 328–353.

57 OÖLA, Neuerwerbungen Schachtel 27, Nummer 206, Verkauf der Volkersdorferischen Herrschaften und Güter betreffend (Tilly) 1628 und 1630.

Braunschweig reichte sogar, um in Volkenstorf das heute noch erhaltene Schloss Tillysburg zu erbauen“.<sup>58</sup>

Vorrangig war Johann von Tilly während dieser Zeit jedoch weiterhin mit militärischen Belangen beschäftigt. Beim Kurfürstentag in Regensburg im Sommer 1630 waren die an den Kaiser herangetragenen Klagen der Fürsten über Wallenstein so massiv geworden, dass Ferdinand II. letztendlich den böhmischen Feldherrn entlassen musste. Nach der Absetzung Wallensteins im August 1630 trat Tilly im November 1630 dessen Nachfolge an und war von nun an Heerführer der katholischen Liga und Generalleutnant der kaiserlichen Truppen. Tilly, der zuvor auch ein wohl besser bezahltes Angebot der Infantin Isabella, der Regentin der Spanischen Niederlande, für das Oberkommando ihrer Truppen bekommen hatte und auf Wunsch von Kaiser und Kurfürst Maximilian im Dienst der Liga blieb, wurde vom Kaiser angehalten, er solle sich *dessen gar nicht verweigern oder entschlagen, sondern auß antrieb seines meniglich bekhandten heroischen Gemüeths, zu Ihrer Maytt. und dem gemainen Catholischen Weesen tragenden rechtschaffenen Eyffer, Treü und devotion, Gott, Ihrer Maytt. und der heiligen Kirchen zu dienen, sich weder sein wissentlich hohes Alter noch ainig andere ursach, ausser allein Gottes gewalts, hiervon abhalten lassen.*<sup>59</sup>

In seiner neuen Doppelrolle als sowohl ligistischer wie kaiserlicher militärischer Oberbefehlshaber hatte er nun auch die Durchführung des Restitutionsedikts in Norddeutschland durchzusetzen, welches besagte, dass die an protestantische Reichsfürsten gefallenem säkularisierten Gebiete an die geistlichen katholischen Fürsten zurückgegeben werden müssen. Es war somit Auslöser für neue Kontroversen, die den Konflikt neuerlich entfachten und zur weiteren Eskalation beitrugen.

Im darauffolgenden Jahr erfolgte die Einnahme von Neubrandenburg, und am 20. Mai 1631 kam es – gemeinsam mit den Truppen von Gottfried Heinrich zu Pappenheim – nach wochenlanger Belagerung zur Eroberung der Stadt Magdeburg (Abb. 4, 5), die in ein fürchterliches Massaker ausartete, das fortan als Sinnbild für Zerstörung und Grausamkeit gelten sollte.

Somit wurde eine der bedeutendsten militärischen Unternehmungen des wallonischen Heerführers auch zur verhängnisvollsten Episode seiner Laufbahn, da der Eroberung nicht bloß Plünderung und völlige Brandschatzung der Stadt, sondern auch die schrecklichsten Greuelthaten gegen die Bevölkerung folgten. Wenn man auch später den außer Kontrolle geratenen kroatischen und wallonischen Truppenteilen des Generals von Pappenheim die Hauptschuld an dem

<sup>58</sup> KOSSERT 2021, 116.

<sup>59</sup> Kaiser Ferdinand II. an Johann von Tilly am 10. 9. 1630, zitiert nach: SCHMIDT-BRENTANO 2022, 488.



Abb. 4: Belagerung von Magdeburg. Öl / Leinwand, wahrscheinlich nach dem Kupferstich von Matthäus Merian d. Ä. (1593–1650). Tillysburg, Gemäldesammlung.



Abb. 5: Belagerung von Magdeburg, Kupferstich von Matthäus Merian d. Ä. (1593–1650). Tillysburg, Gemäldesammlung.

schrecklichen Massaker zuschrieb, so wird die Zerstörung Magdeburgs dennoch immer mit dem Namen Johann von Tilly in Verbindung gebracht werden.

Nachdem Tilly seine Söldner Leipzig und Umgebung plündern und verwüsten ließ, verbündete sich der sächsische Kurfürst Johann Georg I. mit König Gustav II. Adolf von Schweden und das vereinigte schwedisch-sächsische Heer fügte Tillys Armee am 17. September 1631 in der Schlacht bei Breitenfeld eine vernichtende Niederlage zu, „als er dem Drängen Pappenheims zu einer Feldschlacht gegen die überlegenen Gegner nachgab“<sup>60</sup> die für Tilly den Verlust seiner gesamten Artillerie sowie den Großteil seines Heeres zur Folge hatte. Damit war der bis dahin über etliche Jahre erfolgreichste Feldherr des Dreißigjährigen Krieges zu einem seiner großen Verlierer geworden. Kaiser Ferdinand II. schrieb am 1. Oktober an Johann von Aldringen, er solle Tilly, der bei der Schlacht auch am Arm verwundet worden war, moralisch wieder aufrichten, da dieser *ohne Zweifel vber solchen Zuestandt bestierzt sein wirdt, Alß wollest denselben vnserwegen animirn vnd vnser mit ihme betragent: bedenkliches mitleiden erzeigen*<sup>61</sup> und Tilly möge sich in Gottes Fügung ergeben.

Das Oberkommando über die kaiserliche Armee wurde nun wieder an Wallenstein übertragen, worüber der sehr niedergeschlagene Tilly äußerst froh war. Zwar konnte Tilly mit einem neu aufgestellten Heer im März 1632 die schwedischen Einheiten in der Schlacht bei Bamberg schlagen, doch einen Monat später, am 15. April, erlitt das Heer der katholischen Liga in der Schlacht bei Rain am Lech neuerlich eine schwere Niederlage gegen die Truppen Gustav Adolfs. Dort hatte Tilly versucht, dem von Nürnberg über Donauwörth in Richtung Ingolstadt heranrückenden Schwedenkönig bei Rain den Lech-Übergang zu verwehren. Nach zweitägigen heftigen Gefechten wagten schwedische Truppen die Überquerung des Flusses, und der mit seinem Leibregiment heraneilende Johann von Tilly wurde von einer Kugel getroffen, die ihm den rechten Schenkel oberhalb des Knies zerschmetterte, woraufhin Kurfürst Maximilian den geordneten Rückzug der katholischen Truppen hinter die Mauern Ingolstadts anordnete.

Johann T'Serclaes von Tilly starb an den Folgen der Verletzung am 30. April 1632 im später nach ihm benannten Tillyhaus in der Johannesstraße in Ingolstadt, wo er auch vorerst in der Jesuitenkirche bestattet wurde. Zwanzig Jahre später wurde sein Leichnam nach Altötting überführt und in der Tilly-Gruft, direkt an-

60 SCHMIDT-BRENTANO 2022, 489.

61 Zitiert nach: SCHMIDT-BRENTANO 2022, 489.



Abb. 6: Johann T'Serclaes von Tilly, Öl / Leinwand. Tillysburg, Gemäldesammlung.

grenzend an den Kreuzgang der Stiftskirche beigesetzt, während man sein Herz 1637 in der dortigen Gnadenkapelle bestattete.<sup>62</sup>

Vor seinem Ableben spendete Tilly 6.300 Gulden für die Stiftskirche von Altötting mit der Bitte, dass „bis in alle Ewigkeit“ täglich eine Messe für sein Seelenheil gelesen werden solle.<sup>63</sup>

Das Andenken an Johann von Tilly widerspiegelt seine ambivalente Persönlichkeit, wenn etwa Friedrich von Schiller über ihn schrieb: *Aber schrecklicher als Todesgefahr und Wunden war ihm der Schmerz, seinen Ruhm zu überleben, und an einem einzigen Tage die Arbeit eines ganzen langen Lebens zu*

62 Vgl. SCHMIDT-BRENTANO 2022, 482, 489. Johann von Tilly wollte nach eigenem Wunsch in der Gnadenkapelle bestattet werden, was jedoch rechtlich nicht möglich war, weshalb er zunächst in Ingolstadt beigesetzt wurde, ehe 1642 die Stiftskirche St. Peter der Familie Tilly als Grablege angeboten wurde. 1652 waren die Arbeiten für die Gruft abgeschlossen und der Leichnam Tillys konnte dort hin umgebettet werden. Maximilian von Bayern weigerte sich noch 1642, eine finanzielle Hilfe für die Errichtung der Grablege beizutragen. Vgl. SCHMIDT-BRENTANO 2022, 482 sowie STADLER 1991, 678.

63 Fast 380 Jahre lang wurde in der Stiftskirche von Altötting jeden Tag um sieben Uhr eine Messe für Johann von Tilly gelesen, bis dieses Tilly-Benefizium 2009 eingestellt wurde.

*verlieren. Nichts waren jetzt alle seine vergangenen Siege, da ihm der einzige entging, der jenen allen erst die Krone aufsetzen sollte. Nichts blieb ihm übrig von seinen glänzenden Kriegesthaten, als die Flüche der Menschheit, von denen sie begleitet waren. Von diesem Tage an gewann Tilly seine Heiterkeit nicht wieder, und das Glück kehrte nicht mehr zu ihm zurück.*<sup>64</sup>

Was seine militärhistorische Bedeutung betrifft, so war er – im Gegensatz zu Wallenstein, der das „Auslaufmodell“ des selbstständigen Kriegsunternehmers repräsentierte – der Prototyp des ausschließlich seinem Dienstherrn verpflichteten, loyalen Offiziers, der die Zukunft prägen sollte. Bei seinen Soldaten wegen seiner Fürsorge beliebt, neigte er als Heerführer strategisch und taktisch zur Offensive, was damals nicht der Tendenz der Zeit entsprach, und vertrat noch die spanische Schule der massierten Heerhaufen, der sogenannten „Tercios“, die er bei Bedarf auch variierte. Ein militärischer Reformator war er keineswegs, was er angesichts seiner Erfolge auch für nicht nötig hielt, bis Breitenfeld ihn eines Besseren belehrte.<sup>65</sup>

An den berühmten Feldherrn des Dreißigjährigen Krieges erinnern heute noch etliche Denkmäler in Deutschland, wie etwa eine Statue in der Münchner Feldherrnhalle oder auch am Rathausplatz von Rain, jener Stadt, in deren unmittelbarer Umgebung Tilly seine tödliche Verwundung erlitt, sowie in Österreich die Tilly-Kaserne in Freistadt.

## Werner T'Serclaes Graf von Tilly

Der „Lieblingsneffe“

Da Johann T'Serclaes von Tilly während der für ihn militärisch und wirtschaftlich überaus erfolgreichen Phase seines Lebens bereits weit über 60 – beim Kauf der Herrschaften im heutigen Oberösterreich schon über 70 – Jahre alt und kinderlos war, stellt sich die Frage, für wen er die Besitzungen und großen Geldbeträge letztendlich anhäufen wollte. Als etwaige Erben kamen drei Neffen in Frage, die von ihrem Onkel auch immer wieder protegiert wurden.

Thomas KOSSERT vertritt die Ansicht, dass diese drei Neffen – allen voran Werner – jenen „dynastischen Fluchtpunkt“ bildeten, „der das ehrgeizige Streben des Generalleutnants nach Ländern und Titeln zu erklären vermag“.<sup>66</sup>

Neben den beiden Söhnen seines Bruders Jakob – Jean Werner und Werner Wenzel – gab es auch den Stiefsohn seiner Schwester Margarethe, Graf Julius von Witzleben (\* um 1590, † 1632), der durch die Empfehlung seines Onkels am Hof

<sup>64</sup> SCHILLER 1844, 183.

<sup>65</sup> SCHMIDT-BRENTANO 2022, 489.

<sup>66</sup> KOSSERT 2021, 112, vgl. KAISER 1999, 27.

des Herzog von Bayern angestellt wurde, in der Folge Johann von Tilly bei seinen Feldzügen als Adjutant zur Seite stand, in der Schlacht bei Lutter 1626 bereits als Oberwachtmeister diente und bald darauf, wiederum auf Empfehlung seines Onkels, zum Oberst befördert wurde und ein eigenes Regiment erhielt.<sup>67</sup>

Johann von Tillys Bruder Jakob von Tilly war ebenfalls im Kriegseinsatz gewesen, zunächst in spanischen Diensten in den Niederlanden, hatte danach in Ungarn gegen die Türken gekämpft, wo er als General-Wachtmeister an der Eroberung der Festung Gran beteiligt gewesen war, und wechselte zuletzt wiederum in die Niederlande. Dort war er bei der Belagerung von Ostende im Einsatz, zog sich aber bald darauf aus dem Kriegswesen auf das Schloss Tilly zurück, wo er am 11. Oktober 1624 starb.<sup>68</sup> Sein Erbe teilte Johann von Tilly unter seine beiden Neffen auf. Der ältere der beiden Brüder, Jean Werner T'Serclaes, comte de Tilly<sup>69</sup>, erhielt in der Folge die Herrschaften Tilly, Marbais und Hollers und kümmerte sich um den Stammsitz in Brabant, nachdem die Versuche des Onkels, ihm einen frei gewordenen Posten als Rittmeister in einer Reiterkompanie zu verschaffen und damit eine Karriere beim Militär zu ermöglichen, gescheitert waren.<sup>70</sup>

Sein von Thomas KOSSERT so bezeichneter „Lieblingsneffe“<sup>71</sup> war jedoch zweifellos Werner (Abb. 7, 10, 15), dem der Onkel bereits im Alter von 25 Jahren das Kommando über ein eigenes Regiment übertrug, das von nun an Regiment „Jung-Tilly“ genannt wurde. Im gleichen Jahr, 1624, kurz nach dem Tod von Jakob T'Serclaes von Tilly, adoptierte Johann von Tilly seinen Neffen Werner<sup>72</sup> und übertrug ihm 1627 die angesehene Stellung eines Festungskommandanten der Stadt Ingolstadt. Werner von Tilly „galt als derjenige, den [Johann von]

67 Vgl. KAISER 1999, 69. Julius Graf von Witzleben, Vicomte d'Ipigny, Herr zu Charmoy, Gilet, Neuville und Franchoy-Bergaingne, Kurkölnischer Kämmerer und Kaiserlicher Oberst, 1613 auf Empfehlung Tillys Truchsess des Maximilian I. von Bayern, starb 1632 in der Schlacht von Lützen. Der Cousin Werner von Tillys war wohl zumindest teilweise an den Verhandlungen über den Verkauf der Besitzungen der Volkerstorfer an die Tillys beteiligt, da bei den in Regensburg am 26. 8. 1630 niedergeschriebenen Verhandlungsakten unter Werner von Tillys Signatur *Jule de Witzleben, Vis-comte d'Ipigny* zu lesen ist. Siehe: OÖLA, Neuerwerbungen Schachtel 27, Nummer 206, Verkauf der Volkersdorferischen Herrschaften und Güter betreffend (Tilly) 1628 und 1630.

68 Vgl. STARKENFELS – KIRNBAUER 1904, 510.

69 Jean Werner T'Serclaes, (je nachdem ob in französischer oder deutscher Schreibweise geschrieben, kommt sowohl die Bezeichnung Jean als auch Johann vor) comte de Tilly, († Tilly am 20. 12. 1669) Baron de Marbais, de Ballatre, de Hollers, de Haeswick, de Berlicum, de Dinter, de Montigny-sur-Sambre, etc., kaiserl. Kämmerer, Hauptmann in der bayerisch-ligistischen Armee, heiratete am 14. 3. 1633 Marie Françoise de Montmorency, mit der er sechs Söhne hatte, darunter waren der Generalfeldmarschall Albert Octave T'Serclaes de Tilly, der zum Fürsten ernannt wurde, und der Feldmarschallleutnant Claude Frédéric T'Serclaes de Tilly. Vgl. Ast zu Tilly, STARKENFELS – KIRNBAUER 1904, 510.

70 KOSSERT 2021, III–112.

71 Ebenda, III.

72 Vgl. Werner von Tilly an Johann Georg, Bischof von Bamberg, Wien 28. Oktober 1626, Staatsarchiv Bamberg, Rep. B 48 Nr. 113, fol 227r–228r, vgl. KOSSERT 2021, III.

Tilly offenkundig protegiert hatte“ und genoss dadurch auch „ein besonderes Wohlwollen des bayerischen Landesherrn.“<sup>73</sup>

Die Fürsorge für seinen Neffen ging sogar so weit, dass er sich auch um eine standesgemäße Partie für Werner Gedanken machte. Da sich Johann von Tilly beim alteingesessenen Reichsadel wenig Chancen ausrechnet, fiel seine Wahl bei der Suche nach einer geeigneten Ehefrau für seinen Adoptivsohn auf Franziska Barbara von Liechtenstein (\*1604, †1655), deren Familie ebenfalls zu den großen Profiteuren des böhmisch-pfälzischen Krieges gehörten und erst kurz zuvor in die erbländische Hocharistokratie aufgestiegen waren. Da sich der Vater der Braut, Fürst Karl von Liechtenstein (\*1569, †1627) zunächst noch gegen eine Verbindung sträubte, bemühte der Feldherr die Infantin Isabella und Erzherzog Leopold als Vermittler, so dass die Ehe im Jänner 1627 geschlossen werden konnte.<sup>74</sup>

Geboren wurde Werner Wenzel T'Serclaes Graf von Tilly und Montigni vermutlich am 12. Mai des Jahres 1599<sup>75</sup> auf Schloss Tilly in Brabant als Sohn des bereits mehrfach erwähnten Jakob T'Serclaes Graf von Tilly und der Dorothea Gräfin von Ostfriesland<sup>76</sup>. Durch die Adoption und Einsetzung zum Universalerben durch den Onkel Johann von Tilly erhielt er die Herrschaft Breitenneck in der Oberpfalz, erwarb in der Folge die Hofmarken Altenburg und Dürn, vereinigte diese Besitzungen und erlangte deren Erhebung zur freien Reichsgrafschaft mit Sitz und Stimme auf den bayerischen Reichskreistagen durch Kaiser Ferdinand II. am 12. Februar 1635.<sup>77</sup>

Darüber hinaus sollten ihm noch in der Oberpfalz die Ämter Hohenfels, Helfenberg, Hollenstein und Freystadt unterstehen, im Lande ob der Enns konnte er die Herrschaften und Güter Volkenstorf, Weissenberg, Stein und Reicherstorf sowie die Herrschaft Traun samt den zugehörigen landesfürstlichen Lehen an sich ziehen.

Warum Johann von Tilly ausgerechnet Werner und nicht einen der beiden anderen Neffen protegierte und adoptierte, ist heute unbekannt. Möglicherweise war es der Umstand, dass beide nicht das Privileg des Erstgeborenen hatten und somit nicht an erster Stelle in der Erbfolge der Familie standen, und dass Johann von Tilly in seinem Neffen Werner vielleicht auch in gewisser Weise sein eigenes Schicksal sich wiederholen sah. Der wahrscheinlichere Grund dürfte aber wohl sein, dass die beiden Tillys jahrelang als Offiziere gemeinsam an Feldzügen des Dreißigjährigen

73 SAITO 2020, 265.

74 Vgl. JÜNGLING 1987, 331, 339–340.

75 Getauft wurde Werner Wenzel T'Serclaes von Tilly am 12. Mai 1599.

76 Dorothea Gräfin von Ostfriesland war die Tochter des Maximilian Grafen von Ostfriesland. Dieser war der Sohn des Grafen Johann I. von Ostfriesland und der Dorothea von Österreich (\*1516, †1572, Erbin von Falkenburg und Kammerfrau von Königin Maria von Ungarn), einer unehelichen Tochter Kaisers Maximilian I. und der Gräfin Anna von Helfenstein.

77 Vgl. STARKENFELS – KIRNBAUER 1904, 511 (Tilly Linie = Ast zu Breitenneck).

Krieges beteiligt waren, der das Leben der beiden Männer über Jahre hinweg bestimmt und sich vermutlich bei diesen Kämpfen und einschneidenden Ereignissen eine enge Verbindung zwischen Onkel und Neffen entwickelt hatte.

#### Offizier im Krieg – Bauernaufstand im Lande ob der Enns

Werner von Tilly (Abb. 7) stand bereits in der Anfangsphase des Dreißigjährigen Krieges im Alter von 21 Jahren in den Diensten des Heeres der Katholischen Liga, in dem sein berühmter Onkel an der Spitze der Militärhierarchie stand. Bereits bei der ersten großen und in weiterer Folge richtungsweisenden Schlacht des Dreißigjährigen Krieges, der Schlacht am Weißen Berg in der Nähe von Prag am 8. November 1620, waren Onkel und Neffe gemeinsam im Einsatz. Während Johann von Tilly mit Charles Bonaventure de Longueval, Comte de Bucquoy den Oberbefehl über die kaiserlichen und bayerischen Truppen der katholischen Liga innehatte,<sup>78</sup> fungierte Werner als Hauptmann beziehungsweise Kapitän<sup>79</sup>, ein Rang, der für junge Aristokraten, die ihren Dienst im Militär begannen, damals durchaus üblich war.

Zunächst war Werner Wenzel von Tilly als Hauptmann bzw. Kapitän im Fußregiment Levin von Mortaigne<sup>80</sup> eingesetzt, später diente er als Rittmeister sowie als Obristleutnant im Kavallerieregiment Herberstorff<sup>81</sup>. Etwa zweieinhalb Jahre nach der Schlacht am Weißen Berg kämpfte Werner T'Serclaes von Tilly bei den für die katholischen Truppen wenig erfolgreichen Kämpfen bei Mingolsheim gegen die Pfälzischen Truppen, die unter dem Kommando Graf Peter Ernst II. von Mansfeld standen, und bei der die Vorhut von Johann von Tillys ligistischer Armee von Mansfelds Truppen geschlagen wurde. Auch am 6. August 1623 bei der Schlacht bei Stadtlohn, wo die protestantischen Truppen unter dem Kommando von Christian von Braunschweig-Wolfenbüttel eine vernichtende Niederlage hinnehmen mussten, war Werner von Tilly im Einsatz. Die 16.500 Söldner des protestantischen Heeres versuchten sich in die Niederlande zu Friedrich V. von der Pfalz abzusetzen und wurden von dem 22.000 Mann umfassenden Heer der Katholischen Liga, das unter dem Befehl Johann T'Serclaes Tilly stand, östlich von Stadtlohn gestellt und attackiert. Der Tross und sämtliche Geschütze fielen

78 Vgl. KREBS 1879, 78–79.

79 Im 17. Jahrhundert ersetzte der in Europa übliche Begriff *Compagnia*, *Kompanie* auch im deutschen Sprachraum das Wort Fähnlein. Nach der Umbenennung eines Fähnleins in Kompanie wurde der Hauptmann als Kapitän bezeichnet (schwed. Bezeichnung Kapten). Bei Werner von Tilly kommen in den verschiedenen Quellen beide Bezeichnungen vor.

80 Levin von Mortaigne, gestorben 1626, war zunächst bayerischer, dann salzburgisch-ligistischer Obrist in kaiserlichen Diensten sowie Kommandant der salzburgischen Verbände.

81 Vgl. STADLER 1991, 334. – Adam Graf Herberstorff (\*25. 4. 1585 Schloss Kalsdorf bei Ilz, † 11. 9. 1629 Schloss Orth am Traunsee) war ligistisch-kaiserlicher Obrist sowie Statthalter im Land ob der Enns. Zu Herberstorff siehe STURMBERGER 1976.



Abb. 7: Bildnis des Werner Tserclaes von Tilly, Kupferstich und Radierung, 1620. Münster, Westfälisches Landesmuseum, Inv.-Nr. K 57-460 LM.

Tillys Heer in die Hände.<sup>82</sup> Nur 5.000 protestantische Soldaten erreichten die Niederlande, die dezimierten Truppen Christians von Braunschweig-Wolfenbüttel waren damit für die Katholische Liga fortan kein ernstzunehmender Gegner mehr.

Bei dieser Schlacht dürfte Werner von Tilly verwundet worden sein, da es heißt, er – Montigny<sup>83</sup> – „kehrte nach der Schlacht mit Gesellschaft in Münster bei Dr. med. Johann Gigas ein. Er ist durch zwei Kugeln in Arm und Hand verwundet und läßt seine Verletzung in Münster ausheilen. Der Stadtsekretär Henrich Hollandt verehrt ihm im Namen der Stadt ein ‚Conterfei‘ des Täuferkönigs Jan von Leiden<sup>84</sup> und einen ‚Wiedertäufertaler‘ [...]. An Zehrungskosten zahlen die Landstände für ihn 109 Taler“.<sup>85</sup>

Nach diesem für die Katholische Liga siegreichen Feldzug im Nordwesten Deutschlands trat eine Kampfpause ein, die das Jahr 1624 überdauerte. Werner von Tilly dürfte während der Zeitspanne von November 1623 bis Oktober 1624 in der Gegend der heutigen Stadt Wiesbaden sein Quartier genommen haben. Ernst Friedrich KELLER berichtet darüber: „Wie gut es sich übrigens diese geworbenen Soldaten mit ihren Chefs sein ließen, geht wohl aus Folgendem klar hervor. Werner von Tilly, ein Vetter des berühmten Generals lag seit November 1623 zu Erbenheim, Amt Wiesbaden; es wurden aber an denselben wöchentlich geliefert: zwei Ochsen, vierzehn Hämmelein, vierzehn Mass Butter, etliche hundert Eier, 28 Hühner, ein Fuder Wein, 2 Wagen Heu, 28 Sack Hafer, für 22 Gulden Weißbrod, Confect, Käse u. s. w. Dabei musste ihm der wöchentliche Sold mit 200 Rthlrn. berichtet werden“.<sup>86</sup>

Gemäß den Ausführungen Ernst Friedrich KELLERS zog Werner von Tilly erst am 29. 10. 1624 mit seinen Truppen wieder ab.<sup>87</sup> 18 Tage zuvor war sein Vater Jakob T'Serclaes von Tilly auf Schloss Tilly in Brabant verstorben. In diesem Jahr 1624 erhielt der damals 25jährige ein Regiment, das von nun an als Regiment zu Fuß Jung-Tilly bezeichnet wurde. Zuvor hatte dieses Regiment den Namen Theodor von Haimhausen<sup>88</sup> getragen. Darüber hinaus wurde Werner von Tilly 1625 auch der Titel eines kaiserlichen Kämmerers verliehen.

82 vgl. SCHORMANN 2004, 33–34.

83 Zu dieser Namensform Werners von Tilly vgl. unten S. 191.

84 Jan van Leiden (eigentlich Jan Beuckelszoon, \* 2. 2. 1509 bei Leiden, † 22. 1. 1536 Münster), war eine der führenden Persönlichkeiten der Wiedertäuferbewegung und selbsternannter „König“ des Täuferreichs von Münster.

85 LAHRKAMP 1998, 37.

86 KELLER 1854, 54.

87 Ebenda, 55.

88 Theodor Viehpeckh von und zu Haimhausen (\*1554, † 12. 11. 1626 Haimhausen) war Obrist der Katholischen Liga, Geheimer Rat, Hofkammerpräsident, Generalkriegskommissar und Gesandter. Theodor von Viehpeckh kämpfte bei der Schlacht am Weißen Berg und dürfte sich dabei durch Tapferkeit und Leistungen ausgezeichnet haben, denn ab 1623 erlaubte ihm Kaiser Ferdinand II. den Namen des erloschenen Geschlechtes „von und zu Haimhausen“ zu führen. Siehe dazu: SAITO 2020, 160–161.

Während das Hauptaugenmerk des Dreißigjährigen Krieges in der zweiten Hälfte der 1620er Jahre auf den sogenannten Dänisch-Niedersächsischen Krieg, der im Norden Deutschlands unter Beteiligung von Johann und Werner von Tilly stattfand, gelegt wurde, kam es bekanntlich auch im Land ob der Enns, der späteren Wahlheimat Werner von Tillys, zu ausgedehnten Kampfhandlungen im Rahmen des oberösterreichischen Bauernkrieges.

Am 21. Mai 1626 wurde der bayerische Statthalter Adam Graf von Herberstorff mit seinen Truppen bei Peuerbach von dem Bauernheer geschlagen und in der Folge gelang es den Aufständischen, weite Teile des Landes zu kontrollieren. Nur zwei Tage nach seiner Niederlage bei Peuerbach berief Herberstorff den Propst des Stiftes St. Florian, Leopold Zehetner, zu sich nach Linz, da dieser als Bauernsohn aus St. Florian für prädestiniert für Verhandlungen mit den Bauernanführern erachtet wurde. Während der Florianer Propst in Linz weilte und „an allen wichtigen Verhandlungen den thätigsten Antheil nahm“<sup>89</sup>, blieb die Pfarre St. Florian nicht von den Kampfhandlungen verschont, wobei zwei Bauern aus St. Florian, der Maier zu Walling und der Grünwald, als „zwei sehr eifrige Aufhetzer“<sup>90</sup> beschrieben wurden.

Am 28. Juli kamen 2000 aufständische Bauern aus der Richtung von Steyr nach St. Florian, um das Stift einzunehmen. Da sich die 40 Mann starke Besetzung des Stiftes erfolgreich zur Wehr setzte, „plünderten nun die Bauern den Markt und brannten ihn zur Hälfte ab“.<sup>91</sup> Zuvor war das Kloster bereits im Besitz der Bauern gewesen, damals unter ihrem Anführer Daniel Weingartner. Große Haufen des Bauernheeres lagerten in Ebelsberg und Enns und somit auch in unmittelbarer Nähe von Burg und Herrschaft Volkenstorf. Die Requisitionen des Bauernheeres, das von 24. Juni bis zum 29. August 1626 Linz belagerte, betrafen auch St. Florian. Der Angriff der Aufständischen, deren Anführer Stephan Fadinger bereits am Beginn der Belagerung tödlich verwundet worden war, am 21. Juli auf Linz wurde abgewehrt und das Heer der Bauern letztendlich am 9. und 12. November 1626 unter Gottfried Heinrich Graf zu Pappenheim bei Eferding und Vöcklabruck endgültig niedergedrungen.

Den Namen Werner von Tilly finden wir in einem Bericht über die Kampfhandlungen im Raum entlang der Weser, bei Osnabrück, Fürstenau und Nienburg, die im Jahr 1628 stattfanden. Ludwig HOFFMEYER schreibt in seiner Chronik der Stadt Osnabrück<sup>92</sup>: „Dazu hatte Bischof Franz Wilhelm das Regiment des Grafen Werner Tilly, eines Neffen des berühmten Oberfeldherrn Grafen Johann T'Serclaes Tilly, in Dienst genommen. [...] Werner Tilly stand be-

89 STÜLZ 1835, 132.

90 Ebenda, 132.

91 Ebenda, 133.

92 HOFFMEYER 1964, 118–119.

reit, die Belagerung Fürstenaus zu beginnen; auf Entsatz konnte die Festung nicht rechnen, dazu saß ihr Kommandant gefangen. Daher kapitulierte sie.“

Zwar war Franz Wilhelm von Wartenberg<sup>93</sup> bereits am 27. Oktober 1625 zum Bischof von Osnabrück gewählt worden. Da dänische Truppen jedoch Osnabrück besetzt hielten und versuchten, die Bestellung Franz Wilhelm von Wartenberg als Bischof von Osnabrück zu verhindern, verzögerte sich die Annahme und päpstliche Bestätigung der Wahl um mehr als zwei Jahre bis zum Beginn des Jahres 1628. Mit Hilfe der vom Bischof angeforderten bayerischen Truppen zog Franz Wilhelm am 5. Jänner 1628 in Iburg ein. Osnabrück wurde belagert und die Verfassung der bis dahin evangelischen Stadt außer Kraft gesetzt. Da den dänischen Truppen die Versorgung gänzlich abgeschnitten war, verließen diese die Stadt, und ab 20. Jänner war Franz Wilhelm auch de facto Herrscher über Osnabrück.<sup>94</sup> Während seiner Zeit als Offizier im Dreißigjährigen Krieg wird der Neffe des berühmten Feldherrn meist „Montigny“ genannt, spätestens ab seiner Heirat 1627 lautet sein „neuer Name“: Werner von Tilly.<sup>95</sup>

### Heirat und Familie

Das Jahr 1627 brachte für den 28jährigen Aristokraten Werner von Tilly zwei bedeutende Ereignisse. Durch die Intervention seines Onkels beim bayerischen Kurfürsten bekam er – wie bereits erwähnt – das Statthalteramt der wichtigen Landesfestung Ingolstadt zugesprochen und durfte dabei sein Regiment nominell behalten, was von Kurfürst Maximilian keineswegs immer gestattet wurde.<sup>96</sup>

Zu Jahresbeginn, mitten im so genannten Niedersächsisch-Dänischen Krieg, fand am 3. Jänner – wie bereits ausgeführt – die Hochzeit Werner von Tillys mit der um fünf Jahre jüngeren Franziska Barbara von Liechtenstein-Nikolsburg (\*1604, †1655; Abb. 8) statt.<sup>97</sup> Dass diese Ereignisse nicht nur zufällig in etwa zeitgleich geschahen, sondern durchaus in einem Zusammenhang stehen, verdeutlicht auch Barbara STADLER in ihrer Abhandlung über *Pappenheim und die Zeit des Dreißigjährigen Krieges*: „Eine solche Braut musste mit standesgemäßen Gütern, Chargen und Einkommen aufgewogen werden. [...] der Adoptivvater

93 Franz Wilhelm Kardinal Reichsgraf von Wartenberg, geb. 1. 3. 1593 in München, gest. 1. 12. 1661 in Regensburg, entstammte einer Seitenlinie des Hauses Wittelsbach. Von 1625 bis 1661 Bischof von Osnabrück setzte er den lutherischen Stadtrat ab, ließ die Petersburg errichten und baute das Gymnasium Carolinum zur Jesuitenuniversität aus. Er leitete die Diözesen Minden und Verden, war kaiserlicher Kommissar und von 1621 bis 1640 kurkölnischer Premierminister. Siehe: HAUSBERGER 1990 sowie KOHL 1998.

94 VOLLBRECHT 1998, 37.

95 STADLER 1991, 334.

96 SAITO 2020, 265.

97 KOSSERT 2021, 117.



Abb. 8: Franziska Barbara Gräfin von Tilly, geb. Fürstin von Liechtenstein.  
Fotografie des Gemäldes, vermutlich 1943/44 von Hans Steinmetz, aufgenommen auf  
Schloss Tillysburg. Tillysburg, Besitz Georg Spiegelfeld. Das Gemälde aus dem Jahr 1627  
befindet sich heute in den Fürstlichen Sammlungen Liechtenstein.

setzte überdies alles daran, seinem Schützling ein großes Erbe zu hinterlassen.“<sup>98</sup>  
Auch die bald darauf beginnenden Verhandlungen mit den Volkenstorfer-Erben  
um den Ankauf ihrer Besitzungen und somit auch den darauffolgenden Neubau  
der Tillysburg müssen in diesem Zusammenhang gesehen werden. Die frisch  
vermählte Fürstentochter und nun Gräfin von Tilly, Franziska Barbara, sowie  
ihre finanziellen Mittel werden in den Verhandlungsakten über den Ankauf der  
Herrschaften und Güter der Volkenstorfer auch explizit angeführt.<sup>99</sup>

<sup>98</sup> Vgl. STADLER 1991, 334.

<sup>99</sup> OÖLA, Neuerwerbungen, Schachtel 27, Nummer 206, Verkauf der Volkersdorferischen Herrschaften und Güter betreffend (Tilly) 1628 und 1630.

Der für uns heute eher ungewöhnliche Hochzeitstermin im Hochwinter wird dadurch plausibel, da zu dieser Zeit aufgrund der Witterung in der Regel keine Kampfhandlungen stattfanden und die Truppen sich in Winterquartieren befanden. Kurze Zeit später, am 12. Februar 1627, starb der Vater der Braut, Karl Fürst von Liechtenstein, Statthalter von Böhmen, in Prag. So wie in geringerem Maße auch die Tillys, gehörte Karl von Liechtenstein zu jenen Aristokraten, die von den Umstürzen und Veränderungen des Dreißigjährigen Krieges profitierten und für die dieser Konflikt einen enormen sozialen und materiellen Aufschwung mit sich brachte.

Gemäß den „Stamtafeln zur Geschichte der europäischen Staaten“<sup>100</sup> bekamen Werner von Tilly und seine Gemahlin Franziska Barbara, geborene von Liechtenstein-Nikolsburg, sieben Kinder, von denen jedoch teilweise keine Lebensdaten aufscheinen, manchmal das Sterbejahr, teilweise sind Geburts- und Sterbedatum angegeben. Eine weitere Quelle über die Nachkommen der beiden bilden die Aufzeichnungen der Familiengruft Altötting, in der ein – vermutlich sehr früh verstorbener – Sohn angeführt wird, der nicht in den Stamtafeln aufscheint.<sup>101</sup>

Genauere Recherchen über die Kinder von Werner und Franziska Barbara von Tilly sowie über deren etwaige Ehepartner und Nachkommen ergeben teilweise Widersprüche beziehungsweise sehr unwahrscheinliche Konstellationen in der Geschwisterreihe, weshalb die nun folgenden Ausführungen aufgrund der wenig abgesicherten oder nicht sehr zuverlässigen Quellenlage mit gewissen Vorbehalten zu betrachten sind.

Bei der ältesten Tochter Maria Franziska sind in der Familiengruft von Altötting ihre Lebensdaten mit 1630 bis 1646 angegeben, beim nächsten Kind, Franz Andreas, ist in den Stamtafeln ein genaues Sterbedatum, der 25. 12. 1630, angeführt. Gemäß den vorhandenen Aufzeichnungen scheint nun der spätere Erbe Ernst Em(m)erich<sup>102</sup> auf, dessen Sterbedatum mit 22. April 1675 angegeben wird. Die nächste in der Geschwisterreihe wäre demnach Klara Katharina Maria, die später mit Leonhard von Harbuval und Chamaré<sup>103</sup> verheiratet war und

<sup>100</sup> SCHWENNICKE 1998.

<sup>101</sup> „In der Gruft der Altöttinger Tillykapelle ruhen: Johan Tserclaes Reichsgraf von Tilly (1559–1632), dessen Neffe Werner Tserclaes von Tilly (1599–1651) mit seiner Gemahlin Franziska Barbara, geborene Prinzessin von und zu Liechtenstein (1604–1653) und deren Kinder Coloman Franz (1642) und Maria Franziska (1630–1646). R.I.P. Zusammengestellt von Br. Elias-M. Spreng OFM Cap., Kapuzinerkloster St. Magdalena, Altötting 2009.“ Zitiert nach: Gedenkschrift zum 450. Geburtsjahr Seiner Exzellenz Johannes Tserclaes Graf von Tilly ([www.tilly-altoetting.de/pdfs/Gedenkschrift/pdf](http://www.tilly-altoetting.de/pdfs/Gedenkschrift/pdf)) zuletzt abgerufen am 16. 6. 2023.

<sup>102</sup> In den älteren Aufzeichnungen ist in der Regel Emerich (mit einem „m“) zu lesen, in der jüngeren findet man meist die Schreibweise „Emmerich“.

<sup>103</sup> Leonhard Graf von Harbuval und Chamaré († 1684) war königlich spanischer Oberst, vermählte sich (angeblich 1645) mit Klara Katharina Maria T'Serclaes von Tilly, und fiel bei der Belagerung von Luxemburg.

1684 verstarb. Vom fünften Kind, Damian Helfried, sind das Todesdatum und der Sterbeort, nämlich der 7. 11. 1661 und München, festgehalten, ihm folgte die Schwester Maria Elisabeth Apollonia Antonia, die in erster Ehe mit Christoph Ferdinand Popel von Lobkowicz (\*1614, † 1658) und in zweiter Ehe mit Albert Wilhelm von Kolowrat-Krakowsky (\*1600, † 1689) verheiratet war. Als siebentes und letztes Kind wird Ferdinand Paul Karl T'Serclaes von Tilly angeführt, der am 27. 9. 1717 verstarb.<sup>104</sup> Der in der Familiengruft Altötting zu lesende Name Coloman Franz scheint in dieser Auflistung der Stammtafeln jedoch nicht auf. Das dort angeführte Jahr 1642 dürfte vermutlich Geburts- und Sterbejahr sein.

#### Ankauf von Besitzungen – die Herrschaft Volkenstorf<sup>105</sup>

Während der für die katholische Seite überaus erfolgreichen Phase des Dreißigjährigen Krieges der Jahre 1628 und 1629 begannen die Verhandlungen Werner von Tillys mit der Witwe und den weiteren Erben der Familie Volkenstorf, die aufgrund ihres Festhaltens am protestantischen Glauben das Land hatten verlassen müssen, über einen Ankauf von deren Besitzungen im Lande ob der Enns, nämlich die Herrschaften Volkenstorf, Weissenberg und Stein. Der Chorherr des Stiftes St. Florian und Historiker, Albin CZERNY, berichtete über diese Phase der Emigrationen etlicher protestantischer Adelsfamilien: „Durch [das kaiserliche] Patent vom 20. Mai 1627 ward jetzt auch den Mitgliedern aus dem Herrn- und Ritterstande aufgetragen, sich binnen 3 Monaten zu entscheiden, ob sie katholisch werden oder auswandern wollen. Vom Vermögen solle diesen Auswanderern nichts abgezogen, ihre Güter binnen Jahresfrist verkauft werden; ein Termin der aber oft verlängert wurde. [...] Es griffen auf dieses Patent viele zum Wanderstab, Glieder aus den oberösterreichischen Adelsfamilien der Jörger, Rödern, Polheim, Volkenstorf, Zelking, Gera, Herberstein, Hohenfelder, Grienthal, Kirchhammer und Andere wanderten nach Regensburg, Nürnberg, Augsburg, Ulm, Lindau.“<sup>106</sup>

In einem im Stiftsarchiv St Florian vorhandenen „Lehensbuch“ sind noch Lehensbriefe der Herrschaft Volkenstorf der Jahre 1620 bis 1627 erhalten geblieben, wodurch nachvollziehbar ist, dass Burg und Herrschaft Volkenstorf noch bis zum Jahre 1627 von den protestantischen Besitzern genutzt und verwaltet wurden und die Familie nach wie vor im Besitz ihrer Güter und Ländereien war.<sup>107</sup>

Der letzte männliche Vertreter dieser Linie war Wolf Wilhelm von

<sup>104</sup> SCHWENNICKÉ 1998.

<sup>105</sup> In der Literatur und in den Quellen finden sich verschiedene Schreibweisen, beispielsweise *Volkertorfer*, *Volkensdorffer*, *Volkerstorffer*, *Völkensdorf*, etc.

<sup>106</sup> CZERNY 1876, 163–164. Am 5. Mai 1628 wurde Oberösterreich vom Kurfürsten aus der Pfandschaft entlassen und seinem Erbherrn wieder zurückgestellt, Statthalter Herberstorff blieb in dieser Funktion und verstarb am 11. 9. 1629. Vgl. CZERNY 1876, 163; STURMBERGER 1976, 413.

<sup>107</sup> Stiftsarchiv St. Florian, Hs 1a 1602–1639, Lehensbuch der Volkersdorfischen Lehen.



Abb. 9: Wolf Wilhelm von Volkenstorf, Öl / Leinwand, 1604. Linz, Landhaus.

Volkenstorf<sup>108</sup> (Abb. 9) gewesen, der 1592 die zwanzigjährige Katharina, Tochter von Hartmann IV. von Liechtenstein und Nikolsburg, geheiratet hatte. Aus dieser Ehe gingen vier Töchter und der Sohn Wilhelm<sup>109</sup> hervor, der im 18. Lebensjahr während einer Italienreise in Florenz 1612 verstarb, weshalb Wolf Wilhelm ein Testament verfasste, in dem er verfügte, dass nach seinem Tode Namen, Wappen, Helm und Schild an den Erstgeborenen seiner ältesten Tochter *übergeben sollten*.<sup>110</sup>

Seine Witwe Katharina von Volkenstorf wanderte zunächst nach Regensburg, später nach Nürnberg aus. „Ein beträchtlicher Theil der Volkenstorfischen Güter war zwar Lehen. Allein vermöge der den österreichischen Ständen bewilligten Lehensgnade gingen selbe auch auf die weiblichen Erben, also auf die Töchter, deren Volkenstorf mehrere hinterließ, über.“<sup>111</sup>

Der Handel zwischen den Käufern Johann und Werner von Tilly sowie den

<sup>108</sup> Wolf Wilhelm von Volkerstorf (\*22. 12. 1567, † 12. 12. 1616), Herr von und zu Weissenberg, Stein und Reicherstorf, oberster Erbpanier des Erzherzogthums Oesterreich ob und unter der Enns, kaiserlicher Kämmerer, Rath und vom Jahre 1610 bis 1616 Landeshauptmann im Lande ob der Enns. Siehe: FORSTER – SCHMID 2017, 84–86 sowie BERNAUER 2022, 138–140.

<sup>109</sup> Wilhelm von Volkerstorf (\*30. 7. 1595, † 18. 10. 1612).

<sup>110</sup> Vgl. BERGMANN 1857, 242–243. Kaiser Matthias bestätigte das Testament am 16. März 1618. Wolf Wilhelm von Volkerstorf starb als der Letzte seines Geschlechtes am 12. 12. 1616 im Schloss Weissenberg.

<sup>111</sup> Anonym 1843, 91.

Erben der Herrschaft Volkenstorf kam Ende 1629 zustande, der Kaufvertrag zwischen den Erben der volkenstorfischen Besitzungen, nämlich der Witwe Gräfin Katharina von Volkenstorf, ihren Töchtern und ihren Schwiegersöhnen, wurde am 4. Oktober 1630 in Regensburg unterzeichnet. Er beginnt mit den Worten:

Wir Catharina Gräiv: von Volckhenstorff

*Wittib gebornne aus dem fürstlichen Haus von Lichtenstain und Nicolsburg, Wolff Her: von Gera auf Arnfels Eschelberg, Waxenberg, Liechtenberg unnd Mülldorff, Wilhelbm Her: von Gera auf Arnfels und Waxenberg, Otto Adam Herr von und zu Traun, Maria Elisabeth Frau von Gera, Susanna Catharina Frau von Gera, Maria Maximiliana Frau von Traun, alle drey Geschwistriget und geborne Her:inen von Volckhenstorff, Bekhennen sie mit für unns und all unnsere Erben, Dass wir mit Reiff gewognen Rath und wollbedachtem Reueth aufrecht und redlich verkhaufft und zu khauffen geben haben Thuen[...].*<sup>112</sup>

Es wird in dieser Urkunde angeführt, dass die Verkäufer nach reiflicher Überlegung die Herrschaften Weissenberg, Volkenstorf, Stein, Weissenberg und Reicherstorf mit allem, was dazu gehört an den hoch- und wohlgeborenen Grafen und Herrn Johann T'Serclaes Graf von Tilly, Freiherrn zu Marbach, Herrn zu Balastre, etc. und dessen Herrn Vetter, dem hoch- und wohlgeborenen Grafen und Herrn Werner T'Serclaes von Tilly, Obrist zu Ross und Fuß und auch Statthalter zu Ingolstadt, etc. verkauft haben und *hiemit wissentlich und wircklich verzeichnen und vergeben thuen*.<sup>113</sup>

Inwieweit die wohlwollenden Äußerungen und Darstellungen unter den miteinander verwandten Vertragspartnern ehrlich gemeint waren oder unter Druck zustande gekommen sind, ist aus heutiger Sicht schwer feststellbar. Dass die Verkäufer ihren katholischen Käufern, die durch die Religionskriege in diese vorteilhafte Position gekommen waren, „vergeben und verzeihen“, klingt wie eine Feststellung, die auch durchaus nicht unbedingt aus freiem Herzen und mit voller Überzeugung in diesen Vertrag gelangt sein könnte.

Der Kaufvertrag ist von den Verkäufern und Zeugen unterfertigt und war ursprünglich auch mit sämtlichen Siegeln versehen, die jedoch heute nicht mehr erhalten sind. Als Zeugen des Kaufvertrages scheinen der Landeshauptmann des Landes ob der Enns, Hanns Ludwig Freiherr von Kueffstein<sup>114</sup>, Erasmus der Ältere von Starhemberg sowie Erasmus Herr von Gera auf.<sup>115</sup>

<sup>112</sup> Stiftsarchiv St. Florian, Urkundensammlung (Urkundenreihe), Kaufvertrag vom 4. 10. 1630.

<sup>113</sup> Ebenda.

<sup>114</sup> Johann Ludwig Graf von Kueffstein (auch Khueffstein), geb. am 11. 6. 1582 (vermutlich auf Schloss Greillenstein), gest. am 27. 9. 1656 in Linz war von 1630 bis zu seinem Tod Hauptmann des Landes ob der Enns.

<sup>115</sup> Stiftsarchiv St. Florian, Urkundensammlung (Urkundenreihe), Kaufvertrag vom 4. 10. 1630.

Besonders bemerkenswert erscheint bei diesen drei Zeugen der Name des Erasmus Herrn von Gera (\*1588, †1657), des Bruders der beiden im Kaufvertrag angeführten Wolff und Wilhelm von Gera sowie Schwagers der gebürtigen „Volkenstorferinnen“ Maria Elisabeth und Susanna Katharina. Erasmus II. Freiherr von Gera war ursprünglich, wie seine Brüder und die weiteren Familienmitglieder, eifriger Protestant und wurde am 20. März 1621 auf Befehl von Adam Graf Herberstorff als Rebell verhaftet und im Linzer Schloss gefangen gehalten. Dort dürfte er schon relativ bald zum katholischen Glauben konvertiert sein, da er bereits im November 1621 als Rittmeister im Kavallerieregiment Herberstorff diente und zwei Jahre später in diesem Regiment zum Obristleutnant befördert wurde.

Am 7. Jänner 1624 heiratete er die Stieftochter Adams von Herberstorff<sup>116</sup>, Anna Benigna von Pappenheim, und wurde dadurch auch zum Schwager des Reitergenerals Erbmarschall Gottfried Heinrich Graf zu Pappenheim, der gemeinsam mit Johann von Tilly auf Seiten der Katholischen Liga kämpfte. Es ist somit durchaus denkbar, dass Erasmus von Gera, der sowohl zu den Verkäufern als auch zu den Käufern enge Verbindungen hatte, eine Rolle als Vermittler und Bindeglied bei den Verkaufsverhandlungen innehatte und deshalb auch als Zeuge fungierte. So wie Erasmus von Gera waren auch Adam von Herberstorff und Gottfried Heinrich von Pappenheim Konvertiten. Erasmus von Gera erwarb die Güter seiner zur Emigration gezwungenen Brüder, die überzeugte Protestanten geblieben waren. Darüber hinaus ersetzte er ab 1628 seinen Bruder Wolf von Gera als Verordneter des Herrenstandes des Landes ob der Enns, da dieser 1625 von dieser Funktion suspendiert worden war.<sup>117</sup>

Zwei Tage nach Unterzeichnung des Kaufvertrages, am 6. Oktober 1630, „wies die Frau von Volkerstorf mit ihren drei Töchtern durch einer Urkunde alle Lehensleute und Lehensträger an Werner, Grafen v. Tilly, dem sie die ererbten Güter verkauft haben, kraft eines am 23. September 1630 errichteten und vom Kaiser ratifizierten und bestätigten Kontraktes; Graf Werner von Tilly fordert sie seinerseits auf, binnen Jahresfrist um die betreffenden Lehen gebührend sich anzumelden.“<sup>118</sup>

Ein Teil der von den Tillys erworbenen Besitzungen war landesfürstliches Lehen gewesen. Werner von Tilly, der von nun an ohne seinen Onkel die Verhandlungen bestritt, wünschte die Allodification<sup>119</sup> seiner erworbenen Besitzungen. Er bot nun

<sup>116</sup> Adam (damals noch Freiherr von) Herberstorff heiratete 1607 im Alter von 22 Jahren die um etwa zehn Jahre ältere Maria Salome Freiin von Preysing-Kopfsburg, die in erster Ehe mit dem Freiherrn Reichserbmarschall Veit zu Pappenheim (\*1535, †1600) verheiratet gewesen war und wurde somit zum Stiefvater der fünf Kinder aus der ersten Ehe seiner Frau. Siehe: STURMBERGER 1976, 43–46.

<sup>117</sup> Vgl. SCHEUTZ – TERSCH 2003, 42. Wolf von Gera emigrierte nach Nürnberg und starb 1634 in Straßburg.

<sup>118</sup> Anonym 1843, 95.

<sup>119</sup> Überführung aus Lehens- in Eigenbesitz.

dem Kaiserhof an, das Amt Böhemberg (Behamberg), das nahe der Burggrafschaft Steyr lag, samt Wildbann, Vogtei und Landgericht an den Kaiser abzutreten, um im Gegenzug dafür die Herrschaft Volkenstorf und die Herrschaft Traun, die er mittlerweile von Sigmund Adam Traun erworben hatte, lehenfrei zu machen. Der Konsens für den Verkauf von Kaiser Ferdinand II. stammte laut niederösterreichischer Regierung und Kammer vom 26. Juni 1630, in einer Urkunde vom 11. Februar 1631 erklärte Kaiser Ferdinand II. alle Volkenstorfer und Traunischen Lehen, die von Werner von Tilly gekauft wurden, als „frei und allodial gegen dem, daß er das Amt Böhemberg [Behamberg] samt Wildbann, Vogtei und Landgericht in Kürnberg und Böhemberger Pfarre an den Kaiser abtritt.“<sup>120</sup>

Im Jahr 1630 kaufte Werner von Tilly auch noch ein Stadthaus im Zentrum von Linz.<sup>121</sup> Man muss sich jedoch der Tatsache bewusst sein, dass Linz – so wie auch die übrigen landesfürstlichen Städte im Lande ob der Enns – aufgrund der Folgen des Bauernkrieges in einem bedauernswerten Zustand war, weshalb Stadthäuser zu dieser Zeit vermutlich günstig zu bekommen waren; in Steyr waren in dieser Zeit beispielsweise gar keine Käufer für zum Verkauf stehende Stadthäuser zu finden.<sup>122</sup>

Graf Werner von Tilly hatte am 4. Jänner 1630 von Schloss Weissenberg aus sein Gesuch um Aufnahme in den ob der Enns'schen Herrenstand eingereicht. Dieses begann mit den Worten: *die sonndere affection, so Ich zu dem Teütschlanndt, vorderist aber, Zu disem Lanndt vnndt Erzherzogthumb Össterreich ob der Ennss Jederzeit getragen, vnnd noch tragen thue, die ist vrsach, dass Ich mich, wie den herrn wissend, darinnen annkhaufft habe, vnnd nunmehr ein mitgliedt zuwerden begehre.*<sup>123</sup> Die Aufnahme in den Herrenstand des Landes ob der Enns erfolgte dann am 8. März 1630.<sup>124</sup>

Als Statthalter in Ingolstadt verbrachte Werner von Tilly vermutlich die meiste Zeit in der Donaustadt in Oberbayern, er ließ sich aber über die Vorkommnisse in Österreich auf dem Laufenden halten, wie ein Brief des Pflegers von Weissenberg an Tilly belegt, der ihm am 19. April 1630 über einen Bauernaufbruch in Österreich unter der Enns berichtete.<sup>125</sup>

Werner von Tilly als Autor der *Chronologica Liechtenatainae genesis isagoge*

Im darauffolgenden Jahr 1631 erschien in Ingolstadt die *Chronologica Liechtenatainae genesis isagoge*, eine knapp 60 Seiten lange Abhandlung über das Geschlecht der Liechtensteiner, die größtenteils auf Latein verfasst wurde. Als

120 Stiftsarchiv St. Florian, Chronologische Reihe, II. 2. 1631. Urbar vom Amt Böhemberg (Behamberg).

121 Das Haus hat heute die Adresse Altstadt 15 und trägt den Namen „Freihaus Traun“, da es 1664 von Ernst Emmerich von Tilly an Ernst Graf Abensberg-Traun verkauft wurde.

122 Vgl. CZERNY 1876, 160.

123 Zitiert nach: STARKENFELS – KIRNBAUER 1904, 511–512.

124 Ebenda, 512.

125 Stiftsarchiv St. Florian, Chronologische Reihe, 19. 4. 1630.

Autor dieses Werkes scheint dabei Werner von Tilly auf, der Auftraggeber war der Onkel seiner Gemahlin, Gundaker von Liechtenstein. Dieser korrespondierte in diesem Jahre ausgiebig mit seinem Bruder Maximilian, seinem Neffen Karl Eusebius und dem Gatten seiner Nichte Franziska Barbara, Graf Werner von Tilly, bezüglich der Recherchen über die Genealogie des Hauses Liechtenstein.<sup>126</sup>

Thomas KOSSERT meint, „nach dem Tod Karls I. versuchte vor allem dessen Bruder Gundaker von Liechtenstein (1580–1658), das neue Familienmitglied [Werner von Tilly] durch die Erstellung eines Stammbaumes eng an das Fürstenhaus zu binden“.<sup>127</sup>

Ahnentafeln – und somit auch deren Erstellung – waren für die Aristokraten der frühen Neuzeit von großer Bedeutung.<sup>128</sup> Somit erscheint es naheliegend, dass auch die Mitglieder der Familie Liechtenstein, allen voran Gundaker, sich für die Familiengeschichte interessierten und einen hochadeligen Stammbaum vorweisen wollten, weshalb er eine Ahnentafel bzw. Stammbäume seiner Familie anfertigen und von Kalligraphen ausfertigen lassen wollte. Dazu existiert eine Korrespondenz Werner von Tillys mit Gundaker in französischer Sprache, am 23. Mai 1631 übersandte er dem Fürsten einen kleinen Band, bezeichnet mit „petite volume“, der Notizen zur Genealogie des Hauses Liechtenstein enthielt und am 14. Juni bereits einige Exemplare einer „offenbar druckfrischen Genealogie, möglicherweise der im Liechtensteinischen Hausarchiv in großer Zahl vorhandenen *Probatio Deren XXXII. Ahnen des Fürst Gundackers von Liechtenstein*“.<sup>129</sup> Werner von Tilly verwies in seinem Schreiben darauf, er warte noch auf die Stammbäume *de Boscowitz, de Frise et de Teschen*, um sein Werk – es ging dabei wohl um die Stammbäume der Brüder Karl, Maximilian und Gundaker samt ihrer Gemahlinnen – fertigstellen zu können.<sup>130</sup>

Im September<sup>131</sup> 1631 übersandte Gundaker von Liechtenstein ein Verzeichnis der Ahnen seiner Kinder an Werner von Tilly mit der Bitte, bei seinen Kindern aus zweiter Ehe die fehlenden Namen der Vorfahren mütterlicherseits zu erforschen, gegebenenfalls sollte er auch bei der Kanzlei des Deutschen Ordens Erkundigungen einziehen. Fürst Gundaker legte auf genaues Recherchieren großen Wert und übte auch in manchen Fällen Kritik an Werner von Tillys „büchl“, wenn es um die Frage

126 Vgl. WINKELBAUER 1999, 456. Die Originale des Briefverkehrs befinden sich im Hausarchiv der Regierenden Fürsten von Liechtenstein/Vaduz, K. 1, Fasz. „Correspondenz in Genealogie des Hauses mit Gr. Werner v. Tilly“.

127 KOSSERT 2021, III.

128 Vgl. WINKELBAUER 1999, 455 sowie OEXLE 1990, 21–35.

129 WINKELBAUER 1999, 456. Winkelbauer bezieht sich dabei auf zwei Briefe des Grafen Werner v. Tilly in französischer Sprache an Gundaker v. Liechtenstein, gesendet von Ingolstadt am 23. Mai und 14. Juni 1631, archiviert im Hausarchiv der Regierenden Fürsten von Liechtenstein/Vaduz, K. 1, Fasz. „Correspondenz in Genealogie des Hauses mit Gr. Werner v. Tilly“.

130 Ebenda, 456.

131 Kromau am 27. September 1631, Gundaker v. Liechtenstein an Werner v. Tilly, vgl. WINKELBAUER 1999, 456.

der jeweils richtigen Vornamen ging. So bemängelte er beispielsweise *unter 16 setzt der graf Tilly Carolina, und ich hab Johanna*.<sup>132</sup>

An Graf Ortenburg schrieb Fürst Gundaker im Dezember 1631, falls ihm *ein exemplar unsers hauses nahmen, herkhomens und succession beliebt*, eine Abschrift dessen zu übersenden, *was herr Werner graff von Tylli ditsfahls aus unterschiedlichen authoribus zusammengeligieren lassen*.<sup>133</sup> Ein paar Tage später, am Heiligen Abend 1631, verfasste der Fürst an seinen Neffen Karl Eusebius ein Schreiben, in dem er mitteilte, dass sich Graf Tilly „wegen unsers hauses genealogia und die Eruiierung und probierung unserer ahnen durch das Studium der Werke verschiedener Autoren sehr bemühe.“<sup>134</sup>

Bei den von Gundaker von Liechtenstein angeführten „verschiedenen Autoren“ dürfte es sich in erster Linie um den damals bekannten Historiker Hieronymus Megiser<sup>135</sup> gehandelt haben, da Werner von Tilly am Titelblatt des Buches angibt, *Ex Hieronymo Megisero Et Aliis Probatiss Historicis desumpta*.<sup>136</sup> Der zu jener Zeit hoch angesehene Megiser war von Kurfürst Christian II. 1603 zum Professor für Geschichte an der Universität Leipzig und zum Churfürstlichen bestellten Historiographen ernannt worden, ehe er von Erzherzog Karl von Österreich als Geschichtsschreiber nach Linz berufen und überdies zum Pfalzgrafen erhoben wurde. Hier sollte Megiser die landschaftliche Bibliothek leiten und erhielt den Auftrag, eine Chronik des Landes ob der Enns zu verfassen. Er verstarb in Linz, wobei das Sterbejahr – entweder 1618 oder 1619 – nicht eindeutig gesichert ist.<sup>137</sup> Später sollte sich herausstellen, dass seine Kärntner Geschichtsschreibung „Annales Carinthiae“ nicht nur Irrtümer und Übertreibungen, sondern auch Erfindungen und Geschichtsfälschungen mit erfundenen Kriegen aufweist. Dabei erfand er auch Helden, um seine adeligen Auftraggeber zu verherrlichen.<sup>138</sup>

In Werner von Tillys „Chronologica Liechtenataniae genesis isagoge“ wechseln deutsche und auf Latein verfasste Passagen. Nach den ersten zwölf auf Latein verfassten Blättern, die das Titelblatt, die Widmung und einen kurzen Text umfassen, folgt ein dreieinhalb Seiten langer Extrakt aus der „Oesterreichischen

132 WINKELBAUER 1999, 456.

133 Gundaker von Liechtenstein an Graf Ortenburg, Wilfersdorf, 19. Dezember 1631, zitiert nach WINKELBAUER 1999, 456-457.

134 WINKELBAUER 1999, 457, das zitierte Schreiben: Gundaker von Liechtenstein an Karl Eusebius von Liechtenstein, Wilfersdorf, 24. Dezember 1631.

135 Hieronymus Megiser (\* 1557 Stuttgart, † 1618 oder 1619 Linz) war zunächst als Privatlehrer junger Aristokraten tätig und unternahm ausgedehnte Reisen quer durch Europa, ehe er um 1590 von Erzherzog Karl in Graz zum Landschaftlichen Geschichtsschreiber ernannt wurde, wo er auch den jungen Johannes Kepler kennenlernen sollte, mit dem er weiterhin in Kontakt und wissenschaftlichem Austausch blieb. Von 1593 bis 1601 war er Rektor des „Collegium sapientiae et pietatis“ der Kärntner Landstände in Klagenfurt. Siehe: BOOCKMANN 1990 sowie STROHMEYER 2002.

136 Was in etwa bedeutet: „Entnommen von Hieronymus Megiser und anderen bewährten Historikern“.

137 Vgl. HUBER 2018, 259–268.

138 Vgl. NEUMANN 1985, 185.

Cronica manuscripta de dato zwischen 1395 und 1400“, der auf Deutsch verfasst wurde, an den sich wiederum ein lateinischer „Extractus ex Guspignano“ etwa in der gleichen Länge des vorherigen Teiles anreicht. Nach einer einseitigen „Praefatio“, abermals in lateinischer Sprache, folgt der Hauptteil dieses gedruckten Werkes, auf den ersten 21 Seiten dieses Teiles vorerst wiederum auf Latein und auf den folgenden 18 Seiten, in denen auch einige Kurzbiographien zu finden sind, hauptsächlich in deutscher Sprache. Den abschließenden Teil bilden die Blätter 58 bis 60, die auch einen Stammbaum beinhalten.

Die Verteidigung von Ingolstadt und Kampfhandlungen im Lande ob der Enns unter Werner von Tillys Kommando 1632

Das darauffolgende Jahr 1632 war für Werner von Tilly wiederum stark von kriegerischen Auseinandersetzungen geprägt. Eine entscheidende Bewährungsprobe brachte das Frühjahr 1632 mit sich, da er als Stadtkommandant von Ingolstadt für die Verteidigung von Stadt und Festung verantwortlich war. Das schwedische Heer brach am 26. April 1632 von seinem Feldlager vor Lechhausen in Richtung Ingolstadt auf und war am Abend des 28. April in Sichtweite von Ingolstadt angelangt. Am darauffolgenden Tag ließ Gustav Adolf seine Armee am rechten Donauufer bis vor die Stadt vorrücken, wo sie von den Verteidigern mit heftigem Geschützfeuer empfangen wurde. Bei der Donaubrücke waren von den Verteidigern zwei Schanzen errichtet und mit jeweils 1500 Infanteristen und 500 Kavalleristen besetzt worden „Das Kommando in der Stadt hatte der Neffe des tödlich verletzten bayerischen Generalleutnants, Werner Graf von Tilly, ein Sohn von Tillys älterem Bruder Jakob.“<sup>139</sup>

In den darauffolgenden Tagen kam es zu erbitterten Kämpfen mit Artillerief Feuer und hunderten Toten, wobei die strategisch wichtigen Brückenköpfe an der Donau heftig umkämpfte Brennpunkte waren. Mehrere Tage hindurch versuchten die schwedischen Truppen, die Schanzen zu erstürmen, am 1. Mai konnte die kleinere zwar genommen werden und auch die dahinter liegende Schiffbrücke ging verloren, letztendlich hielten die Verteidigungsstellungen jedoch den schwedischen Angriffen stand, so dass am 4. Mai Gustav Adolf das Feldlager aufhob und mit seinen Einheiten in Richtung Gneisenfeld abzog. 2000 Schweden sollen bei den Angriffen ihr Leben verloren haben, darunter der junge Markgraf von Baden, den man am Nachmittag mit militärischen Ehren verabschiedete.<sup>140</sup> Trotz der Verheerung der Umgebung durch die schwedischen Truppen war mit diesem Ereignis ein Wendepunkt im Dreißigjährigen Krieg eingetreten: Die Festung

<sup>139</sup> ENGRISSE 2007, 58.

<sup>140</sup> ENGRISSE 2007, 58–61.

Ingolstadt hatte dem Siegeszug des Schwedenkönigs Gustav Adolf Einhalt geboten.

Etwa dreieinhalb Monate nach den Kämpfen um Ingolstadt, am 13. August 1632, erhoben sich im Lande ob der Enns abermals die Bauern unter den beiden Anführern Stephan Nimmerfol und Abraham Luegmayr, eroberten den Markt Peuerbach und ermordeten den herrschaftlichen Gutsverwalter Georg Jurgowitsch, so dass in der Folge in den benachbarten Orten herrschaftliche Pfleger und Pfarrer die Flucht ergriffen.<sup>141</sup> „Den 19. August wurde eine ständische Commission, an deren Spitze der Propst Leopold von St. Florian stand, zur gütlichen Tractation mit den Bauern nach Wels geschickt; zum Commandanten dieser Stadt und aller im Lande zerstreuten kaiserlichen Truppen wurde Werner Graf von Tilly, Neffe des berühmten Generals, ernannt.“<sup>142</sup> Dieser war somit zum obersten Befehlshaber der kaiserlichen Streitmacht gegen die aufständischen Protestanten im Lande ob der Enns bestellt worden.<sup>143</sup>

Am 1. September wurde von den Aufständischen Aschach, einen Tag später von einer anderen Abteilung Schloss und Markt Wolfsegg eingenommen, am 7. September Vöcklabruck besetzt. Franz Christoph Khevenhüller (\*1588, †1650), der Ende August auf seinen Gütern im Lande ob der Enns angekommen war, konnte die aufständischen Protestanten wieder aus Vöcklabruck verdrängen, während Werner von Tillys Angriff auf das Lager der Aufständischen in Hagleiten am 25. September misslang, was in Linz und Wien große Verstimmung hervorrief, da die Erwartungshaltung sehr hoch war, da „Tilly sehr lange mit dem Angriffe gezögert hatte.“<sup>144</sup>

In einer Abhandlung über die Bauernkriege im Lande ob der Enns von Rudolf LITSCHEL wird Werner von Tilly als „Zauderer“ bezeichnet, dessen abwartende Haltung die Vorbereitungen für einen neuerlichen Vorstoß der Aufständischen erst ermöglichte.<sup>145</sup>

In der Folge konnten die Bauern unter ihrem Anführer Klauer eine Offensive starten, bei der sie auch Teile des Mühlviertels unter ihre Kontrolle brachten. Da anfangs Oktober König Gustav Adolf sich nach der verlorenen Schlacht bei Nürnberg nach Franken wandte und mit seinen Truppen auf Neuburg an der Donau zumarschierte, befürchtete man auf katholischer Seite, die oberösterreichischen Rebellen könnten sich mit dem Heer des Schwedenkönigs verbinden, dem die aufständischen Bauern mehrmals Nachrichten schickten, er möge ihnen zu Hilfe zu kommen.<sup>146</sup>

Doch folgte Gustav Adolf dem Heer Wallensteins nach Sachsen, während die

141 CZERNY 1876, 169; EICHMEYER – FEIGL – LITSCHEL 1976, 158-159.

142 CZERNY 1876, 169-170.

143 Vgl. Ebenda, 169-170, 197 sowie EICHMEYER – FEIGL – LITSCHEL 1976, 160.

144 CZERNY 1876, 172.

145 EICHMEYER – FEIGL – LITSCHEL 1976, 161.

146 Vgl. CZERNY 1876, 173.

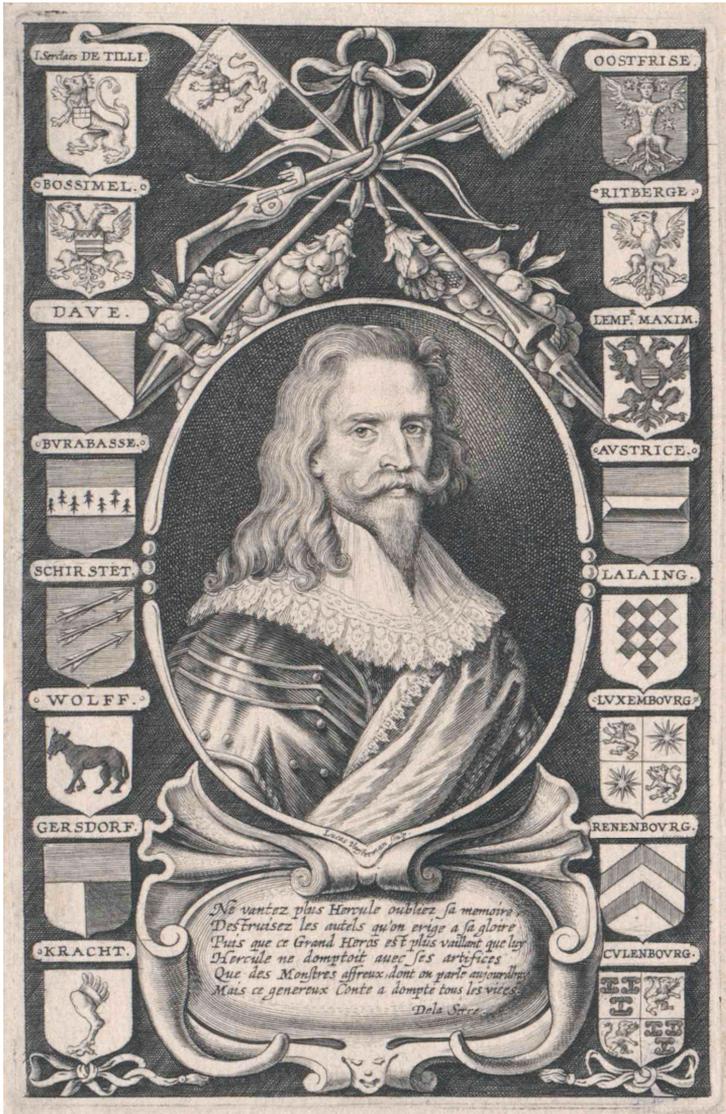


Abb. 10: Lucas Vorsterman, Bildnis Werner von Tilly. Kupferstich, 1639/52.  
 Wien, Österreichische Nationalbibliothek, Porträtsammlung.

von Wallenstein entsandten Regimenten Traun und Montecuccoli die aufständischen Bauern in wenigen Tagen niederschlugen. Die letzte entscheidende Aktion dieser Auseinandersetzung vollstreckte Werner von Tilly am 9. Oktober in der Nähe von Eferding, „wo die in Hagleiten lagernden Bauern von ihren Höhen wie von einer erhabenen Schaubühne ruhig zusehen mußten, wie die zum Succurs von der Weiberau nach Hagleiten gesendeten 600 Bauern in der Ebene von den Husaren Tilly's auseinandergesprengt und unbarmherzig von den Reiterspiessen niedergestochen wurden. Sie setzten sich zwar in Bewegung, um ihren Brüdern im Thale zu helfen, aber Tilly eilte mit seinen Truppen aus Eferding herbei und stellte sich zwischen dem Lager und den Fechtenden auf, so daß die Bauern in der Hagleiten verhindert wurden, an dem Gefechte Antheil zu nehmen.“<sup>147</sup>

Aus dieser Zeit der Niederschlagung des Aufstandes existieren noch Briefe bzw. deren Abschriften aus dem Schriftverkehr zwischen Franz Christoph Khevenhüller an Werner von Tilly, in denen sich die beiden über die Vorgehensweise gegenüber den Aufständischen austauschen. So schrieb Khevenhüller an Tilly sowohl am 11. September als auch am 14. September von Mondsee aus. Werner von Tilly verfasste seinen Brief an Khevenhüller vom 2. Oktober in Wels und jenen vom 10. Oktober in Eferding, jeweils in italienischer Sprache, wohingegen jene von Khevenhüller in deutscher Sprache geschrieben sind. Albin CZERNY, der diese Briefe transkribierte und in seinen „Bildern aus der Zeit der Bauernunruhen“ abdrucken ließ, fügte hinzu, „Original von der Hand Tilly's mit dessen Siegel.“<sup>148</sup>

Am 10. Oktober berichtete Tilly an Khevenhüller: *Eure Excellenz wird bereits von der Zerstreuung unserer Rebellen gehört haben, welche gestern nach einem Verlust von beiläufig 200 Todten ihr hiesiges Lager verlassen und sich in die Berge und Wälder geflüchtet haben mit Ausnahme des Luegmair, der nach den mir zugekommenen Berichten [...] sich mit 200 oder 300 Bauern nach Weiberau zurückgezogen hat. Weil ich aber befürchte, er möchte sich durch eine größere Anzahl Gesindels verstärken und um ihm nicht Zeit zu lassen, schicke ich die 300 Husaren nach Lambach, um von da zu streifen bis Weiberau und alles das auszuführen, was Euer Excellenz für dienlich halten wird, um diesen Aufstand vollständig zu stillen.*<sup>149</sup>

Zwei Tage später, am 12. Oktober um vier Uhr abends schrieb Werner von Tilly dem Grafen von Frankenburg zu Grieskirchen aus Eferding „in Eile“, abermals auf Italienisch, wobei auf der Adresse „Sehr dringend“ vermerkt ist: *Gerade in dem Augenblick als ich nach Grieskirchen marschieren wollte, brachte mir der Edelmann Eurer Excellenz Nachricht, daß Eure Excellenz diese Nacht mit den Husaren und einiger Infanterie dort ihr Quartier nehmen werde, welches ich*

<sup>147</sup> CZERNY 1876, 173–174.

<sup>148</sup> CZERNY 1876, 209.

<sup>149</sup> Zitiert nach der Übersetzung von CZERNY 1876, 214.

*gerne vernommen und melde ich zu dem Ende und um Nachricht zu haben, wenn eure Excellenz eine größere Streitmacht für nöthig hält, um den Rest des Gesindels zu zerstreuen, daß ich morgen früh, um mich mit Eurer Excellenz zu verbinden, mit 1000 Fußgängern kommen werde, welche hinreichen um diesen ganzen Bezirk bis zur Weiberau zu verwüsten. Darüber Ihre Entschließung noch in dieser Nacht erwartend grüße ich Sie ehrerbietig.*<sup>150</sup>

In CZERNYS „Bilder aus der Zeit der Bauernunruhen“ sind noch weitere Briefe an Graf Khevenhüller abgedruckt, die Tilly am 18. und 19. Oktober sowie am 2. und 9. November 1632 von Linz aus, wo er sich nun offensichtlich aufhielt, versandte. In diesem Briefwechsel zwischen Khevenhüller und Tilly, der sich bis in den Jänner 1633 erstreckt, wird vorrangig über die Bezahlung und die Behandlung der im Land verbliebenen Truppen berichtet, welche die Bevölkerung – auch die zu den kaiserlichen Soldaten loyal gewesenen Gruppen – drangsalierte. In diesem Zusammenhang ist auch das Schreiben zu sehen, das Werner Graf Tilly am 30. November 1632 von seinem Schloss Weissenberg aus an den Rittmeister Heyberger richtete, in dem es heißt: *Demnach sich der Hochgeborene Herr, Herr Franz Christoph Khevenhüller, Graf zu Frankenburg in deme wider seine unterhabende Reiter beschwert, daß [...] sie ausreiten, die Leut mit Streiche, Schätzen und Plündern dermaßen tractiern, [...] auch mehr wohlgedachter Herr Graf ihne nit längers gedulden will: Also ist unser Befehl hiemit, er solle sich in Angesicht dieß zu Herrn Heinrich Wilhelbmen von Starhenberg nacher Wels verfügen, ihme andere Quartier assignieren lassen und sich derselben bei Vermeidung un- ausbleibender Straf mit besserer Kriegsdisciplin, als bishero beschehen, bedienen oder, da auf der Kais. Herrn Executions Commissarien Guetbefinden, man seiner nit mehr vonnöthen, sich alsobalden mit gueter Ordnung aus diesem Land, (in Kraft dieß wir ihme Lizenz und Erlaubnuß geben) den geraden Weg zu seinem Regiment begeben.*<sup>151</sup>

Was das weitere Schicksal der Anführer der Aufständischen betrifft, so gelang Nimmervol und Luegmayr die Flucht zu den Schweden, etliche von ihnen wurden gefangen genommen und hingerichtet.<sup>152</sup>

<sup>150</sup> Zitiert nach der Übersetzung von CZERNY 1876, 215–216.

<sup>151</sup> Zitiert nach CZERNY 1876, 232–233.

<sup>152</sup> Vgl. CZERNY 1876, 176 sowie EICHMEYER – FEIGL – LITSCHEL 1976, 163.

## Grundsteinlegung und Baubeginn von Schloss Tillysburg

Kurz nach diesen Ereignissen, am 3. März 1633<sup>153</sup>, erfolgte in unmittelbarer Nähe der Burg Volkenstorf die Grundsteinlegung des neu zu errichtendem Schloss, dem Graf Werner den Namen Tillysburg gab. Die Burg Volkenstorf befand sich damals in einem so schlechten Zustand, dass schon Graf Wolf Wilhelm von Volkenstorf etliche Jahre zuvor den Entschluss gefasst hatte, einen Neubau zu errichten und zwar bereits an jener Stelle, an der letztendlich das Schloss Tillysburg dann errichtet wurde. Doch wurde dieses Vorhaben erschwert, da das Hochstift Passau behauptete, ein Drittel des für den Bau vorgesehenen Grundstückes sei dem Stift Passau „unterthänig“.<sup>154</sup>

Die Grundsteinlegung wurde vom Propst des Stiftes St. Florian, Leopold Zehetner (Abb. 11), vollzogen, über den der Stiftshistoriker und spätere Propst Jodok STÜLZ etwa zweihundert Jahre später schreiben sollte: „So lange auch nur noch einige Trümmer des Klosters St. Florian übrig bleiben, wird der Name dieses Propstes mit dem innigsten Dankgeföhle ausgesprochen werden.“<sup>155</sup> Leopold Zehetner war am 20. Mai 1612 im Alter von erst 31 Jahren zum Propst des Stiftes St. Florian gewählt worden, zu einer Zeit, welche „dem Fortbestehen der Klöster und überhaupt des Katholicismus in Oesterreich gefährlicher war als je eine andere früher oder später.“<sup>156</sup> Damals hatte sich die Anzahl der Klostermitglieder auf lediglich 15 Priester und zwei Novizen reduziert. Bereits in den beiden darauf folgenden Jahren war Kaiser Matthias zweimal zu Gast im Stift St. Florian, am 11. und 12. Juli 1613 weilte er auf seinem Weg zum Reichstag nach Regensburg in St. Florian, Ende Juli 1614 fanden im Beisein des Kaisers die Begräbnisfeierlichkeiten seiner im Jahre 1572 in Linz verstorbenen Tante Katharina, der einstigen Königin von Polen, statt, die in der Gruft des Stiftes ihre letzte Ruhestätte fand.

Nach der Niederschlagung des Bauernaufstandes 1626 wurde die Gegenreformation im Lande ob der Enns mit starkem Nachdruck vorangetrieben und Propst Zehetner vom Passauer Bischof zum bischöflichen Kommissar ernannt. „Als solcher lag ihm ob, die Lehre und das Leben der katholischen Geistlichen zu untersuchen, mit der Vollmacht, sie nach Gestalt der Sachen von ihren Stellen zu entfernen, überhaupt jede Ungebühr abzustellen. Dieses Auftrages entledigte er sich auf eine Weise, welche ihm den vollsten Beifall seines Bischofs, der sein

153 Das Datum für die Grundsteinlegung 3. 3. (16)33 erscheint aufgrund der großen Bedeutung, die man damals Zahlenkonstellationen beigemessen hat, kein Zufall gewesen zu sein. Die Zahl „Drei“ galt von alters her als göttliche bzw. heilige Zahl. In der christlichen Zahlensymbolik steht sie beispielsweise für die Dreifaltigkeit, die drei Kardinaltugenden (Glaube, Liebe, Hoffnung) die drei wichtigsten Begleiter Jesu (Petrus, Jakobus und Johannes) oder die Auferstehung Jesu am dritten Tag.

154 Vgl. ANONYM 1843, 95. – Vgl. dazu auch unten, S. 209f.

155 STÜLZ 1835, 141.

156 Ebenda, 122.



Abb. 11: Propst Leopold Zehetner, Öl / Leinwand. Stift St. Florian, Gemäldesammlung. Im Bild rechts oben ist die Belagerung von Linz im Jahr 1626 erkennbar.

kluges und festes Benehmen sehr rühmte, erwarb.<sup>157</sup> Der Passauer Bischof Leopold Wilhelm verlieh ihm deshalb 1637 den Titel erzherzoglicher Rat, ein Jahr später sollte er von dessen Bruder, Kaiser Ferdinand III., mit dem Titel kaiserlicher Rat ausgezeichnet werden.

Während seiner circa 34 Jahre dauernden Amtszeit als Propst des Klosters St. Florian vermehrte er auch dessen Besitzungen. So erwarb das Stift das adelige Landgut Ried<sup>158</sup>, der kaiserliche Reichshofrat Johann Engelhofer, der seine letzte Ruhestätte in St. Florian finden wollte, vermachte testamentarisch die Veste Marbach dem Kloster St. Florian, 1615 ließ Propst Leopold in Linz das Felschlagische Haus sowie zwei kleinere Häuser nebenan kaufen und an deren Stelle das heute noch an der Linzer Landstraße stehende Florianer Stiftshaus errichten<sup>159</sup>. Jodok STÜLZ berichtet, dass Kaiser Ferdinand III., der sich 1645/1646

<sup>157</sup> Ebenda, 134.

<sup>158</sup> Das Landgut Ried hatte zuvor Hieronymus Gumminger gehört, der – ähnlich wie Katharina von Volkerstorf – aus Glaubensgründen das Land verließ und nach Regensburg emigrierte und am 17. September 1629 das Landgut Ried in der Riedmark um 18.000 fl an das Stift St. Florian verkaufte. STÜLZ 1835, 137; REHBERGER – WUNSCHHEIM 2009, 128.

<sup>159</sup> Vgl. STÜLZ 1835, 137–142; ÖKT L, 163.

in Linz aufhielt,<sup>160</sup> dem sterbenden Propst an dessen Todestag seine Aufwartung machte: „Letzterer gerade in Linz anwesend, als seine ausgezehnte Lebenskraft bald auszulöschen drohte, besuchte ihn persönlich zu St. Florian, und fühlte sich nicht zu hoch gestellt, den letzten Lebenstag des ehrwürdigen Greises durch seine Gegenwart und seine tröstenden Gespräche zu erheitern.“<sup>161</sup> Propst Leopold Zehetner starb am 30. September 1646 im Alter von 65 Jahren.

Mehr als 13 Jahre zuvor vollzog Propst Zehetner – wie erwähnt – die Grundsteinlegung der Tillysburg, und Graf Werner von Tilly ließ dieses Ereignis in Form einer gravierten Messingplatte verewigen. Auf der Vorderseite dieser Platte ist das Tilly-Wappen flankiert von den Allegorien Glaube und Gerechtigkeit zu sehen, die Inschrift lässt den Ort sprechen: *Wernerus Comes de Tilly Francisus Barbara Princeps a Liechtenstein. Annis plus centum Volckersdorff nomine dicta. Arx utinam caelis tot Tilyana forem.* [Werner Graf von Tilly. Barbara Prinzessin zu Liechtenstein (Ich,) die mehr als hundert Jahre Volkenstorf genannte Burg, wenn ich doch in (so) vielen Jahrhunderten Tillysburg sein möge/den Tillys gehören möge.]<sup>162</sup> In die Rückseite der Messingplatte wurde eingraviert: *In Honorem. Sanctae Trinitatis ac Dae parae Virginis Mariae reverendissimus Dominus Leopoldus praepositus ad S. Florianum. Etc primum lapidem. Tilyburgo subiecit die marty anno salutis MDCXXXIII regnante imperatore divo Ferdinando secundo.* [Zu Ehren der allerheiligsten Dreifaltigkeit und der Jungfrau Maria der Gottesgebärerin hat der hochwürdigste Herr Leopold, Propst von St. Florian den ersten Stein zur Tillysburg gelegt am 3. März im Jahr des Heils 1633 in der Regentschaft des römischen Kaisers Ferdinand II.]<sup>163</sup>

Aus dieser Quelle wird ersichtlich, dass Werner von Tilly bereits vor dem Bau seines neuen Herrschaftssitzes den Namen seiner Familie in diesem Gebäude verewigt haben wollte. Auch in etlichen anderen der im Stiftsarchiv aufbewahrten Schriftstücke der 1630er-Jahre wird bereits der Name der Herrschaft Tillysburg und nicht mehr Volkenstorf verwendet.

Lediglich fünf Tage nach der Grundsteinlegung, am 8. März 1633, unterzeichnete Werner von Tilly einen acht Seiten langen „Contract“ mit Hans Elckhammer, Baumeister zu Mühlgrub, der beauftragt wurde, ein dem Schloss zu Weissenberg ähnliches Bauwerk zu errichten. In diesem Vertrag werden in erster Linie Fragen des Materials und der Durchführung der Bauarbeiten behandelt, darüber hinaus wird

160 Die Kaiserfamilie hatte sich ab August 1645 wegen der in Wien grassierenden Seuche (Pest) nach Linz zurückgezogen, wo sie nun längere Zeit verweilte: Am 13. 12. 1645 wurde der Linzer Friede (Nichtangriffspakt) zwischen Ferdinand III. und dem Fürsten von Siebenbürgen geschlossen (siehe: PRESS 1991, 241), Ferdinands erste Frau, Maria Anna von Spanien (\*1606, †1646), starb am 13. 5. 1646 bei der Geburt ihres sechsten Kindes in Linz (siehe: GIES MCGUIGAN 2007, 283).

161 STÜLZ 1835, 142.

162 Zitiert nach: JENCEK 2004, 9. Ein Wunsch, der sich nicht erfüllen sollte, da nach weniger als hundert Jahren der Familienzweig der Tillys auf der Tillysburg ausstarb.

163 Zitiert nach: JENCEK 2004, 9.

auch der Bau eines Brunnens festgehalten. Auf der dritten und siebten Seite des „Contractes“ finden wir auch die Unterschrift des Pflegers Gottlieb Mayrhauser, der vermutlich mit der Überwachung der Bautätigkeit beauftragt war. Während auf der zweiten Seite Werner von Tillys Wappen bzw. Siegel zu finden ist und darüber die Worte *Erfolgt zu Weissenberg den achten Tag Marty Anno 1633* zu lesen sind, ähnlich wie auch auf der sechsten Seite des Vertrages, so heißt es abschließend auf der achten und letzten Seite: *Zu Tillysburg. Am 8. Marty – Anno 1633*.<sup>164</sup>

Dass Genehmigung und Durchführung eines so bedeutenden Bauvorhabens auch in der damaligen Zeit nicht selbstverständlich waren, können wir aus der teilweise noch erhalten gebliebenen Korrespondenz mit dem „Lehensherrn“, dem Hochstift Passau erahnen, die von Jodok STÜLZ bearbeitet wurde, allerdings bereits vor zweihundert Jahren in einem schlechten Zustand und teilweise „vermodert“ war.<sup>165</sup> Bei einem Teil dieser Schriftstücke handelt es sich um die Korrespondenz zwischen Graf Werner von Tilly und dem Administrator des Bistums Passau, Marquard Freiherr von Schwendi<sup>166</sup>, der 1626 bis 1634 als Bistumsadministrator der ständige Vertreter der Fürstbischöfe von Passau war.

Wie Jodok STÜLZ berichtet, beabsichtigten bereits die „Volkenstorfer“ einen neuen Schlossbau, jedoch gab es Streit mit dem Bischof Hochstift Passau, da dieses ein Drittel des Grundes als Lehensstück in Anspruch nahm. „Nachdem Tilly die Herrschaft Volkerstorf gekauft hatte, wurde der Bau unternommen und bis an die passauische Stelle gesichert. Es handelte sich um Freimachung des Platzes, da Passau mit seinen Rechten hervortrat. Es scheint, man habe Tilly drücken wollen. Nach 3 Jahren endlich befahl Erzherzog Leopold (als Bischof von Passau) die Beendigung des Streites, weil Tilly vom Kaiser als Orator nach Rom am 11. April 1633 geschickt wurde, wo er dem Hochstifte nützlich sein konnte.“<sup>167</sup> Und in der anonymen Studie von 1843 heißt es: „Tilly begann den Bau [...] und führte ihn fort bis zur streitigen Baustelle. Es handelte sich um Freimachung desselben, wobei Passau allerlei Schwierigkeiten erhob. Endlich verständigte man sich, nachdem Graf Tilly zum kaiserl. Orator am päpstlichen Hofe war ernannt

164 Stiftsarchiv St. Florian, Chronologische Reihe, 8. 3. 1633.

165 Die Zusammenstellung von verschiedenen Briefen und Schriftstücken aus den Jahren 1630 bis 1633 ist zusammengebunden und trägt die Überschrift: *Die Freymachung deß dem hrl. Hochstüfft Passau zu Lehen [...] Drittel Grunds oder Bodens und einen Gartten am Schloß Volckhersdorf betre.*: Die Handschrift ist stark beschädigt und deshalb teilweise nicht vollständig erhalten, was offensichtlich durch einen Wasserschaden in früherer Zeit geschehen sein dürfte. Stiftsarchiv St. Florian, Chronologische Reihe, 1630. Siehe auch: ANONYM 1843, 95.

166 Marquard Freiherr von Schwendi, geboren am 13. 12. 1574 auf Schloss Schwendi in Württemberg, gestorben am 29. 7. 1634 in Passau, Freiherr von Hohenlandsberg, Herr in Lamberg und Schaffhausen, war Domherr in Augsburg, Freising und Salzburg, Propst in Höglwörth, Domherr und Domdekan in Passau, kaiserl. Geheimer Rat und von 1626 bis 1634 Bistumsadministrator sowie Stifter der Wallfahrtskirche Mariahilf in Passau und hatte bedeutenden Anteil an der Errichtung der Universität Salzburg. Siehe: KRICK 1927, 39–41.

167 Regest von Jodok STÜLZ, Stiftsarchiv St. Florian, Chronologische Reihe, 1630.

worden, in Anbetracht der guten Dienste, welche Tilly dem Hochstifte in Rom würde leisten können.“<sup>168</sup>

### Kandidat für den kaiserlichen Gesandten beim Papst

Dieser Hinweis führt uns zu einer weiteren spannenden Facette im Leben des Erbauers der Tillysburg, da dieser als Gesandter des kaiserlichen Hofes beim Papst in Rom gehandelt wurde. Der im Schreiben von Fürstbischof Leopold Wilhelm verwendete Begriff *Orator* war gemäß dem gelehrten Juristen und ehemaligen päpstlichen Gesandten Bernard du Rosier (\*1400, †1475), der sich in seinem „Ambaxiator brevilogus“ 1436 mit den unterschiedlichen Bezeichnungen päpstlicher Gesandter auseinandersetzte, eine „alternative Bezeichnung“, die Rosier auf damals gebräuchliche „humanistische Vorlieben“ zurückführt.<sup>169</sup>

Der langjährige kaiserliche Gesandte Fürst Paolo Savelli<sup>170</sup> war am 21. Juli 1632 in Rom verstorben. Speziell seit der vernichtenden Niederlage des kaiserlichen Heeres am 17. September 1631 in der Schlacht bei Breitenfeld und dem Vordringen der schwedischen Truppen und ihrer Verbündeten bis zu den Alpen schien sich Ferdinand II. in Rom nicht gut genug vertreten zu fühlen, wofür ihm auch der kaiserliche Gesandte Fürst Salvini mitverantwortlich schien, da dieser den Papst nicht zur Änderung seiner grundsätzlich neutralen Haltung Frankreichs und Spaniens gegenüber bewegen konnte. Am Kaiserhof in Wien dürfte man angenommen haben, in Rom würde man die katastrophale Entwicklung, die der Krieg in Deutschland genommen hatte, zu wenig ernst nehmen. „Ferdinand II. äußerte jedenfalls mehrmals, noch bevor eine bestimmte Person ins Auge gefaßt wurde, er sei entschlossen, diesmal eine Nationale, also einen Angehörigen des Reiches oder einen anderen seiner Herrschaft unterstehenden Landes zu ernennen.“<sup>171</sup>

Zunächst dachte Ferdinand II. daran, den Sohn seines engsten Vertrauten und mächtigsten politischen Beraters Johann Ulrich von Eggenberg<sup>172</sup>, den damals noch sehr jungen Johann Anton von Eggenberg (\*1610, †1649) mit dieser Aufgabe

168 ANONYM 1843, 95–96.

169 Im „Ambaxiator brevilogus“ (in etwa: „Kurze Geschichte über die Botschafter“) des Bernard du Rosier werden im ersten Kapitel die Bezeichnungen für die „ambaxiatores“ (Botschafter) behandelt. Abhängig von der Kanzleisprache („modus loquendi“) des jeweiligen Fürstenhofes gab es mehrere Bezeichnungen, die als Synonyme anzusehen waren, vgl. UNTERGEHER 2012, 119.

170 Paolo Savelli (\*1585, †1632), seit 1607 Fürst von Albano, von 1605 bis 1608 *Generale dell'armi di Ferrara, Bologna e Romagna*, 1611 Generalleutnant und somit eigentlicher Befehlshaber der päpstlichen Armee und verantwortlich für den Ausbau der Festung Ferrara. 1620 wurde er zum Gesandten des Kaisers am Heiligen Stuhl ernannt. Siehe: BECKER 2020, 222–225.

171 BECKER 2020, 226.

172 Fürst Johann Ulrich von Eggenberg (\*1568 Graz, †18. Oktober 1634), war Hofkammerpräsident Ferdinands II., Herzog von Krumau in Böhmen, Obersthofmeister und Direktor des Geheimen Rats. Da ihm der Kaiser zahlreiche Güter verlieh und ihn in den Reichsfürstenstand erhob, wurde er zu einem der reichsten und politisch einflussreichsten Männer dieser Epoche. Siehe: EDER 1959.

zu betrauen, jedoch soll der Vater dagegen gewesen sein, möglicherweise wegen der damit verbundenen finanziellen Belastung, wahrscheinlich auch deshalb, weil Johann Ulrich wünschte, sein Sohn solle zuerst eine eigene Familie gründen.<sup>173</sup>

Die päpstlichen Diplomaten in Wien, der ordentliche päpstliche Nuntius Ciriaco Rocci<sup>174</sup> sowie der außerordentliche Nuntius und Sondergesandte des Papstes Girolamo Grimaldi-Cavalleroni<sup>175</sup> hatten die Aufgabe, sorgfältig zu beobachten und zu berichten, wer nun als Gesandter des Kaisers am Wiener Hof für die Nachfolge Fürst Savellis ausgewählt und vorgeschlagen werden würde. Im Februar 1633 wurde den Nuntien zugetragen, der junge Graf Tilly, der damals gerade in Linz stationiert war, weil er dort ein Kommando gegen die aufständischen Bauern führte, sei für die Stelle des kaiserlichen Gesandten in Rom ausersehen worden.<sup>176</sup> Der Universalerbe des Generalleutnants des kaiserlichen Heeres galt – nicht zuletzt auch wegen seiner Heirat mit Barbara von Liechtenstein – als sehr wohlhabend und „schien die ihm zugedachte Aufgabe übernehmen zu wollen und für sie befähigt zu sein. In Rom zeigte man sich erfreut und erhob keine Einwände“<sup>177</sup> und die päpstlichen Nuntien hoben seine guten Eigenschaften wie auch seine besonderen Kenntnisse hervor.

Beispielsweise rühmte Girolamo Grimaldi-Cavalleroni Werner von Tilly als *soggetto stimato nel maneggio dell'armi. Ha studiato et è perito più che ordinariamente nelle matematiche, di bellissimo tratto e gioviale, onde sperano che sia per fare una buona riuscita et esser di sodisfattione a Nostro Signore et a Vostra Eminenza*<sup>178</sup>, womit er bescheinigte, der junge Graf Tilly wäre im Umgang mit Waffen erprobt, hätte Mathematik studiert, sei überdurchschnittlich begabt, gutaussehend und fröhlich.

In einem anderen Zeitdokument, das aus der Kommunikation zwischen Fürst Eggenberg und dem päpstlichen Nuntius in Wien, Ciriaco Rocci stammt, wird der Neffe des kaiserlichen Generals überaus positiv beschrieben: [...] *mi com-*

173 Vgl. BECKER 2020, 226–227.

174 Ciriaco Rocci (\*8. 8. 1582 Rom, † 25. 9. 1651 ebendort) war der Neffe von Kardinal Pompeo Arrignonis, studierte am Collegio Clementino in Rom, wurde 1624 Vizelegat in Ferrara, 1628–1630 Nuntius in Luzern, 1630–1634 Nuntius in Wien, 1633 Kardinal, 1637–1640 Legat in Ferrara. Er nahm am päpstlichen Konklave von 1644 teil (Wahl von Papst Innozenz X.) und wurde zwischen 1646 und 1647 zum Camerlengo des Kardinalskollegiums ernannt. Siehe: BECKER 2020, 220.

175 Girolamo Grimaldi-Cavalleroni (\*20. 8. 1597 Genua, † 4. II. 1686 Aix-en-Provence) war 1628 bis 1632 Gouverneur von Rom. Als Sondergesandter des Papstes am Hofe von Ferdinand II. vertrat er die Interessen des Heiligen Stuhls in Wien. 1634 Gouverneur der Stadt Perugia und des Herzogtums von Urbino, 1641 Titularerzbischof von Seleucia in Isauria, Apostolischer Nuntius in Frankreich und Bischofsweihe, 1643 Aufnahme ins Kardinalskollegium, 1648 bis zu seinem Tode Erzbischof von Aix-en-Provence. Siehe: BECKER 2020, 226.

176 Vgl. Nuntiaturreporte aus Deutschland: Nuntiaturreporte des Ciriaco Rocci, außerordentliche Nuntiaturreporte des Girolamo Grimaldi (1631–1633), 4. Abt., Bd. 5, S. 688 Nr. 156,1, S. 692 Nr. 156,2, zitiert nach: BECKER 2020, 227.

177 Ebenda, S. 728 Nr. 163,2; S. 740 Nr. 165. Zitiert nach: BECKER 2020, 227.

178 Ebenda, S. 692 Nr. 156. Zitiert nach: BECKER 2020, 227.

*mendò molto le rare qualità di lui, descrivendolo per buon soldato e per cavaliere virtuoso che è buon filosofo e che possiede perfettamente sei lingue, la fiamminga, la latina, l'alemannna, l'italiana, la francese e la spagnuola*<sup>179</sup> – für seine seltenen Qualitäten gelobt, als guter Soldat und tugendhafter Ritter beschrieben, der ein guter Philosoph sei und sechs Sprachen fließend beherrsche, nämlich Flämisch, Latein, Deutsch, Italienisch, Französisch und Spanisch.

In Rom war man über diese neue Entwicklung durchwegs erfreut und hatte keine Einwände gegen diesen Vorschlag anzubringen, und Nuntius Ciriaco Rocci gewann nach seiner ersten persönlichen Begegnung mit Werner von Tilly den Eindruck, diesem sei sehr daran gelegen, ein vertrauensvolles Verhältnis zwischen Papst Urban VIII. und Kaiser Ferdinand II. zu pflegen – was sogleich als Entgegenkommen in der Streitsache um das vom Präfekten von Rom beanspruchte Präzedenzrecht<sup>180</sup> gedeutet wurde – und der Nuntius konnte beruhigt feststellen, dass Tilly ein „Liebhaber von Gerechtigkeit und Konvention“ sei.<sup>181</sup>

Doch schien dann diese Bestellung zum Kaiserlichen Gesandten an die römische Kurie doch nicht so reibungslos vonstattengegangen zu sein, wie vorerst angenommen. Girolamo Grimaldi-Cavalleroni musste feststellen, Graf Tilly komme mit falschen Vorstellungen, was bedeutete, dass er offensichtlich nicht darüber informiert war, welche Schwierigkeiten in der Präfektursache entstanden waren und welche Folgen dies mit sich brachte; so etwa nahm der kaiserliche Gesandte nicht an großen zeremoniellen Ereignissen teil. Was vermutlich noch größere Tubulenzen verursachte, war die Tatsache, dass Tilly vor seiner Abreise eine Sicherstellung für die ihm zugesagte, 10.000 Scudi betragende Jahresbesoldung<sup>182</sup> verlangte, so dass sich der Beginn seiner Amtszeit weiter verzögerte. Noch im Oktober 1633 ließ Nuntius Rocci verlauten, am Wiener Kaiserhof würde man weiter an einer Entsendung Werner von Tillys nach Rom festhalten, doch sollte dieses Vorhaben letztendlich nicht zustande kommen.<sup>183</sup>

179 Ebenda, S. 692 Nr. 156.2. Zitiert nach: BECKER 2020, 227.

180 Ein von der Kurie der Barberini jahrelang verfolgtes Verhandlungsthema war die Standeserhöhung des Papstnepoten Taddeo Barberini, den Urban VIII. (Maffeo Barberini) mit dem Titel eines Präfekten von Rom (Der Titel Praefectus Urbis war gleichbedeutend mit der Erhebung in den Fürstenstand) versehen hatte, um ihm im päpstlichen Zeremoniell den Vortritt vor allen fürstlichen, also auch dem kaiserlichen Gesandten zuzuweisen, was bei diesen, z. B. bei Frankreich und Venedig, auf klare Verweigerung und bei den Kaiserlichen auf hinhaltenden, wenn auch nicht endgültig scheidenden Widerstand stieß. Siehe: BECKER 2020, 221.

181 „Mostra ne' suoi discorsi che non sarà appassionato de' Spagnuoli, ma amatore del giusto e del conveniente“. (in etwa: „In seinen Reden zeigt er, dass er kein begeisterter Anhänger der Spanier sein wird, sondern ein Liebhaber von Gerechtigkeit und Konventionen.“). Nuntiaturberichte aus Deutschland: Nuntiatur des Ciriaco Rocci, außerordentliche Nuntiatur des Girolamo Grimaldi (1631–1633), 4. Abt., Bd. 5, S. 769 Nr. 1. Zitiert nach: BECKER 2020, 227–228.

182 Zur zugesagten Besoldung siehe: Nuntiaturberichte aus Deutschland, Nuntiatur des Ciriaco Rocci, außerordentliche Nuntiatur des Girolamo Grimaldi (1631–1633), 4. Abt., Bd. 5, S. 797 Nr. 174.2, vgl. BECKER 2020, 228.

183 Vgl. BECKER 2020, 228.

Nachdem als Zwischenlösung vorübergehend Cornelius Hendrik Motmans (\*1589, †1638) nominiert wurde, entschied der Geheime Rat am 12. Juni 1634, dass das Amt eines ordentlichen kaiserlichen Gesandten in Rom mit Scipione Gonzaga, Fürst von Bozzolo, zwar wieder einem Italiener, aber doch einem eindeutigen Parteigänger Habsburgs – die zweite Ehefrau Ferdinands II., Eleonora, war eine geborene Prinzessin Gonzaga – zugesprochen werden sollte.

Immerhin dürfte allein die Aussicht auf diesen prestigeträchtigen Posten eines kaiserlichen Gesandten beim Papst in Rom die „Freimachung“ des Bauplatzes von Ansprüchen des Bistums Passau und somit auch die Verwirklichung des Bauvorhabens von Schloss Tillysburg erleichtert und beschleunigt haben.

Zu einer Berufung in eine angesehene Stellung sollte es dann im Jahr 1635 kommen, als Graf Werner von Tilly zum Hofkriegsrat im Stab des späteren Kaisers Ferdinand III. bestellt wurde.<sup>184</sup> Dieser war Ende April 1634 von seinem Vater, Kaiser Ferdinand II., zum Oberbefehlshaber des kaiserlichen Heeres ernannt worden.<sup>185</sup> 1635 – am 25. Februar war Oberfeldherr Wallenstein von kaiserlichen Offizieren ermordet worden – trat Frankreich offen in den Krieg gegen das Habsburgerreich ein und richtete ab 1636 die schwedische Armee wieder auf, nachdem Erzherzog Ferdinand gemeint hatte, das schwedische Heer wäre nach der Schlacht von Nördlingen am 6. September 1634 nun endgültig niedergerungen worden.<sup>186</sup>

### Die Rolle der Herrschaft Tillysburg beim Bauernaufstand 1636

Im Lande ob der Enns richtete sich die Aufmerksamkeit in den Jahren 1635/36 auf einen neuerlichen Bauernaufstand, der sich zwar letztendlich auf das untere Mühlviertel beschränken sollte, dessen Auswirkungen aber sehr wohl auch in St. Florian und der Herrschaft Tillysburg zu spüren waren. Unter Führung des charismatischen Predigers Martin Aichinger, nach seinem Gut Laimbauer genannt, der in seinen Offenbarungen mystische Erscheinungen erfahren hatte, sammelten sich immer mehr Anhänger, darunter auch viele Frauen und Kinder. Nachdem es im Frühjahr 1635 zu Auseinandersetzungen und Schlägereien mit Toten und Schwerverletzten gekommen war, wuchs die Nervosität unter den Verordneten in Linz.<sup>187</sup>

„Während sich diese Ereignisse in Luftenberg (bei Gusen) abspielten, begannen auch die Herrschaften im Süden der Donau, allen voran Tillysburg,

<sup>184</sup> Vgl. BECKER 2020, 227.

<sup>185</sup> Vgl. HENGERER 2012, 102.

<sup>186</sup> Vgl. ebenda, 105. Unter dem Oberbefehl Ferdinands war zuvor Regensburg erobert worden, in der Schlacht bei Nördlingen konnte ein vollkommener Sieg über das schwedische Heer erzielt werden.

<sup>187</sup> Vgl. WILFLINGSIEDER 1959, 136–144.

wegen einer möglichen Ausweitung des begonnenen Aufruhrs in ihre Gebiete Bedenken zu tragen. Graf Tilly machte am 27. April den Verordneten den bedeutenden Vorschlag, daß es nach dem unglücklichen Ausgang von Gusen notwendig sei, in aller Eile so viele getreue und gehorsame Leute aufzubringen, damit die Übergänge („Päß“) an der Donau, Enns und Traun verwahrt und den „schädlichen Auftreibern“ sämtliche Möglichkeiten zur Verrichtung ihrer Tätigkeiten genommen werden könnten.<sup>188</sup>

Landeshauptmann Kuefstein berief am 19. Mai 1635 Graf Werner von Tilly, David Ungnad, Siegmund und Wolf Jakob Katzianer, den Abt von Wilhering sowie die ständischen Verordneten zu einer zwei Tage später stattfindenden Beratung zu sich, und man beschloss weitreichende Vorbereitungen, um für eine mögliche Ausbreitung der Aufstände gerüstet zu sein. Doch tauchte der Laimbauer unter und entzog sich für circa ein Jahr der Verfolgung durch die Obrigkeit. So wie er es seinen Anhängern versprochen hatte, erschien Martin Aichinger um Pfingsten 1636 wieder in der Öffentlichkeit, um seine Mission weiterzuführen. Am 7. Mai 1636 wurde Landeshauptmann Kuefstein darüber informiert und noch am selben Tag wandte sich dieser mit einem Schreiben an den Propst von St. Florian, in dem er ihn anwies, Vorsorge zu treffen, um zu verhindern, dass sich die „Untertanen“ des Stiftes St. Florian im Machlandviertel „diesem rebellischen Haufen zugesellten“.<sup>189</sup>

Im Stiftsarchiv St. Florian befinden sich noch etliche Schriftstücke aus den Maitagen des Jahres 1636, die darauf hindeuten, wie brisant diese Situation damals eingeschätzt wurde und wie groß die Nervosität und die Angst vor einer Ausbreitung des Konflikts und vor dem Ausbruch eines neuerlichen großen Bauernkriegs waren. Am 8. Mai befahl Leopold Zehetner, im Markte St. Florian etliche Schützen auszurüsten, damit sich diese beim ersten Aufruf sogleich nach Enns begeben könnten, noch am selben Tag befahl der kaiserliche Landrichter auf Anordnung der Kommissäre Katzianer und Georg Christoph von Schallenberg<sup>190</sup>, die Rotte von St. Florian sogleich nach Mauthausen zu entsenden. Aus einem weiteren Schreiben können wir entnehmen, dass der Laimbauer mit 500 Mann, Frauen und Kindern nach Luftenberg gekommen war, die Menschen in der Umgebung sich ihm anschlossen oder ihre Häuser verließen und flohen.<sup>191</sup>

Am 9. Mai forderten die Verordneten des Landtags die Grundherren und in deren Abwesenheit die Pfleger und Verwalter nachdrücklich auf, die in einer bei-

<sup>188</sup> Ebenda, 144–145.

<sup>189</sup> Stiftsarchiv St. Florian, Chronologische Reihe, 7. 5. 1636. Der Landeshauptmann an Propst Zehetner: *der vertriebene Laimbauer sein wieder im Lande mit einem Haufen Pöbel bei Pregarten*. Etliche Pfarreien im unteren Mühlviertel unterstanden dem Stift St. Florian.

<sup>190</sup> Georg Christoph von Schallenberg (\*1593, †1657) konvertierte 1630 zum Katholizismus, 1638 wurde er in den Oberösterreichischen Herrenstand aufgenommen, war k. k. Kämmerer, geheimer Rat, Landrat, Oberstprovinantmeister und Oberstkommisar in Oberösterreich. Siehe: TERSCH 1998, 725–737.

<sup>191</sup> Stiftsarchiv St. Florian, Chronologische Reihe, 7. 5. 1636.

gelegten Liste vorgeschriebenen Kontingente zu stellen. Aufgrund dieser von den Verordneten der Stände unterfertigten Liste waren für die drei Grundherrschaften des Grafen Tilly 100 Mann und für St. Florian 80 Mann vorgesehen. Sie waren Bestandteil eines von drei größeren Kontingenten, welches 960 Mann umfasste, darunter 200 zu Pferd, und das sich in Mauthausen zusammenschließen sollte.<sup>192</sup>

Während sich die Unruhen vor allem im unteren Mühlviertel ausbreiteten, gehörte die Herrschaft Tillysburg zu den aktivsten Streitern im Kampf gegen die aufständischen Bauern: „Auch im Süden der Donau wurden eifrige Vorbereitungen betrieben, die in erster Linie der Pfleger von Tillysburg, Johann Georg Koller im Auftrage seines Herrn, Werner T'Sercleas Grafen von Tilly, auf sich nahm.“<sup>193</sup> Am 9. Mai erhielt Koller vom Spielberger Pfleger Wolff Stauffenpuhl die Verständigung, dass der Laimbauer mit etwa 500 Mann in Luftenberg eingetroffen war, woraufhin Koller sofort den St. Florianer Hofrichter verständigte, dass es unbedingt nötig wäre, die „Pässe (=Übergänge) über die Donau und die Enns zu verwehren, damit die Rebellen nicht in dieses Viertel herübersetzen und hier aufreiben könnten und sich die Untertanen im Landgericht Tillysburg sich den Befehlen des Herrn entziehen würden.“<sup>194</sup>

Graf Tilly selbst schlug vor, noch an diesem Abend 50 seiner Leute an die Donau zu schicken und dort Wache zu halten, bis sie von Nachbarn aus dem Traunviertel abgelöst werden könnten. Noch am selben Tag wandte sich Koller an den Pfleger von Losensteinleiten sowie an den Stadtrichter von Enns, um sie auf die drohende Gefahr hinzuweisen und sie zum Handeln aufzufordern. Auch der Tillysche Pfleger auf Stein, Traumiller, verfasste Eildepeschen an Koller sowie den benachbarten Pfleger auf Gschwendt, während Koller auch noch mit dem Pfleger von Ennsegg in Verbindung trat.<sup>195</sup>

In dieser Phase erwiesen sich Graf Werner von Tilly und sein Pfleger Johann Georg Koller „als sehr umsichtig und auch Traumiller, der Verwalter von Stein, war nicht untätig geblieben und hatte bereits eine kleine Mannschaft zusammengebracht. Vom Landgericht Tillysburg selbst hat sich eine Aufstellung von am 9. Mai erschienenen 57 Landgerichtsuntertanen erhalten, die verschiedenen Grundherrschaften zugehörig waren und zum Zuge gegen Laimbauer bereit waren.“<sup>196</sup>

Während man sich in Tillysburg engagiert auf ein mögliches Übergreifen des Aufstandes in die südlich der Donau gelegenen Landesteile vorbereitete, war man im benachbarten Enns weit weniger zu raschem Handeln bereit. Landeshauptmann Graf Kuefstein schrieb deshalb an Tilly, dass „er es sich nicht verdrießen lassen

192 WILFLINGSSEDER 1959, 162–163.

193 Ebenda, 165–166.

194 Ebenda, 166.

195 Stiftsarchiv St. Florian, Chronologische Reihe, 13. 5. 1636.

196 WILFLINGSSEDER 1959, 167.

möge“, so viele Jäger, Holzknechte und getreue Untertanen wie möglich von seinen Herrschaften Tillysburg, Stein und Weissenberg mit Feuerrohren, kurzen Wehren und – falls möglich – auch beritten so rasch wie möglich nach Mauthausen zu schicken. Am 10. Mai ersuchte Koller im Auftrag seines Herrn den kaiserlichen Forstmeister Hanns Wolf Höritzer in einem Schreiben, die ihm untergebenen Jäger und Forstknechte für die Verteidigungsmaßnahmen zu schicken.<sup>197</sup>

Am darauffolgenden Tag beauftragte Landeshauptmann Kuefstein den Kommandanten der von Graf Tilly abgeordneten Männer, mit seinen Leuten an das nördliche Donauufer überzusetzen, während Graf Tilly weiterhin dem südlichen Donauufer sein Augenmerk zuwandte. Pfleger Koller richtete indessen Schreiben an den Burgvogt und Rentmeister von Steyr, die Benediktinerstifte Garsten und Gleink, den Hofrichter von St. Florian sowie an den Pfleger der Herrschaft Losensteinleiten, dass Graf Tilly, der bereits etliche Männer zur Verteidigung befohlen hatte, seine Nachbarn um Assistenz ersuche.

An den Hofrichter von St. Florian Peter Ebmayr erging am 10. Mai der Bericht, dass es am Vortag zwischen St. Georgen und Statzing zum Kampf gekommen war, wobei die Kaiserlichen zehn Mann oder mehr verloren hatten. Die Kommissare Katzianer und Traunmüllner<sup>198</sup> hatten angegriffen, wobei Traunmüllner schwer verwundet wurde und er sowie Katzianer nur mit Not entkommen konnten, Kommissar Schallenberg war in seinem Schloss Luftenberg geblieben. Zwei Tage später begab sich der Laimbauer zur halb verfallenen Kirche auf dem Frankenberg, wo er am 12. Mai, dem Pfingstmontag des Jahres 1636, vor zahlreichen Anhängern predigte.<sup>199</sup>

Bereits am Vortag hatte Landeshauptmann Kuefstein allen Obrigkeiten des Traunviertels den Befehl gegeben, die im Süden der Donau versammelten Mannschaften nach Steyregg zu führen, ohne auf etwaige Nachzügler zu warten, wobei der Pfleger der Tillyschen Herrschaft Weissenberg das Kommando über diese Truppen erhalten hatte. Am Nachmittag des 12. Mai vereinigten sich die verschiedenen Mannschaften und Truppenteile in St. Georgen an der Gusen und zogen unter dem Befehl von Kaspar von Starhemberg, der nun an der Spitze aller zusammengezogenen bewaffneten Männer stand, und in Begleitung von Landeshauptmann Kuefstein zum Frankenberg. Da die Anhänger des Laimbauern sich nicht ergeben wollten, gab Landeshauptmann Kuefstein den Befehl zum Angriff, in dem drei Stunden dauernden Kampf gelang es den zusammengewürfelten Mannschaften nicht, die in den Häusern verbarrikadierten Aufständischen zu überwäligen, wobei Kaspar von Starhemberg verwundet und sein an seiner

197 Ebenda, 167.

198 Bei WILFLINGSIEDER wird der Kommissar „Traumullner“ geschrieben. In den Stiftsaufzeichnungen von Jodok STÜLZ jedoch „Traunmüllner“.

199 Stiftsarchiv St. Florian, Chronologische Reihe, 10. 5. 1636 und 12. 5. 1636.

Seite kämpfender Sekretär erschossen wurde. Als nun die Kampfmoral der Angreifer zu sinken begann und sich ihre mögliche Niederlage abzeichnete, gab Kuefstein den Befehl, die Kirche und die umliegenden Häuser in Brand zu stecken, woraufhin ein fürchterliches Gemetzel folgte.<sup>200</sup>

„Dieser Kampf erinnert lebhaft an die furchtbare Niederlage der Bauern bei Pinsdorf, nur besteht zwischen diesen beiden denkwürdigen Treffen ein wesentlicher Unterschied: Während bei Pinsdorf Männer gegen Männer den Entscheidungskampf austrugen, so waren es hier in der allergrößten Zahl Frauen, junge Dienstmägde, Bauerstöchter und Kinder, die der Wut der Angreifer ausgesetzt waren und nach erbitterter Gegenwehr einfach niedergehauen wurden; ein Gemetzel und Geschehnis, wie es in der heimischen Geschichte seinesgleichen gesucht werden muß“<sup>201</sup> beurteilte Franz WILFLINGSIEDER dieses Ereignis, das den letzten größeren Aufstand der protestantischen Bevölkerung im Lande ob der Enns besonders blutig beendete.

Unmittelbar nach dem Ende des Kampfes um zehn Uhr abends leitete der Pfleger der Herrschaften Hohenfels und Tillysburg den Bericht des Pflegers von Weißenberg an seinen Herrn Werner T'Serclaes Graf Tilly weiter: *Nachdem diesen Abend zwischen 4 und 5 Uhr unser Volk zu St. Georgen sich konjungiert und auf den Frankenberg wider den Laimbauer angezogen, hat er, Laimbauer, endlich dermaßen eingebüßt, da ihm, gleich mirs der Pfleger zu Weißenberg, so eben jetzt zu mir gekommen, referiert, alle seine heillosen Leute auf dem Platz tot geblieben und niedergemacht worden. Laimbauer selbst ist gefangen mit fort nach Linz geführt worden. Von unseren Untertanen weiß man noch keinen, als den Weber zu Weißberg im Faschangarten, der beschädigt worden. Der Herr Kaspar von Starhemberg hat einen Schuß empfangen, wie nicht weniger sein Sekretär an einem alsbald das Leben geendet. N. B. aus der Herrschaft Volkenstorf Untertanen sind tot geblieben Peter Kerschberger im Mühlfeldt zu Asten und Stephan Helffersdorffer, Weber in der Proßnitz, und etliche sind beschädigt worden.*<sup>202</sup> Werner von Tilly teilte daraufhin seinem Pfleger Johann Georg Koller mit, dass die Wache abdanken könne und er all jene, welche nicht „hinausgewollt“ hatten, „fleißig notiere“ und nach Weißenberg schicken solle.<sup>203</sup>

Der bei den Kampfhandlungen verwundete Laimbauer Martin Aichinger und seine Frau wurden mit den aufgefundenen Überlebenden am nächsten Tag, in erster Linie junge Knechte und Mägde, zu viert oder fünft zusammengebunden in einem „Triumphzug“ nach Linz getrieben, wo man sie dem Hohn und Spott der Bevölkerung aussetzte. Nach etlichen Verhören lautete das Urteil für den

200 Vgl. KURZ 1808, 414–416.

201 WILFLINGSIEDER 1959, 174–175.

202 Stiftsarchiv St. Florian, Chronologische Reihe, 13. 5. 1636, zitiert nach: WILFLINGSIEDER 1959, 175.

203 Stiftsarchiv St. Florian, Chronologische Reihe, 13. 5. 1636.

Laimbauer, nach Folterung mit glühenden Zangen sollte der Rebell bei lebendigem Leibe gevierteilt werden, die Zunge herausgerissen und die Körperteile an jenen Orten, wo er „gesündigt“ hatte, aufgesteckt werden. Seine Frau Barbara Mayrin sollte der Exekution zusehen und „auf ewig gefangengesetzt“ werden.<sup>204</sup>

Da sich Martin Aichinger in der Gefangenschaft von zwei Jesuiten überreden ließ, seinem „Irrtum“ abzuschwören und sich zum katholischen Glauben zu bekehren, wurde das Todesurteil insofern „gemildert“, dass ihm die rechte Hand und der Kopf mit dem Schwert abgeschlagen und die Vierteilung erst daran anschließend erfolgen sollte. Am 11. Juni hatte man die Exekutionsbühne auf dem Linzer Hauptplatz bereits errichtet gehabt, am 20. Juni fand die öffentliche Hinrichtung statt. Der Engländer Lord Thomas Arundel of Surrey wurde Zeuge dieses grausamen Schauspiels und hielt dieses detailliert in seinem Reisetagebuch fest.<sup>205</sup> In verschiedenen Zeugenberichten wird geschildert, dass neben dem Laimbauer und acht weiteren seine Anhänger auch der vierjährige Sohn des Bauernanführers hingerichtet wurde.

#### Der Stellenwert von Glauben und Religion manifestiert in der Schlosskapelle Tillysburg

Die Kriegshandlungen und deren Begleiterscheinungen im Dreißigjährigen Krieg begünstigten in Mitteleuropa den Ausbruch von Hungersnöten und Seuchen. So ist es nicht verwunderlich, dass auch die Pest in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts mehrmals wütete,<sup>206</sup> wobei eine der großen Pestwellen zwischen 1628 und 1632 in fast ganz Europa ausbrach. Deutsche und französische Soldaten schleppten im Zusammenhang mit Truppenbewegungen des Dreißigjährigen Krieges die Krankheit in Italien ein, die als italienische Pest von 1629 bis 1631 oder als „Große Pest von Mailand“ bezeichnete Epidemie brachte für Tausende den Tod.<sup>207</sup> Die Menschen standen dieser existenziellen Bedrohung hilflos gegenüber und suchten

204 Vgl. CZERNY 1874, 53.

205 CROWNE 2011.

206 Bereits 1625 trat die Pest in großen Teilen Deutschland auf, zwischen 1625 und 1635 z. B. in Nördlingen, Augsburg, Nürnberg, Bamberg, Rothenburg, Kulmbach oder Straßburg sowie in Bremen und Lübeck (BERGDOLT 2006, 15, 71, 80). In der Region Dresden in Sachsen wurden während des 30jährigen Krieges sogar vier Pestepidemien (1626, 1632/33, 1637 und 1640) verzeichnet.

207 BERGDOLT 2006, 80–81, 88–89, MEIER 2005, 238–241. Zwischen 1629 und 1631 brach die Pest in Brescia, Bergamo, Monza, Como, Verona, Vicenza, Bologna, Padua, Parma, Mailand, Turin, Livorno, Genua und Venedig sowie in zahllosen kleineren italienischen Städten aus (vgl. BERGDOLT 2006, 80–81, 88–89).

Trost und Hilfe im Glauben. Der heilige Sebastian galt seit dem Mittelalter als der am weitesten verbreitete Fürsprecher und Schutzpatron gegen die Pest.<sup>208</sup>

Etliche Kirchen und Kapellen wurden dem heiligen Sebastian geweiht<sup>209</sup>, in weiten Teilen Europas, besonders in Italien, Deutschland und Frankreich, entstanden Sebastianus-Bruderschaften zur Pflege und Bestattung von Pestkranken, zur „Abwehr“ dieser Seuche durch gemeinsame Gebete sowie zur Durchführung von Pestprozessionen. Wegen des Ausbruchs der Pest wurde am 20. Jänner 1635 in der Pfarrkirche Steyr in Anwesenheit des Grafen Werner von Tilly und seiner Gemahlin Franziska Barbara das Sebastiani-Fest besonders feierlich begangen und dabei die St. Sebastiani-Bruderschaft gegründet. Die gefürchtete Seuche forderte in Steyr 200 Menschenleben.<sup>210</sup>

Am 28. Juli 1636 bestätigte Bischof Leopold von Passau die vom St. Florianer Propst Leopold Zehetner gegründete Sebastianibruderschaft.<sup>211</sup> Aus dem im Gründungsjahr 1636 begonnenen Bruderschaftsbuch erfahren wir, dass der „Capelan in Tillysburg“, Martinus Carolus Preuner am 8. April 1644 der Bruderschaft beigetreten ist.<sup>212</sup> Dass es in Tillysburg einen eigenen Kaplan gab, kann als Beleg dafür gesehen werden, welche Bedeutung man der Pflege des katholischen Glaubens und dem Feiern der Liturgie auf Schloss Tillysburg damals beimaß.

Die Schlosskapelle von Tillysburg (Abb. 12) wurde am Sonntag, dem 5. September 1638 vom Weihbischof von Passau, Johann Kaspar Stredle von Montani und Wisberg konsekriert.<sup>213</sup> Stredle war als Weihbischof und Generalvikar von Passau ab 1634 der Vertreter des Erzherzogs Leopold Wilhelm von Österreich, der zwar nicht zum Priester geweiht war, jedoch mehrere Bischofsämter beklei-

<sup>208</sup> Die Legende des heiligen Sebastian aus dem 5. Jahrhundert beschreibt ihn als Offizier, der wegen seines christlichen Glaubens auf Befehl Kaiser Diokletians mit Pfeilen beschossen wurde und als Märtyrer starb. Der Pfeil stand symbolisch für plötzlich auftretende Krankheiten, im Besonderen für das Auftreten der Pest, da man meinte, die Pest werde von Pestdämonen durch geheimnisvolle Pfeile hervorgerufen. Siehe: KUHOFF 1995.

<sup>209</sup> Vgl. BERGDOLT 2006, 101. Als Beispiel dafür soll das heutige Innviertel angeführt werden, wo es in den 1630er Jahren zur bis dahin größten Pestepidemie kam, woraufhin zu Ehren der Pestpatrone Bildstöcke, Altäre, Kapellen und Kirchen errichtet wurden. In den Jahren 1635 bis 1638 entstanden in dieser Gegend die St. Sebastianskirchen in Altheim, Andorf, Aurolzünster, Münzkirchen und Schärding. Siehe: DEHIO-HANDBUCH 2020, 7–9, 22–25, 63, 630–631, 994–997.

<sup>210</sup> Vgl. PRITZ 1837, 285–286.

<sup>211</sup> Stiftsarchiv St. Florian, Chronologische Reihe, 28. 7. 1636.

<sup>212</sup> Stiftsbibliothek St. Florian, XI 534 D, Bruderschaftsbuch/St. Sebastiani-Bruderschaft St. Florian/von 1636–1764.

<sup>213</sup> Johannes Kaspar Stredle von Montani und Wisberg, Dr. art. und Dr. theol., geb. um 1582 in Wien, gest. am 28. Dezember 1642 in Olmütz, studierte 1604–1608 Theologie in Rom, 1609 Doktor theol., 1611 Rektor der Wiener Universität, 1611–1612 und 1613–1618 Offizial und Generalvikar für den österreichischen Anteil der Diözese Passau für das Land unter der Enns, 1631 Titularbischof von Sarepta und Weihbischof in Passau, 1634 Offizial und Generalvikar für das Land ob der Enns mit Sitz in Passau, 1640–1642 Administrator des Bistums Olmütz, Dekan der Katholisch-Theologische Fakultät von 1609–1618, Stiftspropst von Ardagger (1615–1642), kaiserlicher Rat für die Kaiser Ferdinand II. und Ferdinand III. sowie Apostolischer Protonotar (LEIDL 1996, 684).

dete. 1640 bis 1642 vertrat er den Erzherzog in dessen Eigenschaft als Bischof von Olmütz als Administrator des Bistums. 1642 wurde die Stadt Olmütz von den Schweden eingenommen und acht Jahre lang besetzt, teilweise zerstört und entvölkert. Johann Kaspar Stredle starb an den Folgen der Misshandlungen, die ihm von den schwedischen Belagerern zugefügt worden waren, am 28. Dezember 1642 in Olmütz.<sup>214</sup>

Die Kapelle ist der einzige Teil des Schlosses, der sich architektonisch aus der ansonsten einheitlichen regelmäßigen Vierflügelanlage mit ihren damals noch vier identischen Türmen abhebt, wobei diese durch eine „trapezförmige Ausbuchtung mit drei hohen Rundbogenfenstern und einem schwarzen Dachaufsatz“<sup>215</sup> im Westtrakt baulich hervortritt. Während bei den vielen Schlossanlagen Festsäle oder andere Prunkräume das architektonische Zentrum bilden, ist es in Tillysburg die Kapelle, welche diesen besonderen architektonischen Akzent setzt.

Man könnte diese Gestaltung durchaus als Programm des Bauherrn interpretieren. So wie sein Onkel und Mentor Johann von Tilly kämpfte auch Werner von Tilly einen beträchtlichen Teil seines Lebens für die Vorherrschaft des katholischen Glaubens in Mitteleuropa. In der Architektur des Schlosses Tillysburg könnte sich diese Überzeugung baulich manifestiert haben. Dafür spricht auch, dass die Kapelle als einziger Teil des Schlosses über zwei Geschoße reicht. Darüber hinaus ist sie auch eines der wenigen Teile des Schlosses, die nicht barockisiert wurden und deshalb – abgesehen vom Altarbild, das im 19. Jahrhundert erneuert wurde – noch in ihrem Originalzustand aus der Zeit Tillys erhalten geblieben ist.

Der zweijochige, tonnengewölbte Kapellenraum ist mit Dekorationen und Ornamenten ausgestattet, an den Seitenwänden schmücken kannelierte Pilaster mit Kapitellen das Kircheninnere, welche die Strukturen des Raumes betonen. Dazwischen liegende Wandfelder sind mit querrechteckigen, geohrten Kartuschen geschmückt, deren Rahmen durch einen Eierstab, gesäumt durch glatte Stuckbänder, gegeben ist. Wandzone und Gewölbereich werden durch ein aus Eierstab und Blattwerk bestehendes Stuckgesims getrennt. An den Stellen, wo sich die Spitzen der Stichklappen berühren, ist eine Rosette angebracht, die links und rechts davon befindlichen Kreis- und Halbkreisfelder sind mit Blattwerk, Perlenschnüren und Eierstab gerahmt.<sup>216</sup>

„Aufgabe des Stucks ist es nicht, die Architektur zu verdecken, sondern die Strukturen derselben nachzuziehen und somit zu betonen. Demgemäß erscheinen Elemente wie Gewölbekappen, Gurtbogen und Lünetten wie gerahmte, aneinandergesetzte Felder. Der ganze Kapellenraum wirkt dadurch in geometrische

<sup>214</sup> Vgl. LEIDL 1996, 684.

<sup>215</sup> JENCEK 2004, 26.

<sup>216</sup> JENCEK 2004, 26-27.



Abb. 12: Schlosskapelle Tillysburg, 2023.

Elemente zerlegt, klar gestaltet, und erinnert an das Gliederungsschema der Renaissance in Kassetten und streng geometrische Figuren.“<sup>217</sup>

Die ausführenden Künstler sind nicht überliefert, vermutlich stammen diese aus lokalen Werkstätten.<sup>218</sup>

Der Hochaltar ist in den Farben Schwarz-Gold gehalten, jeweils drei übereinander gestellte Nischen mit Figuren der Apostel Paulus, Jakobus und Johannes auf der linken und Bartholomäus, Simon und Petrus auf der rechten Seite sowie Reliquienschreinen flankieren das Altarblatt, zwei weitere Apostel, Philippus und Andreas, jeweils mit einem Reliquienschrein dargestellt, befinden sich auf den Vorsprüngen der Predella. Im Altaraufsatz steht eine Statue Mariens mit dem Christuskind, des Weiteren zieren kerzentragende Engel und Puttenköpfe den Altar. „Aufgrund fehlender Quellen ist weder der Name eines Bildschnitzers, noch der eines Faßmalers erhalten. Trotzdem läßt sich der Altar stilistisch klar in das zeitliche und geographische Umfeld einordnen.“<sup>219</sup>

Das ursprüngliche Altarblatt gilt als verschollen und dürfte im Zusammenhang mit den Franzosenkriegen abhandengekommen sein, das Patrozinium der Schloss-

<sup>217</sup> JENCEK 2004, 27.

<sup>218</sup> Vgl. JENCEK 2004, 31.

<sup>219</sup> JENCEK 2004, 32.

kapelle legt nahe, dass auf ihm die Geburt Mariae dargestellt war.<sup>220</sup> Ob und wie weit der übrige Schlossbau zum Zeitpunkt der Weihe der Schlosskapelle bereits fertiggestellt worden war oder nicht, ist aus den vorhandenen Quellen nicht feststellbar.

#### Die letzte Phase der Herrschaft Tillysburg unter Werner von Tilly

In den späten 1630er- und 1640er Jahren werden die Überlieferungen und Quellen über Werner von Tilly und die Herrschaft Tillysburg seltener, zumeist handelt es sich um wirtschaftliche Angelegenheiten, die noch in diversen Schriftstücken im Stiftsarchiv St. Florian vorhanden sind und Einblicke in diese Zeit liefern. So kam es etwa am 24. Juli 1636 zu einem Vergleich zwischen Werner Graf von Tilly und Georg Graf Achatz zu Losenstein (\*1579, †1653) betreffend die Grenzen ihrer Landgerichte Gschwendt, Losensteinleiten, Weissenberg und Tillysburg, am 26. Februar 1637 kam ein Vergleich zwischen Graf Tilly und der Stadt Enns bezüglich der sechs Feuerstätten zu Tallern zustande, und am 1. März 1639 verständigte sich Graf Tilly mit Georg Achatz von Losenstein über den Tausch der Weyrmühle gegen den Buchmayr zu Volkenstorf.<sup>221</sup>

1640 erhielt Werner von Tilly den durchaus lukrativen Posten eines kaiserlichen Generalkommissars. Er hatte mittlerweile den Dienstherrn gewechselt und gehörte nicht mehr der bayerisch-ligistischen Armee an, sondern unterstand nun dem kaiserlichen General und Oberbefehlshaber des kaiserlichen Heeres Matthias Gallas.<sup>222</sup> Der Generalkriegskommissar war das oberste Aufsichts- und Kontrollorgan für das gesamte Kriegswesen – auch zur Kontrolle der untergeordneten Kriegskommissare, von denen er wiederum seinen Anteil einforderte – und darüber hinaus Bevollmächtigter des Kriegsherrn bei der Eintreibung von Kriegssteuern. „Entsprechend ihren weitreichenden Arbeitsfeldern gab es für die Mitglieder des Generalkommissariats einen großen Spielraum, eigene Interessen zu verfolgen.“<sup>223</sup>

Der Generalkommissar besuchte und kontrollierte vom Hauptquartier entfernt liegende Regimenter und war bei der Truppe meist verhasst, wohl auch deshalb,

220 Das Zitat aus der Weiheschrift *Patrozinium praedictae capellae ipso Nata Virginis Maria festo celebratur* bringt zum Ausdruck, dass die Kapelle der Geburt Mariae geweiht wurde. Das derzeitige Altarbild von Joseph Sutter aus dem Jahr 1845 zeigt angeblich die hll. Karl Barromäus und Franziska Romana (Namenspatrone der Schlossbesitzer Charles und Franziska O'Hegerty), die um den Segen der Gottesmutter für Schloss Tillysburg bitten. Im Werkkatalog der Sutter-Monographie von Ludwig GROTE ist das Altarbild von Schloss Tillysburg oder ein Entwurf desselben nicht zu finden (vgl. GROTE 1972, 191-204), wohl aber Entwürfe für andere Altarblätter (beispielsweise: Maria thronend, vom hl. Dominikus und der hl. Katharina von Siena verehrt, siehe: GROTE 1972, 194).

221 Stiftsarchiv St. Florian, Chronologische Reihe, 26. 2. 1637 und 1. 3. 1639.

222 Vgl. SAITO 2020, 265 und 266; BECKER 2020, 227.

223 Vgl. SAITO 2020, 266.



Abb. 13: Unterschrift und Siegel Werner von Tillys unter den Vertrag zur Erweiterung der Hofgründe vor dem Schloss (12 Tagwerk) vom 31. Oktober 1643. St. Florian, Stiftsarchiv.

da sie die Weisung hatten, die Kosten der Truppenfinanzierung zu senken, was immer wieder zu Konflikten führte. Darüber hinaus hatte er die Aufgabe, in den besetzten Gebieten nach Beutekunst Ausschau zu halten und diese zu beschlagnehmen, er war bei den Reichstagen als Militärsachverständiger vertreten und trat bei Friedensverhandlungen und Gesandtschaften auf. Seine vielfältigen Aufgaben und Einnahmen erbrachten einen Sold von etwa 5000 Gulden, der Anteil an Kontributionen und weiteren diversen Einnahmen verhalfen Generalkommissaren häufig zu einem beträchtlichen Vermögen. Es scheint durchaus vorstellbar, dass die aus diesem Amt lukrierten Summen in die Fertigstellung des Gebäudes beziehungsweise die Ausgestaltung von Schloss Tillysburg geflossen sind.

Über den Alltag des Grundherrn in den im Lande ob der Enns erworbenen Herrschaften geben uns heute noch einzelne erhalten gebliebene Aufzeichnungen einen Einblick: Am 9. Jänner 1642 reichte der Pfarrer von Ansfelden auf Aufforderung des Bischofs Beschwerde über die Vogtobrigkeit von Ebelsberg und Graf Tilly, den Patron von Nesslbach (heute Nöstlbach, Gemeinde St. Marien) und Petersberg<sup>224</sup> ein, da der Bischof „gehört“ hatte, dass die Vögte „willkürlich hausen“.<sup>225</sup> Im Oktober 1643 tauschte Graf Tilly zur Erweiterung der Hofgründe

<sup>224</sup> Petersberg: Die Kapelle der Heiligen Petrus und Paulus gehörte zur Pfarre Ansfelden, sie wurde 1787 gesperrt und verkauft. REHBERGER – WUNSCHHEIM, 2009, 122. Zur Kirche St. Pankraz in „Nezelbach“ siehe REHBERGER – WUNSCHHEIM, 2009, 110.

<sup>225</sup> Stiftsarchiv St. Florian, Chronologische Reihe, 9.1.1642.

vor dem Schloss Tillysburg zwölf Tagwerk von verschiedenen Bauern mit Bewilligung ihrer Grundobrigkeiten ein und sorgte dafür, dass auch das eingetauschte Grundrecht von nun an zum Schloss gehöre. Diesem Schriftstück sind Bleistiftskizzen beigelegt, welche die älteste bekannte Darstellung des damals offensichtlich bereits fertiggestellten Schlosses Tillysburg zeigen, auf der auch die mit Zwiebelhauben versehenen Türme zu sehen sind (Abb. 14).<sup>226</sup>

Etwa ein Dreivierteljahr später, im August 1644, gab es Verhandlungen wegen der unter dem „Schloss Volkenstorf“ gelegenen Etwiese, bei der die Besitzverhältnisse angefochten wurden und die zum Schloss Tillysburg kommen sollte. Diesem Schriftstück nach zu schließen, existierte zu dieser Zeit die alte Burg Volkenstorf noch neben dem neuen Schloss Tillysburg und war noch nicht abgetragen worden.<sup>227</sup>

In diesem Jahr war Werner von Tilly noch für eine bedeutende Stelle am Wiener Hof empfohlen worden. Am 30. Dezember 1643 hatte Kaiser Ferdinand III. dem Fürsten Gundaker von Liechtenstein mitgeteilt, er beabsichtige für seinen ältesten, damals zehnjährigen, Sohn und Thronfolger Ferdinand einen eigenen Hofstaat einzurichten und ersuche ihn deshalb um Vorschläge für einen dafür geeigneten Obersthofmeister.<sup>228</sup>

Nachdem Gundaker von Liechtenstein ein ausführliches Gutachten für ein solches Amt verfasst hatte, erfolgte nun die Empfehlung des Fürsten, wen er nun für den am besten geeigneten Kandidaten hielt. Fürst Gundaker schlug Werner Graf von Tilly vor, denn dieser sei *gottsfürchtig, wol studiert, eom guter linguist, hof- und kriegswesens erfahren, ein gueter cameralist, bescheiden, guter conversation, ruiger persohn und eines mitleren alters, emsig und eines gueten judicii, insonderheit in educatione, wie er dann solches an seinen kindern erzeigt, indeme dieselben, wie ich gar glaubwürdig berichtet bin, also manierlich und wolkönent erzogen sein, daß solches die condition ihres alters übertrüfft*.<sup>229</sup>

So wie bereits zehn Jahre zuvor Werner von Tilly letztendlich nicht als Vertreter des Kaisers nach Rom entsandt wurde, kam auch die Ernennung zum Obristhofmeister für den Thronfolger des Kaisers nicht zustande. Die jeweiligen Empfehlungsschreiben sind einander durchaus ähnlich und dürften daher wohl einigermaßen zutreffend die positiven Charaktereigenschaften des Grafen der Herrschaft Tillysburg beschreiben.

Im Frühjahr des Jahres 1645 herrschte nochmals Kriegsgefahr und angespannte

<sup>226</sup> Stiftsarchiv St. Florian, Chronologische Reihe, 31. 10. 1643.

<sup>227</sup> Stiftsarchiv St. Florian, Chronologische Reihe, 24. 8. 1644.

<sup>228</sup> Vgl. WINKELBAUER 1999, 475.

<sup>229</sup> Hausarchiv der Regierenden Fürsten zu Liechtenstein in Vaduz, K. 246, Fasz. „Geheimer Rat, 1620 ff.“, Subfasz. „Gutachten wegen des Obersthofmeisteramts für Erzherzog Ferdinand“, „Gutachten per Obristhofmeister für den jungen Prinzen“, Rabensburg, 10. Januar 1644 (Abschrift), zitiert nach: WINKELBAUER 1999, 476.



Abb. 14: Skizze des Schlosses Tillysburg, Federzeichnung, 1643. St. Florian, Stiftsarchiv.



Abb. 15: Bildnis Werner von Tilly, 1643, Öl / Leinwand. Tillysburg, Gemäldesammlung.

Ruhe im Land ob der Enns, da der schwedische Feldherr Lennart Torstensson (\*1603, †1651) mit etwa 16.000 Mann in das Land unter der Enns vorstieß und am 5. März Krems und Stein eroberte. Kaiser Ferdinand III. und Erzherzog Leopold organisierten eine Landesverteidigung, die den Schweden den Übergang über die Donau verwehrte und forderten zur Finanzierung der Verteidigungsmaßnahmen Weinaufschläge sowie Beihilfen der Prälaten und Juden ein.<sup>230</sup>

Aus einem Patent Erzherzogs Leopold im April geht hervor, dass dem Oberkommandanten auf sein Begehren jeder fünfte Mann gestellt werden müsse, was in St. Florian 171 Männer betraf. In den umliegenden Gemeinden wird wohl dieselbe Regelung zur Anwendung gekommen sein. Einen Monat später erfolgten weitere Anordnungen, beispielsweise waren Schanzarbeiten zur Befestigung der Stadt Enns zu leisten.<sup>231</sup> Die Schweden hatten am 9. April Korneuburg erobert und drangen bis kurz vor Wien vor, wo sie die Wolfschanze<sup>232</sup> einnehmen konnten. Die kaiserliche Familie mit Ausnahme des Kaisers und des Erzherzogs Leopold Wilhelm sowie Teilen des Hofadels waren nach Graz geflohen. Da die erhofften Unterstützungen für die Schweden vorerst ausblieben und die kaiserlichen Truppen zahlreiche Verstärkungen rekrutieren konnten, wurde von 28. bis 30. Mai die Wolfschanze zurückerobert und das schwedische Heer zurückgedrängt, wobei Leopold Wilhelm bei einer Beschießung nur knapp dem Tod entging.<sup>233</sup>

Nach drei Jahrzehnten des Krieges und der Verwüstung in Mitteleuropa wurden am 24. Oktober 1648 die Verträge zwischen dem Deutschen Reich, Frankreich und Schweden in Münster und Osnabrück unterzeichnet, die als Westfälischer Friede in die Geschichte eingingen und den sogenannten Dreißigjährigen Krieg beendeten. Der Kaiser hatte offensichtlich bereits schon vorher wieder Zeit, seinen Vergnügungen nachzugehen, da am 9. Mai 1648 der kaiserliche Forstmeister dem Hofrichter zu St. Florian ausrichten ließ, der Kaiser werde bald kommen und jagen, weshalb der Hofrichter den Wildhütern der Bauern verbieten solle, großes Geschrei zu machen und Hunde zu gebrauchen, um das Wild zu verscheuchen.<sup>234</sup>

Werner Graf von Tilly soll in der letzten Phase seines Lebens abwechselnd die Herrschaftssitze Tillysburg und Weissenberg bewohnt haben, wo er am 25. März 1650 sein Testament verfasste. In diesem verfügte er, sein ältester Sohn „Ernst Emerich erhält die Herrschaften und Güter Tillysburg, Weissenberg, Stein, Reicherstorf und Traun, dann die Reichsgrafschaft Breitenneck mit Altenburg und

<sup>230</sup> Vgl. BROUCEK 1970, 124–128, 131.

<sup>231</sup> Stiftsarchiv St. Florian, Chronologische Reihe, 9. 5. 1648.

<sup>232</sup> Die Wolfsschanze war ein Befestigungswerk nördlich von Wien, das sich am nördlichen Ende der alten großen Donaubrücke, befand. Sie war von den Verteidigern der Stadt geräumt und die Donaubrücke daraufhin zerstört worden.

<sup>233</sup> Vgl. HÖBELT 2008, 231 sowie BROUCEK 1970, 137–138 und 146–148 und BROUCEK 2001, 149–151.

<sup>234</sup> Stiftsarchiv St. Florian, Chronologische Reihe, 9. 5. 1648.



Abb. 16: Schloss Tillysburg, Ausschnitt einer Karte von 1655. Stift St. Florian, Kunstsammlungen.

Dürn als Fideikommiss, auf welches die beiden anderen Söhne Damian Helfried und Ferdinand Paul substituiert werden, schliesslich der Bruder Johann Werner respective deren männliche Descendenz substituiert werden, Letzterer aber nur für den Fall, als auch er seiner (des Werner) Succession die eventuelle Anwartschaft auf die Herrschaften Marbais, Tilly und Hollers gewähre“.<sup>235</sup>

Gemäß diesem letzten Willen sollten Damian Helfried die Ämter Hohenfels und Helfenberg, Ferdinand Paul das Amt Hohenstein, seine einzige noch lebende Tochter Elisabeth Antonia das Amt Freystadt in der Oberpfalz erhalten. Seinem ältesten Sohne Ernst Emerich sollte es demnach jedoch freistehen, innerhalb einer Frist von drei Jahren die vier seinen drei Geschwistern vermachten oberpfälzischen Ämter um 200.000 Gulden abzulösen.<sup>236</sup>

Der Herr von Tillysburg hatte damals aber durchaus noch Zukunftspläne und bemühte sich – etwa ein halbes Jahr nach dem Verfassen seines Testaments – um den Posten eines Statthalters in der Oberpfalz. Als Fürsprecher für dieses

<sup>235</sup> STARKENFELS – KIRNBAUER 1904, 512.

<sup>236</sup> STARKENFELS – KIRNBAUER 1904, 512.

Ansinnen hoffte er auf die Unterstützung von Hans Christoph Ruepp<sup>237</sup>, an den er am 10. Oktober 1650 schrieb, er habe vernommen, *daß die Statthalterey in der obern pfalz widerumb ledig worden, also thue ich mich hiemit bey demselben in vertratten erkündigen*. Sollte er das Amt erhalten, werde er *nun hierzue, oder zu andere dienst ihrer vnderthenigsten treuen diener vnd vassal erzaigen*.<sup>238</sup>

Beigefügt ist diesem Schreiben auch ein Neujahrswunsch an den erhofften Fürsprecher: *Nach deme dises jahr nunmehr glickblichen abgeloffen, alß winsche zue dem neu eingehenden, gesundes langes leben, alles gedeyliches selbst beliebendes wolergehen, für ine vnd seine lieb angehörige, mit angehengter dienstlicher bit, mich mit wenigem zuerinnern vnbeschwert zue sein*.<sup>239</sup>

Die Freundschaft oder zumindest Bekanntschaft zwischen Werner von Tilly und Hans Christoph von Ruepp dauerte zu diesem Zeitpunkt schon zumindest 20 Jahre an. Bereits bei den Verhandlungsakten über den Verkauf der Besitzungen der Volkenstorfer an die Tillys in Regensburg am 26. August 1630 finden wir Hans Christoph von Ruepps Signatur als einer von sechs Unterzeichner des Schriftstücks.<sup>240</sup>

Anfang der 1630er Jahre konnte Ruepp einen Teil seines Vermögens während der Besetzung Bayerns durch die Schweden bewahren, indem er 4.000 Reichstaler bei Werner von Tilly deponierte, der das Geld von Ingolstadt auf seine Güter nach Österreich mitnahm. Als er es später Ruepp zurückgab, versicherte er diesem, dass sich Ruepp dafür *ganz nit zu bedancken, sondern versichert, das er mich in dessen wolgefälligen dienstenn, in willigster bereitschaft fundet*.<sup>241</sup>

Bei seinem Verteidigungsschreiben 1637, in dem Ruepp seine vertrauensvolle Beziehung zu Johann von Tilly hervorhob, führte Ruepp Werner von Tilly als Zeugen an, mit dem er am 30. April 1632 am Totenbett des Generalleutnants stand. Gemäß diesen Ausführungen hatte der sterbende Johann von Tilly dort *in gegenwarth aller zum Pött vor sich mich rueffen lassen, dero handt geben, die handt*

237 Hans (Johann) Christoph Freiherr von Ruepp (\* 9. 10. 1587 München, † 17. 7. 1652 München) war Generalkommissar in der Armee der Katholischen Liga und enger Mitarbeiter von Johann T'Serclaes von Tilly. Ab 1634 Anklagen wegen schlechter Amtsführung, 1636 Prozess, 1638 freigesprochen, 1639 in kaiserlichen Diensten, 1640 von Maximilian I. von Bayern zum Direktor des Kriegsrats ernannt. Siehe dazu: SAITO [2017].

238 Werner Tilly an Hans Christoph von Ruepp, 10. 10. 1650, Hohenaschauer Archiv A 2288, zitiert nach: SAITO 2020, 272.

239 Werner Tilly an Hans Christoph von Ruepp, 10. 10. 1650, Hohenaschauer Archiv A 2288, zitiert nach: SAITO 2020, 266.

240 OÖLA, Neuerwerbungen Schachtel 27, Nummer 206, Verkauf der Volkersdorferischen Herrschaften und Güter betreffend (Tilly) 1628 und 1630.

241 Werner von Tilly an Hans Christoph von Ruepp, 12. 2. 1633, Hohenaschauer Archiv A 2288, zitiert nach: SAITO 2020, 265.



Abb. 17: Schloss Tillysburg (Südflügel), Zustand 2023.

*auf mein Kopf gelegt vnd gesagt, hisce verbis formalibus, dz man sie noch gar woll verstehen kindt, je vous recommande mes gens.*<sup>242</sup>

Für die Familie Tilly war die Beziehung Werners zu dem zum Direktor des Kriegsrats aufgestiegenen Hans Christoph von Ruepp förderlich, um Ämter in Bayern erlangen und sich im Landbesitz fest etablieren zu können, da Ruepp im engsten Zirkel des Landesherrn auf die einflussreichen Räte einwirken konnte. Werner dürfte jedoch, entgegen der Annahme von SAITO<sup>243</sup>, dieses Amt eines Statthalters in der Oberpfalz nicht zugesprochen bekommen haben, sondern stattdessen Maximilian Willibald Graf von Waldburg-Wolfegg.<sup>244</sup>

Werner T'Serclaes Graf von Tilly verstarb am 15. Juni 1653 auf Schloss Weissenberg, seine letzte Ruhestätte fand er in der erst ein Jahr zuvor fertiggestellten Familiengruft, die sich im Kreuzgang der Stiftspfarrkirche St. Philipp und Jakob im Zentrum von Altötting befindet, neben seinem Onkel und Mentor Johann T'Sercleas von Tilly. In der Gruft findet man die lateinische Inschrift *Ut i sol in terris manes*, was bedeutet „So wie die Sonne, wirst du auf Erden bleiben“. Darüber ist zu lesen, dass es sich bei dieser Inschrift um ein Anagramm, also um ein

<sup>242</sup> Hans Christoph von Ruepps Verteidigungsschreiben vom 16. 2. 1637, Hohenaschauer Archiv A 2288, zitiert nach: SAITO 2020, 236. Als Zeugen dafür nannte er Werner von Tilly, Graf von Rittberg und etliche Diener, die anwesend waren.

<sup>243</sup> Vgl. SAITO 2020, 272, Fn. 1429.

<sup>244</sup> Truchsess Maximilian Willibald, Graf von Waldburg-Wolfegg (\*1604, †1667), war Truchsess, kaiserlicher Feldmarschallleutnant und kurbayerischer Statthalter in der Oberpfalz. Vgl. dazu ZEITZ 2011.

Wortspiel handelt, bei dem durch das Umstellen von Buchstaben oder Silben ein neuer Spruch mit einem neuen Sinn entsteht. Mögliche Lösungen dieses vermutlich nicht mehr eindeutig zu entschlüsselnden Rätsels wären beispielsweise „Ista nemini turre solis“ („Diese Türme der Sonne gehören niemanden“), „Errasti ultimem in mesi“ („Du hast die Rache im Mittel verfehlt“) oder „Iste munus in terro sal“ („Dieses Geschenk ist Salz in der Erde“). Eine durchaus plausibel klingende Variante lautet „Solut terris inmanes“, was in etwa „Die von den Ländern gelösten, die Riesengroßen“ beziehungsweise „Die von der Erde Erlösten sind groß“ bedeuten würde. Von der Größe der Taten bekannter Feldherren und Kriegshelden ist man – zumindest in unserem Kulturkreis – heute nicht mehr so überzeugt wie in den vergangenen Jahrhunderten und die Bewunderung von kriegerischen Leistungen ist geschwunden.

Das großartigste Vermächtnis der beiden Grafen von Tilly mag wohl Schloss Tillysburg sein, das vermutlich nicht „so (lange) wie die Sonne auf Erden bleiben wird“, doch nun bereits seit fast vierhundert Jahren über der Landschaft thront, diese ziert und ein Blickfang für alle Vorbeireisenden war, ist und bleibt.

## Quellenverzeichnis

- Stiftsarchiv St. Florian, Urkundensammlung (Urkundenreihe), Kaufvertrag vom 4. 10. 1630.
- Stiftsarchiv St. Florian, Chronologische Reihe, 28. 8. 1626, Relation des Tilly über den am 27. August erfochtenen Sieg an Kaiser Ferdinand II.
- Stiftsarchiv St. Florian, Chronologische Reihe, 19. 4. 1630.
- Stiftsarchiv St. Florian, Chronologische Reihe, 4. 10. 1630.
- Stiftsarchiv St. Florian, Chronologische Reihe, 1630. Zusammenstellung von verschiedenen Briefen und Schriftstücken aus den Jahren 1630 bis 1633 ist zusammengebunden und trägt die Überschrift: „Die Freymachung deß dem hrl. Hochstüfft Passau zu Lehen [...] Drittel Grunds oder Bodens und einen Gartten am Schloß Volckhersdorf betre:“.
- Stiftsarchiv St. Florian, Chronologische Reihe, 11. 2. 1631. Urbar vom Amt Böhheimberg (Behamberg).
- Stiftsarchiv St. Florian, Chronologische Reihe, 8. 3. 1633.
- Stiftsarchiv St. Florian, Chronologische Reihe, 7. 5., 10. 5., 12. 5. und 13. 5. 1636.
- Stiftsarchiv St. Florian, Chronologische Reihe, 28. 7. 1636.
- Stiftsarchiv St. Florian, Chronologische Reihe, 26. 2. 1637.
- Stiftsarchiv St. Florian, Chronologische Reihe, 5. 9. 1638.
- Stiftsarchiv St. Florian, Chronologische Reihe, 1. 3. 1639.
- Stiftsarchiv St. Florian, Chronologische Reihe, 9. 1. 1642.
- Stiftsarchiv St. Florian, Chronologische Reihe, Verzeichnis vom 25. 5. 1642.
- Stiftsarchiv St. Florian, Chronologische Reihe, 31. 10. 1643.
- Stiftsarchiv St. Florian, Chronologische Reihe, 24. 8. 1644.
- Stiftsarchiv St. Florian, Chronologische Reihe, 9. 5. 1648.
- Stiftsarchiv St. Florian, Hs 1a 1602–1639, Lehensbuch der Volkersdorffischen Lehen.
- Stiftsbibliothek St. Florian, XI 534 D, Bruderschaftsbuch / St. Sebastiani-Bruderschaft St. Florian / von 1636–1764.
- Stiftsbibliothek St. Florian, III 227, Stammbuch des Johann Ehrenreich Hak von Pornimb in Stain, 1619–1629.
- OÖLA, Neuerwerbungen, Schachtel 27, Nummer 206, Verkauf der Volkersdorfferischen Herrschaften und Güter betreffend (Tilly) 1628 und 1630.

## Literatur

ANONYM 1843

ANONYM, Wie kamen die Volkenstorfishen Güter in den Besitz der Grafen von Tilly. In: Zeitschrift des Museum Francisco-Carolinum für Geschichte, Kunst, Natur und Technologie Österreich's ob der Enns und Salzburg's, Nr. 23 (21. 8. 1843), 89–91; Nr. 24 (30. 8. 1843), 95–96.

BECKER 2020

Rotraud BECKER, Die Neubesetzung der kaiserlichen Gesandtschaft in Rom im Jahr 1634: Italienische Fürsten als Gesandte des Heiligen Römischen Reiches (Beiträge zur Kirchen- und Kulturgeschichte, Band 33), Berlin 2020.

BERGMANN 1857

Joseph BERGMANN, Medaillen auf berühmte und ausgezeichnete Männer des Oesterreichischen Kaiserstaates vom XIV. bis zum XIX. Jahrhunderte, Zweiter Band, Wien 1857.

BERGDOLT 2006

Klaus BERGDOLT, Die Pest. Geschichte des Schwarzen Todes, Berlin 2006.

BERNAUER 2022

Egbert BERNAUER, Schloss und Herrschaft Tillysburg vom österreichischen Erbfolgekrieg bis zum ausgehenden Biedermeier. In: Jahrbuch der Gesellschaft für Landeskunde und Denkmalpflege Oberösterreich 167 (2022), 137–194.

BOOCKMANN 1990

Friederike BOOCKMANN, Megiser Hieronymus. In: Neue Deutsche Biographie (NDB) 16 (1990), 619–620.

BROUCEK 1970

Peter BROUCEK, Die Bedrohung Wiens durch die Schweden im Jahre 1645. In: Jahrbuch des Vereins für Geschichte der Stadt Wien 26 (1970), 120–165.

BROUCEK 2001

Peter BROUCEK, Der Krieg und die Habsburgerresidenz. In: Andreas WEIGL (ed.), Wien im Dreißigjährigen Krieg. Bevölkerung, Gesellschaft, Kultur, Konfession (Kulturstudien 32), Wien – Köln – Weimar 2001.

CROWNE 2011

William CROWNE, *Blutiger Sommer*. Eine Deutschlandreise im Dreißigjährigen Krieg, Darmstadt 2011 (im Original: *A true relation of all the remarkable places and passages observed in the travels of the right honourable Thomas Lord Hovvard, Earle of Arundell and Surrey, Primer Earle, and Earle Marshall of England, ambassadour extraordinary to his sacred Majesty Ferdinando the second, emperor of Germanie, anno Domini 1636*. By Wiliam Crowne Gentleman. Übersetzt von Alexander Ritter und Rüdiger Keil).

CZERNY 1874

Albin CZERNY (ed.), Ein Tourist in Oesterreich während der Schwedenzeit. Aus den Papieren des Pater Reginbald Möhner, Linz 1874.

CZERNY 1876

Albin CZERNY, Bilder aus der Zeit der Bauernunruhen in Oberösterreich. 1626. 1632. 1648, Linz 1876.

DEHIO-HANDBUCH 2020

Dehio-Handbuch – Oberösterreich Band III: Innviertel. Bearbeitet von Florian LEITNER, Paul MAHRINGER, Sabine WEIGL, Andreas WINKEL, Horn – Wien 2020.

VON DER DECKEN 1833

Friedrich VON der DECKEN, Herzog Georg von Braunschweig und Lüneburg: Beiträge zur Geschichte des dreißigjährigen Krieges, nach Originalquellen des Königlichlichen Archivs zu Hannover. I. Theil, Hannover 1833.

DIWALD 1987

Hellmut DIWALD, Wallenstein. Eine Biographie, Berlin 1987.

EDER 1959

Karl EDER, Eggenberg, Johann Ulrich von, Freiherr. In: Neue Deutsche Biographie (NDB). 4 (1959), 331–332.

EICHMEYER – FEIGL – LITSCHEL 1976

Karl EICHMEYER – Helmuth FEIGL – Rudolf Walter LITSCHEL, Weiß gilt die Seel und auch das Guet. Oberösterreichische Bauernaufstände und Bauernkriege im 16. und 17. Jahrhundert, Linz 1976.

ENGRISSE 2007

Peter ENGRISSE, Von Kronach nach Nördlingen. Der Dreißigjährige Krieg in Franken, Schwaben und der Oberpfalz 1631–1635, Weißenstadt 2007.

FORSTER – SCHMID 2017

Roland FORSTER – Christina SCHMID, Die Volkerstorfer – Neue Forschungen zu einem alten oberösterreichischen Adelsgeschlecht. In: Jahrbuch des Oberösterreichischen Musealvereines 162 (2017), 71–125.

GELDNER 1934

Ferdinand GELDNER, Tilly im Lichte der neuesten Forschung. In: Zeitschrift für bayerische Landesgeschichte 7 (1934), 423–448.

GIES MCGUIGAN 2007

Dorothy GIES MCGUIGAN, Familie Habsburg 1273–1918. Glanz und Elend eines Herrscherhauses, Wien – München<sup>11</sup> 2007.

GROTE 1972

Ludwig GROTE, Joseph Sutter und der nazarenische Gedanke (Studien zur Kunst des neunzehnten Jahrhunderts 14), München 1972.

## HAUPT 1985

Herbert HAUPT, Liechtenstein, Karl I. *Fürst von und zu*. In: Neue Deutsche Biographie (NDB) 14 (1985), 515–517 (Online-Version; URL: <https://www.deutsche-biographie.de/pnd118720899.html#ndbcontent>).

## HAUSBERGER 1990

Karl HAUSBERGER, Wartenberg, Franz Wilhelm. In: Erwin GATZ – Stephan JANKER (ed.), *Die Bischöfe des Heiligen Römischen Reiches. Ein biographisches Lexikon, 1648–1803*, Berlin 1990, 558–561.

## HEINISCH 1990

Reinhard R. HEINISCH, Mansfeld, (Peter) Ernst II. Graf von. In: Neue Deutsche Biographie (NDP) 16 (1990), 80–81.

## HENGERER 2012

Mark HENGERER, Kaiser Ferdinand III. (1608–1657) Eine Biographie, Wien – Köln – Weimar 2012.

## HOFFMEYER 1964

Ludwig HOFFMEYER, Chronik der Stadt Osnabrück, Osnabrück 1964.

## HÖBELT 2008

Lothar HÖBELT, Ferdinand III. Friedenskaiser wider Willen, Graz 2008.

## HUBER 2018

Axel HUBER, *Die Chronik des Michael Gothard Christalnick und Hieronymus Megisers Annales Carinthiae. Zum 400. Todestag Megisers (1557–1619)*. In: *Carinthia I* 208 (2018), 259–268.

## JENCEK 2004

Sabine JENCEK, Schloß Tillysburg. Die Gesamtanlage des 17. Jahrhunderts und ihre Umgestaltung durch Johann Michael Prunner, Diplomarbeit Univ. Wien 2004.

## JUNKELMANN 2007

Marcus JUNKELMANN (ed.), *Der du gelehrt hast meine Hände den Krieg. Tilly – Heiliger oder Kriegsverbrecher? Begleitpublikation zur gleichnamigen Ausstellung des historischen Vereins Alt-Tilly und des bayrischen Armeemuseums in Altötting, 1. Mai bis 30. Juli 2007, Altötting 2007*.

## JÜNGLING 1987

Hans Jürgen JÜNGLING, *Die Heiraten des Hauses Liechtenstein im 17. und 18. Jahrhundert. Konnubium und soziale Verflechtungen am Beispiel der habsburgischen Hocharistokratie*. In: Volker PRESS – Dietmar WILLOWEIT (eds.), *Liechtenstein – Fürstliches Haus und staatliche Ordnung. Geschichtliche Grundlagen und moderne Perspektiven*, Wien – München 1987, 329–346.

## KAISER 1999

Michael KAISER, *Politik und Kriegsführung. Maximilian von Bayern, Tilly*

und die Katholische Liga im Dreißigjährigen Krieg (Schriftenreihe der Vereinigung zur Erforschung der Neueren Geschichte 28), Münster 1999.

KAISER 2007

Michael KAISER, Tilly als historisches Rätsel. Probleme seiner Biographie. In: JUNKELMANN 2007, 52–55.

KELLER 1854

Ernst Friedrich KELLER, Die Drangsale des Nassauischen Volkes und der angrenzenden Nachbarländer in den Zeiten des 30jährigen Krieges, seine Helden, Staatsmänner u. a. berühmte Zeitgenossen, Gotha 1854.

KNOZ 2006

Tomás Knoz, Die Konfiskationen nach 1620 in (erb)länderübergreifender Perspektive. Thesen zu Wirkungen, Aspekten und Prinzipien des Konfiskationsprozesses. In: Petr MAT 'A – Thomas WINKELBAUER (eds.), die Habsburgermonarchie 1620 bis 1740. Leistungen und Grenzen des Absolutismusparadigmas (Forschungen zur Geschichte und Kultur des östlichen Mitteleuropa, Band 24), Stuttgart 2006, 99–130.

KOHL 1998

Wilhelm KOHL, Wartenberg, Franz Wilhelm Graf von. In: Biographisch-Bibliographisches Kirchenlexikon (BBKL) Band 13, Herzberg 1998, 379–382.

KOSSERT 2021

Thomas KOSSERT, Krieg für Land und Lehen. Tilly und der *Casus Brunsvicensis*. In: Matthias MEINHARDT – Markus MEUMANN (Hrsg.), Die Kapitalisierung des Krieges: Kriegsunternehmer im Spätmittelalter und in der frühen Neuzeit, Berlin 2021, 105–118.

KREBS 1879

Julius KREBS, Die Schlacht am Weissen Berge Bei Prag (8. November 1620) im Zusammenhange der kriegerischen Ereignisse, Breslau 1879.

KRICK 1927

Ludwig Heinrich KRICK, 33 alte Passauer. Kleine Bilder aus der Geschichte des Bistums Passau, Passau 1927.

KUHOFF 1995

Wolfgang KUHOFF, Sebastianus. In: Biographisch-Bibliographisches Kirchenlexikon (BBKL), Band 9, Herzberg 1995, 1268–1271.

KURZ 1808

Franz KURZ, Beyträge zur Geschichte des Landes ob der Enns. 2. Band, Linz 1808.

LAHRKAMP 1998

Helmut LAHRKAMP, Münsters Rolle im Dreißigjährigen Krieg. Kaisertreue Festungsstadt im Alten Reich, Münster 1998.

## LEIDL 1996

August LEIDL, Stredele, Johannes Kaspar, Freiherr von Montani und Wisberg (1582–1642). In: Erwin GATZ (ed.), *Die Bischöfe des Heiligen Römischen Reiches 1448–1648. Ein biographisches Lexikon*, Berlin 1996, 684

## MANN – NITSCHKE 1991

Golo MANN – August NITSCHKE (eds.), *Von der Reformation zur Revolution* (Propyläen Weltgeschichte Band 7), Frankfurt am Main – Berlin 1991.

## MEIER 2005

Mischa MEIER (ed.), *Pest. Die Geschichte eines Menschheitstraumas*, Stuttgart 2005.

## NEUMANN 1985

Wilhelm NEUMANN, *Bausteine zur Geschichte Kärntens*, Klagenfurt 1985.

## OBERLEITNER 1858

Karl OBERLEITNER, *Beiträge zur Geschichte des dreissigjährigen Krieges mit besonderer Berücksichtigung des österreichischen Finanz- und Kriegswesens. Nach den Quellen des k. k. Finanz-Ministerial-Archivs vom Jahre 1618–1634.* In: *Archiv für Kunde österreichischer Geschichtsquellen* 19 (1858), 1–48.

## OEXLE 1990

Otto Gerhard OEXLE, *Aspekte der Geschichte des Adels im Mittelalter und in der frühen Neuzeit.* In: Hans-Ulrich WEHLER (ed.), *Europäischer Adel 1750–1950*, Göttingen 1990, 19–56.

## ÖKT L

Herfried THALER – Ulrike STEINER, *Die profanen Bau- und Kunstdenkmäler der Stadt Linz, II. Teil. Die Landstraße – Obere und untere Vorstadt, (Österreichische Kunsttopographie Bd. L)*, Wien 1986.

## POLISENSKÝ 1997

Josef POLISENSKÝ, *Wallenstein. Feldherr des Dreißigjährigen Krieges*, Köln 1997.

## PRESS 1991

Volker PRESS, *Kriege und Krisen, Deutschland 1600–1715*, München 1991.

## PRITZ 1837

Franz Xaver PRITZ, *Beschreibung und Geschichte der Stadt Steyr und ihrer nächsten Umgebungen*, Linz 1837.

## REHBERGER – WUNSCHHEIM 2009

Karl REHBERGER – Christiane WUNSCHHEIM (eds.), *Topographia Florianensis (1743)*, Linz 2009.

## RITTER 1908

Moritz RITTER, *Deutsche Geschichte im Zeitalter der Gegenreformation und des Dreißigjährigen Krieges*, Stuttgart 1908.

ROECK 1991

Bernd ROECK, Als wollt die Welt schier brechen. Eine Stadt im Zeitalter des dreißigjährigen Krieges, München 1991.

SAITO [2017]

Keita SAITO, Ruepp, Hans Christoph von [2017]. In: Markus MEUMANN (ed.), Lexikon der Heerführer und hohen Offiziere des Dreißigjährigen Krieges, Online-Ressource; URL: <https://thirty-years-war-online.net/prosopographie/heerfuehrer-und-offiziere/ruepp-hans-christoph-von/> [5.8.2023].

SAITO 2020

Keita SAITO, Das Kriegskommissariat der bayerisch-ligistischen Armee während des Dreißigjährigen Krieges (Herrschaft und soziale Systeme in der Frühen Neuzeit Band 24), Göttingen 2020.

SCHEUTZ – TERSCH 2003

Martin SCHEUTZ – Harald TERSCH (ed.), Trauer und Gedächtnis. Zwei österreichische Frauentagebücher des konfessionellen Zeitalters (1597–1611, 1647–1653) (Fontes rerum Austriacarum, 1. Abt. 14. Bd.), Wien 2003.

SCHILLER 1844

Friedrich SCHILLER, Schillers sämtliche Werke in zehn Bänden. 8. Band, Stuttgart – Tübingen 1844.

SCHMID – SPIEGELFELD 2013

Christina SCHMID – Georg SPIEGELFELD, Die Burg(en) Volkersdorf. In: Südtiroler Burgeninstitut (ed.), Burgen Perspektiven. 50 Jahre Südtiroler Burgeninstitut, 1961–2013, Innsbruck 2013, 111–118.

SCHMIDT-BRENTANO 2022

Antonio SCHMIDT-BRENTANO, Die kaiserlichen Generale 1618–1655. Ein biographisches Lexikon, Wien 2022 (Abrufbar unter <https://www.oesta.gv.at/veroeffentlichungen/nachrichten/Des-Kaisers-Generale.html>).

SCHORMANN 2004

Gerhard SCHORMANN, Der Dreißigjährige Krieg, Göttingen <sup>3</sup>2004.

SCHWENNICKE 1998

Detlev SCHWENNICKE (ed.), Europäische Stammtafeln, Band 18: Zwischen Maas und Rhein, Frankfurt am Main 1998.

STADLER 1991

Barbara STADLER, Pappenheim und die Zeit des Dreißigjährigen Krieges, Winterthur 1991.

STARKENFELS – KIRNBAUER 1904

Alois (WEISS) VON STARKENFELS – Johann KIRNBAUER VON ERZSTÄTT, Der Oberösterreichische Adel (Johann Siebmacher's großes und allgemeines Wappenbuch, IV. Band, 5. Abtheilung), Nürnberg 1904.

## STROHMEYER 2002

Arno STROHMEYER „Vom Licht des Krieges zur Geburt der Geschichte“. Die Geschichtskultur der österreichischen Stände im Werden der Habsburgermonarchie (1550–1650), In: Anzeiger der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, philosophisch-historische Klasse 137 (2002), 147–165.

## STURMBERGER 1953

Hans STURMBERGER, Georg Erasmus Tschernembl. Religion, Libertät und Widerstand. Ein Beitrag zur Geschichte der Gegenreformation und des Landes ob der Enns, Graz – Köln 1953.

## STURMBERGER 1976

Hans STURMBERGER, Adam Graf Herberstorff. Herrschaft und Freiheit in konfessionellen Zeiten, Wien 1976.

## STÜLZ 1835

Jodok STÜLZ, Geschichte des regulierten Chorherren-Stiftes St. Florian. Ein Beitrag zur Geschichte des Landes Oesterreich ob der Enns, Linz 1835.

## TERSCH 1998

Harald TERSCH, Österreichische Selbstzeugnisse des Spätmittelalters und der Frühen Neuzeit, Wien – Köln – Weimar 1998.

## UNTERGEHER 2012

Wolfgang UNTERGEHER, Die päpstlichen *nuntii* und *legati* im Reich (1447–1484). Zu Personal und Organisation des kurialen Gesandtenwesens, Diss. München 2012.

## VOLLBRECHT 1998

Gerhard VOLLBRECHT, Dreißigjähriger Krieg. Belastungen der Bevölkerung im Raum Iburg, Glandorf 1998.

## WILFLINGSEDER 1959

Franz WILFLINGSEDER, Martin Laimbauer und die Unruhen im Marchlandviertel 1632 bis 1636. In: Mitteilungen des Oberösterreichischen Landesarchivs, 6 (1959), 136–208.

## WILMANN 1904

Ernst WILMANN, Der Lübecker Friede 1629, Bonn 1904.

## WINKELBAUER 1992

Thomas WINKELBAUER, Krise der Aristokratie? Zum Strukturwandel des Adels in den böhmischen und niederösterreichischen Ländern im 16. und 17. Jahrhundert. In: Mitteilungen des Instituts für österreichische Geschichtsforschung 100 (1992), 328–353.

## WINKELBAUER 1999

Thomas WINKELBAUER, Fürst und Fürstendiener. Gundaker von Liechtenstein, ein österreichischer Aristokrat in konfessionellen Zeiten (Mitteilungen

des Instituts für Österreichische. Geschichtsforschung, Erg. Band 34), Wien – München 1999.

WURZBACH 1877

Constantin von WURZBACH, Constantin Schwarzenberg, Adolph Graf. In: Biographisches Lexikon des Kaiserthums Oesterreich. 33. Theil, Wien 1877, 12–13.

ZEITZ 2011

Lisa ZEITZ, Großer Kleiner Klebeband, in: Arsprototo 4/2011 (abrufbar unter: <https://www.kulturstiftung.de/grosser-kleiner-klebeband/>, eingesehen 5. 8. 2023).

## Bildnachweis

Egbert Bernauer: 9, 13, 14, 16

Liechtenstein, The Princely Collections, Vaduz – Vienna  
(<https://www.liechtensteincollections.at/inv/GEO1204>): 8

Georg Spiegelfeld-Schneeberg: 15

Münster, LWL-Landesmuseum für Kunst und Kulturgeschichte Münster: 7  
(Permalink: <https://www.portraitindex.de/documents/obj/33428673>)

Wien, Österreichische Nationalbibliothek, Porträtsammlung, Inv. Nr.  
PORT-00097751\_01 (<https://onb.digital/result/10E78F70>): 10

Ronald Winkler: 1–6, 11, 12, 17



# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Jahrbuch des Oberösterreichischen Musealvereines](#)

Jahr/Year: 2023

Band/Volume: [168](#)

Autor(en)/Author(s): Bernauer Egbert

Artikel/Article: [Die Entstehung des Schlosses Tillysburg und seine Begründer Johann und Werner von Tilly 165-240](#)